Zeno-Zeitung

Kreiszeitung

für den Kreis Ahaus — Gronauer Volkszeitung — Eper Volksblatt

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Str. 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739

Nummer 244 | Mittwoch, den 5. September 1934 | Jahrgang 1934

Der Beginn des Reichsparteitages 1934.

Begeisterter Empfang des Führers und Reichskanzlers in Nürnberg.

Die Glocken läuten den Nationalkongreß ein.

)(**Nürnberg,** 4. Septbr.

Der Reichsparteitag 1934 hat seinen Anfang genommen. Die alte, wunderbare Reichsstadt Nürnberg glänzt in einem festlichen Feiertagskleid.

Als aus leichtem Nebel in den frühen Morgenstunden die stolze Kaiserburg ihre Türme reckte, da lag das bunte Band der Fahnen und Tücher, der Wimpel und Standarten, der golddurchwirkten grünen Girlanden über den Straßen. Alles, was fremd und aufdringlich die wundervolle Geschlossenheit der alten Stadt zu stören vermochte, was Unkultur und mangelndes Verständnis der Nachfahren der unvergänglichen Schönheit dieser Bauten von Meisterhand, dieser Straßen und Plätze angetan hat, ist ohne Gnade beseitigt. Mit einem Mal ist aus der Kaiserburg, die sich unter den Zutaten fast verstecken wollte, wieder die herrliche alte und stolze Feste geworden. Ganze Straßenzüge wurden verändert und verbreitert. Der alte Befestigungswall ist in seiner ganzen Schönheit wiedererstanden. Aus der zauberhaft schönen Innenstadt sind alle die „modernen" Zutaten, die amerikanisch-anreißerischen Reklamen verschwunden. Brunnen und Denkmäler haben ihre Plätze wechseln müssen, wenn sie nicht zum Bild des alten und doch ewig jungen Nürnberg passen wollten. An den gesäuberten Häuserfronten erkennt man die unvergängliche Anmut, aber auch die unsterbliche Kunst der alten Baumeister, Künstler und Handwerker wieder. Vielerorts sind bereits die Bemalungen, wie sie vor 500 Jahren bestanden, erneuert worden, und getreu diesem alten Stil, der gar kein Stil, sondern eine völkische Eigenart, ein Spiegelbild des Denkens und Empfindens des fränkischen Volkes war, ist nun auch der Schmuck der damaligen Zeit angebracht. Wirkte er im vorigen Jahre noch fremdartig, so spürt man diesmal sofort, daß er garnicht anders sein dürfte.

Strahlender Sonnenschein liegt über der mittelalterlichen Stadt. Schon am Vormittag waren heute die Straßen stark belebt. Am Nachmittag aber schwoll der Verkehr in der Innenstadt zu den aus den Vorjahren gewohnten Formen an.

★

Die erste im Programm des Reichsparteitags vorgesehene Veranstaltung war der Empfang der Vertreter der Auslandspresse durch den Auslandspressechef der NSDAP, Dr. Ernst Hanfstaengl, in der Ehrenhalle des Germanischen Museums. Es schloß sich am Nachmittag ein Empfang der gesamten Presse im Kulturvereinshaus durch den Reichspressechef der NSDAP Dr. Dietrich an, der vor den gut 600 erschienenen in- und ausländischen Journalisten in fesselnder Rede einen Tatsachenbericht über die Leistungen des nationalsozialistischen Regimes vom Januar 1933 bis heute gab und an die Presse als berufene Mittlerin der Wahrheit über das neue Deutschland appellierte. „Der Reichsparteitag", sagte er gegen Schluß seiner wirkungsvollen Ausführungen, „entwickelt sich in Nürnberg immer mehr zu einem Deutschen Nationalkongreß, man möchte sagen, zu einem Volkstag der deutschen Nation im besten Sinne des Wortes. Im vorigen Jahre erlebten wir hier den Parteitag des Sieges. In diesem Jahre aber präsentiert sich die nationalsozialistische Partei in Nürnberg nicht nur als die vom Volke getragene Siegerin über den Parteienstaat, sondern sie steht vor uns als die Verkörperung dieses Staates selbst, den sie aus dem Volke geboren und durch ihren eigenen Organismus mit blutvollem Leben erfüllt hat. .... Die nationalsozialistische Partei ist als alleiniger Träger des Staates fest und unzerstörbar in ihm verankert. Ihre Weltanschauung ist das Fundament des neuen Deutschlands, ihre Organisation und ihre willensgestählten Menschen sind zum Stahlgerüst dieser Nation geworden. Ihre Führung ist die Führung dieses Staates, und aus ihrer Führerhierarchie werden in Zukunft dem Staate die Führer erwachsen. Sie ist die eiserne Klammer der Einheit der Nation heute und für alle Zukunft. Wenn jemals ein stolzes Wort aus den blutigsten Bruderkämpfen der deutschen Geschichte wahrgemacht worden ist, dann durch den Vorstoß dieser Bewegung zum Staat: er ging der deutschen Zwietracht mitten ins Herz. Und deshalb ist dieser Reichsparteitag der NSDAP ein Tag der ganzen deutschen Nation. Die Fragen, die hier aufgeworfen, und die Grundsätze, die hier für die Partei proklamiert werden, sind entscheidend auch für den Staat und maßgebend auch für das ganze deutsche Volk. Wer das deutsche Volk in seinem eigensten Wesen verstehen will, der muß die nationalsozialistische Partei kennen. Wer die nationalsozialistische Partei kennenlernen will, der muß sie in Nürnberg sehen. Wer den Weg und die Marschroute dieses neuen Deutschlands erfahren will, der wird sie in Nürnberg erfahren. Mit einem Wort: Niemand kann heute sagen, daß er Deutschland kennt, wenn er nicht Nürnberg gesehen hat!"

So umriß Dr. Dietrich in markanter Weise die Bedeutung, die das politische Geschehen und Verkünden von heute bis Montag in dieser Stadt hat.

★

Je mehr sich der Tag neigte, desto lebhafter wurde der Betrieb in den Straßen. In kurzen Abständen spie der Hauptbahnhof immer größere Menschenmassen aus, obwohl erst wenige Sonderzüge, meist mit den Angehörigen des Arbeitsdienstes, eingetroffen waren. Die Eisenbahndirektion hatte sich genötigt gesehen, zu den planmäßigen Verbindungen Vor- und Nachzüge einlegen zu lassen. In der Hauptsache kamen die Festgäste aus dem Frankenland und den benachbarten Gebieten. Aber auch aus allen Gauen des Reiches langten Besucher an.

In den Gaststätten und den Straßen hört man wieder alle Mundarten der deutschen Muttersprache. Eingehende Bewunderung findet der herrliche stilgerechte Schmuck der gesamten Innenstadt. In allen Straßen und Plätzen, in verträumten Innenhöfen, in der malerischen Kaiserburg, im Heilig-Geist-Spital und selbstverständlich auch in den andern Kulturstätten Nürnbergs, überall findet man die Besuchermassen, überall eifrige Photoamateure, die die schönen Bilder einzufangen versuchen. Am Frauentorgraben, dem Eingang in die Stadt vom Bahnhof aus, war das Gedränge gegen Abend schon geradezu beängstigend. Die Verbreiterung der Straße kam der Verkehrsbewältigung sehr zustatten. Als sich allerdings in den Nachmittagsstunden die Ankunft des Führers wie ein Lauffeuer verbreitet hatte, war an ein Durchkommen nicht mehr zu denken.

Der „Deutsche Hof", vor dem sich bereits am Morgen die Besucher stauten, blieb den ganzen Tag umlagert. Zum Teil hatten sich die Leute Sitzgelegenheiten mitgebracht, auf denen sie stundenlang unverdrossen ausharrten.

★

Begleitet von Reichsminister Dr. Goebbels und seinen Adjutanten, Gruppenführer Brückner und Oberführer Schaub, traf der Führer um 17,15 Uhr auf dem Nürnberger Flughafen im Flugzeug ein. Zu seiner Begrüßung hatten sich zahlreiche bekannte Persönlichkeiten der NSDAP eingefunden. Man sah u. a. Reichsminister Darré, den Chef des Stabes der SA, Lutze, den Reichsführer der SS, Himmler, den Stabsleiter der PO, Dr. Ley, Reichsleiter Bormann, Oberführer Schreck, den Gauleiter Streicher und den Nürnberger Oberbürgermeister Liebel.

Auf der Fahrt vom Flughafen zum Hotel „Deutscher Hof" wurde der Führer von einer begeisterten Menschenmenge begrüßt, die auf dem ganzen, viele Kilometer langen Weg Spalier bildete. Stellenweise hatten sich auch Kolonnen des Arbeitsdienstes, der PO und SA eingefunden, die sich auf dem Anmarsch nach Nürnberg befanden und die günstige Gelegenheit benutzten, den Führer zu grüßen. Vor dem Hotel „Deutscher Hof", wo sich, wie bereits erwähnt, schon seit dem Vormittag die Menschenmenge in einer bald beängstigenden Weise staute, war eine Ehrenformation der SS aufmarschiert. Wie das Donnern der Brandung schwoll das Stimmengewirr der Tausende, die dort versammelt waren, zu lautem Brausen an, als ihre Zurufe den Führer begrüßten, der mit seiner Begleitung gegen 17,45 Uhr im Wagen vor dem Hotel anlangte. Die Massen mochten enttäuscht sein, als er sich sofort in das Hotel und auf das Zimmer begab. Aber die Enttäuschung legte sich, als er sich bald darauf am Fenster zeigte und damit für die stürmische, begeisterte Begrüßung dankte, mit der man ihm in den Mauern der Reichsparteitagsstadt das erste Willkommen dargebracht hatte.

Die Absperrungsmannschaften waren außerordentlich entgegenkommend, mußten aber natürlich dafür sorgen, daß nicht das Hotel geradezu von den Menschenmassen gestürmt wurde. Feierlich klang dann das

Der Festakt im Rathaus.

Empfang des Führers durch den Rat der Stadt Nürnberg.

:: **Nürnberg,** 4. September.

Die schmale Zufahrtsstraße zum Rathaus ist gesperrt; Wagen auf Wagen fährt vor der Einfahrt vor und bringt die Gäste der Stadt Nürnberg, die bei ihrer Ankunft stürmisch begrüßt werden. Durch frisches Grün führt der Weg vom Portal in den großen Rathaussaal, der an der Stirnseite auf weißsamtnem Hintergrund die Wappen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation und der Stadt Nürnberg auf rotem Tuch trägt. Davor sind unter einem aus goldenen Bändern gewebten Baldachin in Glasschreinen die Nachbildungen der alten Reichskleinodien aufgebaut, während in der Mitte der kostbare Schrein steht, in dem die Insignien von 1424 bis 1796 in der Heiligengeistkirche zu Nürnberg aufbewahrt wurden. An den Seitenwänden des Saals sind die Kandelaber, die natürliche Kerzen tragen, mit frischen Blumen umwunden. Zu den drei großen Kronleuchtern, die aus der Meisterhand Behaims stammen, ziehen sich gewaltige Girlanden mit schweren goldenen Schriften. Zwei große Hakenkreuzbanner schmücken außerdem den Saal, der in den vollendeten Maßen, im ornamentalen Schmuck der getäfelten Decke und der Jahrhunderte alten Wandgemälde nach den Entwürfen Albrecht Dürers, die den Triumphzug Kaiser Maximilians darstellen, wie ein einziges Schmuckkästchen wirkt.

Während vom hohen Balkon durch Festfanfaren „Heil dem Führer" in den Saal geschmettert wird, erscheint der Reichskanzler, mit erhobener Rechten von der Versammlung begrüßt, geleitet vom Oberhaupt der Stadt Nürnberg, Oberbürgermeister Liebel, und dem Frankenführer Streicher, gefolgt von den Reichs- und Staatsministern, Reichsstatthaltern, dem Chef des Stabes und vielen anderen.

Vom Orchester begleitet singt ein Männer- und Knabenchor eine festliche Hymne, in die das Deutschland-Lied verwoben ist. Sodann spricht Oberbürgermeister Liebel.

Er entbietet dem Führer den Willkommensgruß der Stadt. Im vergangenen Jahre, so führt er aus, durften wir Sie zu Beginn jenes unvergeßlichen „Parteitages des Sieges" als Retter Deutschlands und Kanzler des erwachten deutschen Volkes begrüßen. Heute gilt unser Willkommensgruß und heißer Dank unserem Führer und Kanzler der geeinten deutschen Nation, dem von dem Vertrauen des gesamten deutschen Volkes getragenen Staatsoberhaupt, dem Manne, der als Schöpfer und Führer der nationalsozialistischen Bewegung die unermeßliche Schar seiner getreuen Kämpfer abermals zu einem Reichsparteitag in Nürnberg versammelt. Jahrhunderte alte Ueberlieferung und feierlich verbriefte Rechte ließen schon vor Zeiten die neugewählten Herrscher des versunkenen heiligen römischen Reiches deutscher Nation ihren ersten Reichstag in der freien Reichsstadt Nürnberg halten.

Die äußeren Zeichen ihrer Macht und damit deutscher Größe, Kraft und Herrlichkeit, die Reichskleinodien, wurden vor mehr als einem halben Jahrtausend der Stadt auf ewige Zeiten urkundlich vermacht. Das alte Reich verfiel, die Zeichen seiner Größe wurden — um sie vor frechem Raub zu schützen — versteckt und heimlich aus der Stadt geführt.

Dies geschah in jener Zeit, da man auch in Nürnberg des deutschen Vaterlandes tiefe Erniedrigung bitter und schmerzlich empfand. Damals wagte es ein aufrechter deutscher Mann, der Nürnberger Buchhändler Johann Philipp Palm, als Mahner und Künder deutschen Freiheitssehnens eine Schrift zu verbreiten: „Deutschland in seiner tiefen Erniedrigung". In Braunau am Inn an der Grenze zweier deutscher Staaten, mußte dieser wackere Mann dafür als Märtyrer sein Leben lassen. Er fiel „als ein verstockter Nationalist für sein auch im Unglück heißgeliebtes Vaterland".

Schicksalhaft baut sich auf Vergangenem und Gegenwärtigem die deutsche Zukunft auf: Von dort, wo jener starb, kam uns der Retter, und wir grüßen ihn aus heißem übervollen Herzen in der Heimatstadt des für Deutschlands Freiheit als Blutzeuge vor 130 Jahren gestorbenen Johann Philipp Palm. Als äußeres Zeichen der Verbundenheit, unwandelbarer Treue und Dankbarkeit, die nicht in Worte faßbar ist, lege ich im Namen der Stadt Nürnberg eines der wenigen, durch Not, Verfolgung und Gefahr geretteten vergilbten Stücke, jenes schlichte Büchlein, um dessentwillen Palm einst sein Leben lassen mußte, in Ihre Hände, mein Führer.

Daß es in dieser Stunde und in dieser Stadt geschieht, soll ein Beweis sein dafür, daß wir nie vergessen, wem wir zu danken haben, daß in diesen Tagen in Nürnberg wieder ein anderes neues Deutschland marschiert.

Mit dem ganzen deutschen Volk dankt Ihnen, mein Führer, dies erneut und zugleich mit ihrem freudigstolzen heißen Willkommensgruß durch mich auch Ihre alte treue deutsche Stadt Nürnberg.

Sichtlich ergriffen nimmt der Führer das ihm überreichte Geschenk an. Dann hält er folgende Rede:

Lassen Sie mich Ihnen meinen aufrichtigen Dank sagen für den mir soeben bereiteten herzlichen Empfang. Als Führer der Bewegung genüge ich dem Wunsche vieler Hunderttausender, die hier zu Gaste sind, wenn ich deren Gefühle mit den meinen verbinde und damit zum Ausdruck bringe. Schöner als je zuvor strahlt die alte deutsche Reichsstadt im Glanze der Fahnen und Standarten des neuen Reiches. Doch der schönste Schmuck sind die leuchtenden Augen von Nürnbergs Frauen und Männern. Vor wenigen Wochen erst hat die Stadt ein so einzigartiges Bekenntnis zum Nationalsozialismus abgelegt, daß uns ihre Wahl zum Ort der Reichsparteitage erst recht mit neuer Freude erfüllt. Deshalb haben wir alle auch garnicht die Empfindung, in einer fremden Stadt Fremder zu sein, sondern wir fühlen uns hier heimisch und glücklich wie im eigenen Hause. Das fränkische Volk kann mit Stolz von sich sagen, daß es dem schon so frühzeitig in seinem Lande gepflanzten Banner stets in vorbildlicher Treue anhing und darin auch in schlimmen Tagen niemals schwankend wurde. Das wissen wir, und umsomehr ist daher die Zeit der Reichsparteitage für uns in dieser Stadt nicht nur ein großes geistiges und seelisches Erlebnis, sondern ein wahrhaft glückliches Geschenk, eine allen unvergeßliche Woche in einer wunderschönen Stadt. Den besten Dank aber für das, was Nürnberg in diesen Tagen uns wiedergibt, wird die Bewegung abstatten, indem sie in hunderttausenden von Jungen im ganzen Deutschen Reich und weit darüber hinaus erzählen und reden wird vom Ruhme dieser Stadt, von Nürnbergs einstiger deutscher Städteherrlichkeit.

Noch einmal schmettern die Fanfaren, dröhnen die Pauken, das Lied der Deutschen und der Freiheitsgesang Horst Wessels erklingt; ein Fanfarenmarsch beschließt die eindrucksvolle Stunde.

Auch bei der Rückfahrt zum „Deutschen Hof" bereiten die Tausende, die die Straßen der Innenstadt säumten, dem Führer begeisterte Huldigungen.

Auf Einladung des Führers und Reichskanzlers nehmen neben dem Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, und dem Staatssekretär von Bülow an dem Reichsparteitag in Nürnberg als Ehrengäste teil: die deutschen Botschafter in London, Paris, Rom und Moskau, die deutschen Gesandten im Haag, Sofia, Warschau, Bern, Brüssel, Budapest und Stockholm, sowie die deutschen Generalkonsulen in Zürich, Danzig und Mailand.

Zahllose Fahnen grüßen Nürnbergs Gäste.



Festlich geflaggt und geschmückt ist das alte, an Geschichte so reiche Nürnberg, in dessen Mauern der diesjährige Reichsparteitag begonnen hat. Das Bild zeigt die Brücke am Frauenthorgraben, über die die Gäste ihren Einzug in die Stadt halten.

Lied der Deutschen auf und anschließend der revolutionäre Rhythmus des Horst-Wessel-Liedes.

★

Die Anmarschstraßen zum Rathaus, in dessen großem Saal einst Reichstage, Fürsten- und Städtetage abgehalten wurden und der, herrlich geschmückt, heute abend im festlichen Glanz der wunderbaren, jetzt mit Tausenden von blühenden Dahlien bekränzten alten Leuchter dem den Parteitag einleitenden Festakt als repräsentativster Raum der ehrwürdigen Stadt diente, waren schon eine Stunde vor dem Eintreffen des Führers so dicht besetzt, daß der Fahrweg nur mit Mühe durch die Absperrmannschaften und die Polizei freigehalten werden konnte. Vor dem Rathaus war je eine Ehren-Hundertschaft der preußischen und bayrischen Landespolizei aufmarschiert. Als unmittelbare Vorgesetzte der in Paradelinie aufmarschierten Hunderschaften waren Polizeigeneral Daluege, der General der preußischen Landespolizei Wecke, der General der bayerischen Landespolizei von Döhla und die beiden Regimentskommandeure Freiherr von Lichtenstern und Oberstleutnant Jacobi bei der Ehrenkompagnie der Reichswehr angetreten.

Punkt 19,30 Uhr dröhnte im tiefsten Fis die größte Nürnberger Glocke, die Friedensglocke, herüber. Unmittelbar darauf setzte auch die ehrwürdige Glocke der Sebaldus-Kirche ein, in die sich die Glocken von Sankt Lorenz, Sankt Aegidien und Sankt Ludwig mischten. Nürnbergs Glocken kündeten den Beginn des Parteitags an, nach den früheren Parteitagen in den Jahren des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht und dem vorjährigen Parteitag des Sieges, nachdem die nationalsozialistische Bewegung mit ihrem Totalitätsanspruch ganz Deutschland durchdrungen hat, den Tag der deutschen Nation, den Tag der Ernte, wie ihn Ministerpräsident Göring in einem Zeitungsaufsatz bezeichnet hat.

Mit dem Festakt im Rathaus fand der heutige Tag seinen offiziellen Abschluß. Der morgige beginnt um 11 Uhr mit der feierlichen Eröffnung des Parteikongresses in der Luitpoldhalle.

Die deutschen Kirchenführer hinter dem Reichsbischof.

DNB **Berlin**, 4. September.

Die am 3. September in Berlin versammelten deutschen evangelischen Kirchenführer faßten folgende Entschließung:

„Wir können als Kirchenführer nicht zum ersten Mal nach dem großen Tag des 19. August 1934 zusammenkommen, ohne in tiefer Dankbarkeit vor Gott hinzutreten, der den Führer ein solches Werk der Einigung gelingen ließ. Wir erkennen gerade bei dem gesunden Charakter unseres Volkes in diesem Einigungswerk eine väterliche Fügung und ein gnädiges Geschenk Gottes. Wir vertrauen in fester Glaubenszuversicht dem Herrn Christus, dem Haupt der Kirche, daß er unsere evangelische Kirche der Einigkeit zuführen wird, um die er für seine Jünger gebetet hat. Wir bitten Gott, den Herrn, daß er dem Reichsbischof als dem erwählten Führer der deutschen evangelischen Kirche die Kraft geben möge, den großen Dienst an der Kirche zu vollbringen, der ihm verantwortlich anvertraut ist. Darum haben die Kirchenführer als Sprecher der Landeskirchen und des Kirchenvolkes den herzlichen Wunsch, sich mit dem Reichsbischof erneut in herzlicher Treue und verantwortungsvoller Kameradschaft und Gemeinschaft zusammenzuschließen, diesen Zusammenschluß vor unserem Volk und vor aller Welt zu bekunden und in gemeinsamem Gebet um die Vollendung der ihrer Gemeinschaft gegebenen Aufgaben zu bitten. Die Kirchenführer bitten daher den Reichsbischof, bald einen Tag zu bestimmen, an dem in einem feierlichen Einführungsgottesdienst diesem festen Willen Ausdruck gegeben werden kann."

Neufassung der Vorschriften über die Arbeitszeit.

DNB **Berlin**, 4. September.

Der Reichsarbeitsminister hat von der im Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit vorgesehenen Befugnis, die Arbeitszeitverordnung in der sich aus diesem Gesetz ergebenden neuen Fassung zu veröffentlichen, Gebrauch gemacht. Gleichzeitig sind die bisher in der Gewerbeordnung enthaltenen Vorschriften über Lage und Dauer der Arbeitszeit, der Pausen und der Ruhezeiten, insbesondere für Frauen und Jugendliche, mit den Bestimmungen der Arbeitszeitverordnung vereinigt worden. Eine sachliche Aenderung der Arbeitszeitvorschriften ist dadurch nicht eingetreten, aber die unter dem Namen Arbeitszeitverordnung erfolgte Zusammenfassung hat eine Reihe von Unstimmigkeiten der bisherigen, aus den verschiedensten Zeitabschnitten stammenden Bestimmungen beseitigt und die bis jetzt verstreuten Vorschriften in einer einheitlichen Verordnung zusammengefaßt zu dem Zweck, ihre Anwendung in der Praxis zu vereinfachen und wesentlich zu erleichtern.

Wiener Gerüchte über einen Befreiungsversuch für Dr. Rintelen.

DNB **Wien**, 4. September.

Heute vormittag waren in Wien Gerüchte verbreitet, daß ein Befreiungsversuch für Dr. Rintelen geplant sei. Im Zusammenhang mit diesen Gerüchten sprach man auch von zwei Depeschen, welche die Polizei auffangen konnte, in denen diese Befreiung angekündigt wurde. Amtlicherseits werden diese Gerüchte dementiert. Dr. Rintelen wurde übrigens dieser Tage, da die Heilung seiner Verletzung so gut wie abgeschlossen ist, vom Krankenhaus des Untersuchungsgefängnisses in eine Zelle des Landesgerichts gebracht.

Abhörung deutscher Rundfunksendungen im Memelgebiet verboten.

DNB **Tilsit**, 4. September.

Der litauische Kriegskommandant in Memel hat eine neue drakonische Anordnung getroffen, die sich gegen den deutschen Rundfunk richtet und die nicht nur gegen das Memelstatut verstößt, sondern allen internationalen Gepflogenheiten widerspricht. Auf Grund seiner Rundfunkbestimmungen vom Jahre 1933 hat der Kriegskommandant es allen Besitzern von Rundfunkempfängern im Memelgebiet verboten, „Vorträge und Lieder abzuhören, die einen Teil der Bevölkerung gegen den anderen aufhetzen." Denjenigen, die gegen diesen Befehl verstoßen, werden Geldstrafen bis zu 5000 Lir und drei Monate Gefängnis angedroht. Außerdem soll den Zuwiderhandelnden das Wohnrecht im Memelgebiet entzogen werden.

Die Gegner der Sowjetunion im Völkerbund.

Die Schweiz sagt nein.

Schweizerischer Bundesrat einstimmig gegen Aufnahme der Sowjetunion in den Völkerbund.

DNB **Bern**, 4. September.

Der schweizerische Bundesrat hatte heute einstimmig auf Antrag seines politischen Departements und auf Antrag der Delegation für auswärtige Angelegenheiten beschlossen, daß die schweizerische Völkerbundsdelegation bei der Abstimmung über die Aufnahme in den Völkerbund ein „Nein" abzugeben habe.

Auch Griechenland gegen Rußlands Eintritt in den Völkerbund.

DNB **Genf**, 4. September.

Der griechische Ministerpräsident Tsaldaris gewährte der griechischen Journalistin Dr. Karaiskakis eine Unterredung, die im „Journal de Genève" veröffentlicht wird. Auf die Frage: „Sind sich Exzellenz klar, daß ein Eintritt Sowjetrußlands in den Völkerbund der kommunistischen Agitation in Hellas erheblichen Auftrieb geben müßte?" anwortete der Minister: „Das wäre möglich und gerade da die Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund den internationalen Kommunismus legalisiern und sanktionieren würde, wird Griechenland entschieden gegen den Eintritt Rußlands in den Völkerbund stimmen. Dem Einwand, daß außenpolitische Erwägungen der griechischen Vertreter im Völkerbund bestimmen könnten, die prorussische Gruppe zu unterstützen, begegnet der Ministerpräsident mit der Erklärung: „Wir sind immer näher am Ziel der politischen Unabhängigkeit, und gerade angesichts dieser Frage werden alle außenpolitischen Erwägungen abgeschaltet werden müssen. Hier handelt es sich um Griechenland, und seinetwillen besteht in dieser Frage in seinem Kabinett absolute Einigkeit."

Belgien und Holland enthalten sich der Stimme.

DNB **Brüssel**, 4. Sept.

Dienstag vormittag fand unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten Graf de Brocqueville ein mehrstündiger Ministerrat statt. In der amtlichen Verlautbarung heißt es, daß der Minister des Aeußern, Jaspar, über den Gegenstand und die Ergebnisse der Besprechungen, die er in Paris mit dem Ministerpräsidenten Doumergue, dem Außenminister Barthou und dem Handelsminister Lamoureux gehabt, berichtet habe.

Aus gutunterrichteten Kreisen verlautet, daß in der Sitzung ferner ein Gedankenaustausch über die Frage der Aufnahme Sowjetrußlands in den Völkerbund stattgefunden habe. Es ist noch nicht bekanntgeworden, ob die Haltung der belgischen Vertreter in Genf in dieser Frage bereits endgültig festgelegt worden ist. Es steht aber ziemlich fest, daß Belgien sich nicht für die Aufnahme Sowjetrußlands aussprechen werde, sondern daß es sich bei der Abstimmung der Stimme enthalten wird. Diese Haltung, die, wie es heißt, in Uebereinstimmung mit der holländischen Regierung eingenommen wird, wird hier damit begründet, daß Belgien die Sowjetregierung nicht anerkennt und keine diplomatischen und sonstigen Beziehungen zu ihr aufgenommen habe.

Auf der Spur des Krebserregers.

Feststellungen eines deutschen Forschers.

Berlin, 4. September.

In der Oeffentlichkeit beschäftigt man sich lebhaft mit Forschungsergebnissen, die Regierungsrat Dr. W. von Brehmer, Mitglied der Biologischen Reichsanstalt in Berlin-Dahlem, dieser Tage in der „Medizinischen Welt" veröffentlicht hat und die die Hoffnung zuzulassen scheinen, daß es gelungen ist, den Krebserreger des Krebses festzustellen. Gleichzeitig scheint sich damit der Weg zu einer Methode zu eröffnen, die es möglich machen wird, die furchtbare Krankheit erfolgreich zu bekämpfen.

Dr. von Brehmer tritt mit dem ganzen Ernst des Wissenschaftlers für seine Erkenntnisse ein. Nach seinen in der „Medizinischen Welt" mit großer Bestimmtheit vorgetragenen Angaben ist es gelungen, aus dem Blut und den Geweben krebskranker Menschen mikroskopische Lebewesen zu züchten, die in allen Krebsgeschwülsten des Menschen und der Tiere vorkommen, nie aber im Blut und in den Geweben gesunder Menschen sich finden. Das Merkwürdige an diesem neuen Bazillus ist, daß er in den allerverschiedensten Formen auftreten kann. Bald sieht man kleine Doppelkokken, bald tritt er in Form von schlauchförmigen Bazillen auf, die eine deutliche Eigenbewegung haben, bald aber ist er so klein, daß man ihn überhaupt nicht sehen und nur aus seiner weiteren Entwicklung schließen kann, daß er vorhanden gewesen ist. Alle Formen entwickeln sich eine aus der anderen. Wenn man in geeigneter Weise aus einer Geschwulst Blut entnimmt und es auf ein Röhrchen mit einer Bouillon verimpft, so bildet sich nach einiger Zeit auf der Oberfläche ein weißes Häutchen, das den schlauchförmigen Erreger in großer Menge enthält. Er wächst aber nur bei bestimmten Temperaturen. Kühlt man ihn aber unter diese Temperaturen ab, so verschwindet er aus dieser Bouillon. Die Nährbouillon sieht völlig klar aus, und anscheinend ist nichts mehr in ihr enthalten. Bringt man solch eine klare Kultur aber wieder in den Brutschrank unter günstigen Temperaturbedingungen, so entwickeln sich alsbald wieder die Kokken und bazillenähnliche Gebilde. In den klaren Kulturen muß also ein selbst bei den stärksten Vergrößerungen nicht sichtbares Lebewesen, ein sogenannter Virus, wie es ähnlich auch als Erreger der Pocken und des Gelbfiebers vorkommt, vorhanden gewesen sein.

Dr. von Brehmer glaubt, daß der von ihm gefundene Bazillus im unsichtbaren Virus-Stadium eine Zelle des Körpers infiziert, sich in ihr zum Schlauchbazillus entwickelt und so den Anstoß zur Krebsbildung gibt. Der Forscher ist davon überzeugt, daß es ihm auch gelungen ist, mit den von ihm gefundenen Krebserregern bei Tieren Krebs zu erzeugen. Nach der Wiedergabe einer Unterredung, die ein Vertreter der „Nachtausgabe" mit ihm hatte, wurden mit den Kulturen Mäuse und Ratten infiziert und es zeigte sich, daß sie alle typische Krebsgeschwülste bekamen.

Dr. von Brehmer hofft, wie er erklärte, eine Methode gefunden zu haben, die es möglich macht, den Krebs in einem Stadium bereits zu erkennen, in dem er noch heilbar ist. Zu diesem Zweck erhält der Patient eine Einspritzung unter die Haut. Durch Methoden, deren Beschreibung hier zu weit führen würde, ist dann einwandfrei festzustellen, ob der Patient krebsfrei ist, ob er zum Krebs veranlagt aber noch nicht infiziert oder ob er tatsächlich schon erkrankt ist. Durch weitere Injektionen läßt sich wahrscheinlich im letzteren Fall der Erreger wieder aus dem Blut entfernen und eine Heilung erzielen.

Diese umwälzenden Feststellungen hatte von Brehmer schon im Sommer 1932 erzielt. Ehe er aber zu ihrer Bekanntgabe schritt, wollte er sie einer Kontrolle durch maßgebende Wissenschaftler unterziehen. Im Einverständnis mit den Behörden wurden für diese Prüfungen Professor Dr. Viktor Schilling, ein führender Mediziner auf dem Gebiete der Blutlehre, und die Bakteriologen Dr. E. Börner und Dr. O. Jancke zugezogen. Ihre Arbeiten, die im wesentlichen eine Bestätigung der Feststellungen v. Brehmers enthalten, sind zusammen mit der Arbeit Brehmers in der „Medizinischen Welt" erschienen. Allerdings erklärt der Professor Schilling, daß ihm eine Erzeugung von Krebs bei der Maus nur in einem einzigen Fall gelungen sei. Doch hat sich die Geschwulst nicht an der Impfstelle entwickelt, sondern weiter davon entfernt. Dieser eine gelungene Versuch ist natürlich nicht maßgeblich, da sich ja auch sonst bei Mäusen und Ratten öfter Geschwülste von selbst bilden. Schilling äußert sich daher noch vorsichtig und zurückhaltend. Gewiß hat er in allen Fällen, die er untersucht hat, die von Brehmer beschriebenen Gebilde gefunden. Doch läßt er es vorläufig noch fraglich, ob diese Gebilde Erreger des Krebses sind oder nur bei krebskranken Menschen als Nebenbefunde vorkommen.

Die Angelegenheit wird außerordentlich ernst genommen und von Schilling und Brehmer weiter untersucht. Man wird daher gut tun, die weiteren Arbeiten abzuwarten, denn auch das darf nicht verschwiegen werden, bis jetzt haben sich alle Krebserreger, die angeblich gefunden worden sind — auch von ernsten Forschern — als Nebenbefunde entpuppt.

Die Hälfte der amerikanischen Textilarbeiter im Ausstand.

DNB **Newyork**, 4. September.

Der Dienstag, der zweite Tag des großen Textilarbeiterstreiks brachte überall eine starke Zunahme der Streikenden, so daß jetzt rund 50 v. H. der amerikanischen Textilarbeiter feiern. Die Vertreter der Arbeiter und der Arbeitgeber veröffentlichen beiderseits übertriebene Aufzählungen über die Zahl der Streikenden und Arbeitswilligen. Nach zuverlässigen Berechnungen hat man in Neu-England 50 000 Streikende und 75 000 Arbeitswillige gezählt. In Nord- und Süd-Carolina 80 000 Streikende und 80 000 Arbeitswillige.

Auszeichnung eines deutschen Straßenbauingenieurs.

DNB **München**, 4. September.

Aus Anlaß des 7. Internationalen Straßenkongresses wurde der von der belgischen Regierung beim 2. Internationalen Straßenbaukongreß 1910 in Brüssel gestiftete, für die beste eingereichte Arbeit zur Förderung des Straßenwesens und Straßenverkehrs bestimmte Preis wiederum verliehen.

Auf Vorschlag des Preisgerichtes hat die Sitzung der internationalen ständigen Kommission am Montag beschlossen, aus einer Reihe verdienstvoller Mitbewerber den Preis dem Professor an der Technischen Hochschule Stuttgart Dr. Neumann für die eingereichte Abhandlung „Fortschritte im Bau von Asphaltstraßen" als der besten Arbeit zuzuerkennen.

Bei der Verkündung des Beschlusses des Preisgerichtes erklärte der Präsident des Kongresses, Generalinspektor Dr. Todt, unter allgemeiner lebhafter Zustimmung: „Wir sind glücklich, bei unserem Kongreß einen deutschen Straßenbaufachmann als Preisträger begrüßen zu können. Ich beglückwünsche Herrn Prof. Dr. Neumann, der sich als Kongreßmitglied unter uns befindet, von Herzen zu dem Erfolg seiner Arbeit."

Familientragödie fordert zwei Todesopfer.

DNB **Bunzlau**, 4. September.

In Tiefenfurt, Kreis Bunzlau, versetzte der Einwohner Alfred Lorenz in der vergangenen Nacht seiner Ehefrau mit einer Axt einen schweren Schlag in den Rücken. Darauf schlug er auf seinen achtjährigen Sohn und die sechsjährige Tochter ein. Der Sohn war sofort tot, das sechsjährige Töchterchen wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo es heute früh seinen Verletzungen erlag. Die Verletzungen der Frau sind nicht lebensgefährlicher Natur. Nach der Tat beging Lorenz einen Selbstmordversuch durch Erhängen und Aufschneiden der Pulsadern. Der Strick riß jedoch. Lebensgefahr soll bei ihm nicht bestehen. Die näheren Begleitumstände der Tat sind noch nicht geklärt. Man vermutet Familienstreitigkeiten.

Grauenvoller Gattenmord.

DNB. **Wittenberge**, 4. September.

Eine grausige Bluttat spielte sich hier in der Wohnung des Justizoberwachtmeisters Calbus ab. Calbus wurde am Dienstag mittag dort zerstückelt aufgefunden. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß die Bluttat von der Ehefrau des Ermordeten ausgeführt worden war, die ihrem Mann im Verlauf einer Streitigkeit den Hals mit einem Schlachtmesser durchschnitten und den Leichnam dann im Blutrausch zerstückelt hat.

Calbus, der zum zweiten Mal verheiratet war, lebte mit seiner jetzigen Frau in Unfrieden. Allem Anschein nach hat die Frau die Tat aus Eifersucht und Verzweiflung begangen. Als im Verlaufe von heftigen Auseinandersetzungen die Frau erklärte, sie würde Selbstmord verüben und der Mann ihr erwiderte, seinetwegen könne sie das ruhig tun, ergriff die Frau in sinnloser Wut das Messer und schnitt ihrem in der Badewanne sitzenden Mann die Kehle durch. Den Leichnam zerstückelte sie. Sie wird zurzeit von der Mordkommission und der Staatsanwaltschaft Neuruppin vernommen.

Leichtes Erdbeben in der Gegend von Augsburg.

:: **München**, 4. September.

In der Nacht zum Dienstag wurde in der Augsburger Gegend ein schwaches Erdbeben verspürt. In München wurde davon zumeist nichts bemerkt. Die Sternwarte München teilt dazu auf Anfrage mit, daß sie nachts 2,30 Uhr ein kurzes, schwaches Beben registrierte. Das Beben dauerte eine Minute und erfolgte sowohl in nordsüdlicher wie in ostwestlicher Richtung. Ueber die Art des Bebens und die Entfernung seines Herdes konnten Angaben nicht gemacht werden.

Wo war der Erdbebenherd?

:: **Stuttgart**, 4. September.

Am Dienstag früh wurde von den Instrumenten der württembergischen Erdbebenwarten Stuttgart, Ravensburg und Messtetten ein mittelstarkes Nahbeben aufgezeichnet. Die erste Vorläuferwelle kam in der Stuttgarter Erdbebenwarte (Villa Reitzenstein) um 2 Uhr 26 Minuten 45 Sekunden, die zweite um 2 Uhr 27 Minuten 13 Sekunden an. Daraus ergibt sich eine Herdentfernung von 225 km. Die Richtung nach dem Herde weicht von der Ostrichtung um 40 Grad nach Süden ab. Der Herd des Bebens liegt demnach in den Ostalpen, und zwar im Gebiete des Karwendelgebirges.

Der Herd des Erdbebens in Italien?

DNB **Wien**, 4. Sept.

Die Erhebung der Zentralanstalt für Meteorologie hat ergeben, daß der Herd des Erdbebens, das überall in Tirol und auch in Teilen Bayerns zu spüren war, im Achenseegebiet in Tirol liegen dürfte.

Ein dreifacher Raubmörder.

= **Wien**, 4. September.

Kaum hat sich die Bevölkerung von Semmering bei Wien über den kürzlichen Doppelraubmord beruhigt, als am Montag schon wieder von der Semmeringer Gendarmerie die Entdeckung einer neuen Bluttat gemeldet wird. Ein Bergwanderer bemerkte aus einem Erdhügel im sogenannten Myrthen-Grab ein menschliches Bein herausragen. Als er weiter nachgrub, stieß er auf die Leiche eines jungen Mädchens. Er benachrichtigte die Gendarmerie, die die Leiche barg. Die Tote ist die seit dem 15. August vermißte Wiener Verkäuferin Margarethe Dorfstetter. Auch wer sie ermordet hat, ist bereits ermittelt. Der Mörder ist derselbe Mann namens Fleischer, der am Semmering den Ingenieur Jonas und Frau Wessely ermordet und beraubt hat und sich am Mittwoch wegen dieser Tat vor Gericht verantworten sollte. Die Tat Fleischers wurde dadurch aufgedeckt, daß man in der Wohnung seiner Geliebten bei einer Haussuchung eine goldene Armbanduhr fand, die der Ermordeten Margarethe Dorfstetter gehört hatte. Fleischer wurde einem Kreuzverhör unterworfen, in dessen Verlauf er ein Geständnis ablegte. Die Verhandlung gegen den dreifachen Mörder ist verschoben worden.

Großfeuer auf dem Bromberger Hauptbahnhof.

DNB **Bromberg**, 4. September.

Auf dem Bromberger Hauptbahnhof brach in der Nacht zum Dienstag Feuer aus. Ein Teil der großen Eisenbahnwerkstätten geriet kurz nach Mitternacht in Brand. Es brannte das etwa 100 m lange Gebäude der Modellierwerkstatt. Von dort drohte das Feuer auf die angrenzenden Gebäude, Schuppen und Kohlenbestände überzugreifen. Durch den Einsatz aller Bromberger Feuerwehrzüge, des gesamten Eisenbahnhilfsdienstes und eines größeren Militäraufgebotes gelang es, eine noch größere Brandkatastrophe zu verhüten. Bei den Rettungsarbeiten haben mehrere Feuerwehrmänner schwere Brandverletzungen erlitten.

Brand des mandschurischen Kaiserpalastes.

× **Peiping**, 4. September.

In dem zum großen Teil aus Holz bestehenden Palaste des mandschurischen Kaisers in Hsingking brach gestern ein Brand aus, über dessen Umfang und Ursache noch keine verläßlichen Mitteilungen vorliegen. Nach einer Meldung aus Hsingking soll es Feuerwehr und Militär nach zwei Stunden gelungen sein, das sich rasch ausbreitende Feuer zu löschen. Kaiser Puji sei während des Brandes ruhig in seinen Gemächern geblieben. Nach chinesischen Mitteilungen soll das Feuer dagegen noch in der vergangenen Nacht großen Schaden angerichtet haben. Von mandschurischer Seite wird erklärt, das Feuer sei bereits soweit eingekreist, daß es noch im Laufe des heutigen Tages vollkommen gelöscht sein werde. Ueber die Brandursache liegen noch keine amtlichen Verlautbarungen vor. Man vermutet jedoch Brandstiftung, da festgestellt wurde, daß das Feuer an vier Stellen gleichzeitig zum Ausbruch kam. Unter dem Verdacht der Brandstiftung wurden 21 Personen verhaftet. Sie wurden bereits mehrfach verhört; ein Ergebnis ist noch nicht bekannt geworden.

Große Aufregung in Hollywood.

Die gesamte Polizei von Los Angeles auf der Suche nach gestohlenem Dynamit.

DNB **Los Angeles**, 4. Sept.

In Los Angeles und Hollywood hat die Nachricht von einem riesigen Sprengstoffdiebstahl große Aufregung hervorgerufen. Die gesamte Polizei war in der vergangenen Nacht eingesetzt, um das Versteck von neun Tonnen Dynamit ausfindig zu machen, die vor einiger Zeit aus einer Sprengstoffabrik gestohlen worden sind. Die ganze Ladung soll kürzlich nach Hollywood gebracht worden sein. Es wird befürchtet, daß das Dynamit inzwischen kristallisierte, sodaß die leichteste Erschütterung genügen würde, um eine Explosion herbeizuführen, die furchtbare Folgen haben müsse.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 5. September 1934.

Am Sonntag, 9. Sept. ist Flugtag!

Internationale Besetzung. — Ein Programm, das sich sehen lassen kann.

Gestern traf von der Fliegeruntergruppe die Nachricht ein, daß der für den 5. August geplante und dann wegen der Volkstrauer aufgeschobene Flugtag nun doch noch zustande kommt, trotzdem erhebliche Terminschwierigkeiten im Wege standen. Der Flugtag findet nun endgültig am Sonntag, den 9. September, nachmittag 3 Uhr beginnend, auf dem Gelände des Hofes Hartmann in Ammeln, 2 km von Ahaus entfernt, statt. Den Bemühungen des Vorsitzenden des Heimat- und Verkehrsvereins Ahaus, Rechtsanwalt Dr. Vagedes, ist es gelungen, das Programm wesentlich zu bereichern. 2 der besten holländischen Kunstflieger, unter ihnen der berühmte van Graff, haben ihre Beteiligung zugesagt und zwar kostenlos. Die Holländer werden einige Spezial-Kunstflüge zeigen, wie sie an Tollkühnheit und Gewandtheit in diesen Flugarten in Deutschland noch nicht gezeigt wurden. Ueber das übrige Programm werden wir morgen berichten, doch sei jetzt schon gesagt, daß das Programm so reichhaltig und mannigfaltig sein wird, wie man es in dieser Gegend noch nicht erlebt hat.

● **Auch ein Rekord!** Die Sau eines Bauern aus Oberortwick warf 22 Ferkel. Das kann man wirklich „Schwein" nennen.

)(**Mütterberatung.** Die Mütterberatung fällt heute aus. Die nächste Mütterberatung findet statt am Mittwoch, 12. Sept., von 2,30—3,30 Uhr im Rathaus durch den Kreisarzt kostenlos.

△ **Ausgabe der Fettkarten.** Donnerstag, 6. Sept. erfolgt von 2—6 Uhr im Rathaus, Zimmer 8, die Ausgabe der Fettkarten. Es wird gebeten, die Karten pünktlich abzuholen.

Brieftaubensport

Reisevereinigung „Grenzland".

Die Reisegruppe Ahaus der Reisevereinigung Westfalen-Nordwest bereiste am Sonntag, den 2. September 1934 die Tour ab Wunstorf in einer Entfernung von zirka 175 km. Imsgesamt 479 Tauben wurden nun 8 Uhr, bei gutem Wetter mit Gegenwind, zum Fluge in die Heimat aufgelassen.

Die 1. Siegertaube erreichte um 10,45,52 Uhr ihren Heimatschlag in Heek. Besitzer der Taube ist der Züchter Theodor Epping. Die Fluggeschwindigkeit dieser Taube betrug 990,010 m pro Minute.

Die nächstbesten Fluggeschwindigkeiten erzielten die Tauben der nachfolgenden Züchter: Klümper, van Schelve, Jansen und Röttger-Alfert, Epe; Osterhues-Müllen; Epping-Heek; Röttger-Alfert, van Schelve und Hinrichsen, Epe; Böcker-Müllen; Röttger-Alfert-Epe; Richters-Ahaus; Epping u. Weßling, Heek; van Schelve-Epe; Hintemann, H. Effing und Balshüsemann, Ahaus; van Schelve und Nießing, Epe; Rewers, H. Effing und J. Effing, Ahaus; Kerkhoff-Müllen; Hericks-Heek; Jansen-Epe; Almering-Müllen; Röttger-Alfert und van Schelve-Epe.

Die errungenen Preise verteilen sich folgendermaßen:

1. Alte-Kämpen Ahaus,	gesetzte Tauben 45,	Preise 11
2. Heimatliebe Ahaus,	gesetzte Tauben 128,	Preise 19
3. Auf zum Berge Epe,	gesetzte Tauben 11,	Preise 6
4. Eilbote Epe,	gesetzte Tauben 102,	Preise 22
5. Heimatliebe Epe,	gesetzte Tauben 60,	Preise 11
5. Immertreu Heek,	gesetzte Tauben 32,	Preise 9
7. A. z. V. Schöppingen,	gesetzte Tauben 29,	Preise 6
8. Luftbote Müllen,	gesetzte Tauben 72,	Preise 12

Die Endreisetour für 1934 der Reisevereinigung Westfalen-Nordwest ist am kommenden Sonntag, den 9. September, auf dieser Tour konkurrieren die Alt- und Jungtauben der vier Reisegruppen Ahaus, Borken, Coesfeld und Dülmen zusammen. Hoffentlich ist auch dieser Flugtour noch gutes Wetter beschieden.

Zur letzten Tour Stadthagen sei noch berichtet, daß der Besitzer der 1. Siegertaube der Züchter Böcker aus Müllen ist.

Gronauer Stadt-Rundschau

„Kraft durch Freude!"

Altweibersommer an Rhein und Mosel.

Erste Ferienfahrt zum Rhein. — Per Dampfer von Köln nach Koblenz.

Einmal am Rhein .... Das ist der Wunsch und die Sehnsucht jedes Deutschen, besonders jetzt, wo das Land am Deutschen Eck von der schönsten Herbstsonne überflutet ist und auf den Hängen die Trauben reifen, ist dort ein wundervolles Flecken Erde.

Wenn die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nicht früher einen Sonderzug hierhin startete, hate das seine guten Gründe. Wir wollen mit unseren Urlaubern nur dann eine Reise unternehmen, wenn sie bestimmt etwas von der Gegend haben, in die wir sie führen. Der Rhein aber und sein schönster Nebenfluß, die Mosel, sind im Hochsommer von Gästen überlaufen. Da ist kaum ein Unterkunftsplatz mehr zu finden. Zu der drückenden Sommerhitze kommt der Gestank tausender von Kraftwagen und aller Lärm, den der dauernde Vergnügungsbetrieb mit sich bringt. Bei vielen Leuten besteht ja immer noch die falsche Meinung, die Reisezeit wäre der Juli und August. Der schöne Frühling und Vorsommer oder der wunderbare Herbst werden viel zu wenig ausgenutzt.

Wenn man sich am Rhein wirklich erholen will, — und danach verlangen tausende von Volksgenossen in Westfalen diesen Herbst noch — dann muß man im September oder Anfang Oktober den schönen Strom aufsuchen. Gerade der Teil, wo unsere Urlauber untergebracht werden, gehört zu den schönsten am ganzen Rhein. Man braucht nur Namen zu hören wie Koblenz, die Stadt am Deutschen Eck, die Feste Ehrenbreitstein, die noch vor wenigen Tagen Stätte der Kundgebungen von deutscher Treue wurde, die Tochterflüsse Mosel und Lahn, die großen Wälder der Eifel und des Hundsrücks — da steigen Bilder vor einem auf, wie sie sich die kühnste Urlauberphantasie nicht herrlicher ausmalen kann.

Wanderungen durch die schönen Laubwälder, die sich schon leise herbstlich färben, drunten windet sich der Strom wie ein blaues Band durch die Berge, ein Singen und Klingen liegt in der Luft, der Wein ist der große Freudenbringer.

Ja, dieses Land zwischen Mosel und Rhein hat's in sich, wie man so sagt. Ueberall zweigen wilde, romantische Seitentäler vom Fluß ab. An jeder Biegung liegen bekannte Weindörfer mit zusammengekauerten Häusern und winkligen Gassen. Aus jeder Straußwirtschaft schallt Musik und fröhliches Lachen. Das macht der goldene würzige Wein, der in den Gläsern funkelt. Man soll nun bloß nicht meinen, die Leute an der Mosel und am Rhein kämen den ganzen Tag nicht hinter dem Weinkrug weg. Wir brauchen über die schwere, saure Arbeit der Winzer nicht viel Worte zu verlieren. Sie hegen und pflegen ihren Weinberg wie eine Mutter ihr Kind, weil sie wissen, daß sie auf Gedeih und Verderb mit ihm verbunden sind. Aber gerade im September haben sie vor der Hauptweinlese Zeit übrig. Da wird landauf, landab mit echt rheinischem Frohsinn Kirmes gefeiert, mit viel Wein und Zwetschenkuchen.

Meldungen für diese schöne Fahrt bei den Dienststellen der Deutschen Arbeitsfront, bei den Ortswarten der NSG. „Kraft durch Freude", oder direkt beim Kreisamt „Kraft durch Freude" Epe.

4. Alterstreffen der Münsterländer Turner in Recklinghausen.

Am Sonnabend und Sonntag fand in Recklinghausen das 4. Alterstreffen der Turner des Bezirks Münster statt. Zahlreich wie nie waren die Altersturner erschienen. Bereits am Sonnabend nachmittag versammelten sie sich in der Turnhalle der Oberrealschule zu einer Turnstunde, an die sich der Begrüßungsabend anschloß. Der Vereinsführer des Turnvereins Recklinghausen 1863, Turnbruder Müller, begrüßte sämtliche Turner aus dem Münsterland. Bezirksführer Ridder-Coesfeld sprach über das deutsche Turnen und ermahnte insbesondere die Jugend, sich an den Altersturnern ein Beispiel zu nehmen. Seine Rede klang aus in ein dreifaches Sieg-Heil auf unsern Volkskanzler Adolf Hitler, Vaterland und Deutsche Turnerschaft. Der Abend wurde weiter ausgefüllt durch allgemeine Lieder, Konzert und Vorträge. 120 Altersturner (der älteste zählte 69, der jüngste 40 Jahre) traten hierzu an. In der Altersklasse über 50 Jahre siegte der bekannte Wetturner Otto Hesse aus Werne mit 78 Punkten. Vom Turnverein Gronau blieben in dieser Klasse Sieger Hugo Telljohann mit 61 und Wilh. Vorwerk mit 58 Punkten. In der Altersklasse 45—50 Jahre konnte Max Lorenz vom Turnverein Friesen-Münster (größeren Kreisen bekannt als SA.-Brigadeführer) mit 79 Punkten den ersten Sieg für seinen Verein buchen. Er sprang 22 Punkte weit hoch, lief 75 m in 10,1 Sekunden und warf den Schleuderball 49 m weit. Nachmittags fand im Rosengarten ein Kleinkaliberschießen statt. Die Siegerehrung nahm Bezirksoberturnwart Dümpelmann vor. Das nächste Alterstreffen 1935 soll in Rheine stattfinden.

Auszahlung der Landhilfe-Förderungsbeträge.

Am Freitag, den 7. ds. Mts., morgens 8,30 Uhr findet auf der Nebenstelle des Arbeitsamtes in Gronau die Auszahlung der Landhilfe-Förderungsbeträge für die Gemeinden Gronau und Epe statt.

Epe

Leichtathletik-Vierklubkampf

VfL. Epe 8132,65 Punkte, Reichsbahn Turn- und Sportverein Coesfeld 6756,10 Punkte, Sp.-Vgg. Concordia Gronau 5218,55 Punkte, VfL. Rheine 4884,75 Punkte.

Bei hochsommerlichem Wetter gelangte auf dem Parksportplatz in Epe der Meisterschaftsklubkampf zwischen den 4 obenbezeichneten Vereinen zur Durchführung. Trotz der zahlreichen Teilnehmerschaft wurden die Kämpfe reibungslos und flott abgewickelt. Neben dem Veranstalter stellten auch sämtliche gastierenden Vereine einen leidlichen Durchschnitt; an besonderen Leistungen ist jedoch nur der 800-m- und 3000-m-Sieg des Coesfelder Hillermann und der Hochsprungsieg des Gronauers Iser hervorzuheben. Bei den Einheimischen stellte wieder der Mehrkämpfer Perick im 100-m-Lauf, Weitsprung und besonders im Kugelstoßen drei gute Leistungen auf, die jeweils zum Siege reichten. Daß der einheimische Durchschnitt dagegen nicht zurücksteht, zeigt der Haushohe Sieg in der 4 mal 400-m-Staffel, die mit etwa 150 m Vorsprung gewonnen wurde, sowie schließlich der sichere Gesamtsieg. Mit Ausnahme des Hochsprungs ergab jeder Wettbewerb einen Punktsieg.

Nachstehend die einzelnen Ergebnisse:

100-m-Lauf: 1. Perick, Epe, und Ranneberg, Coesfeld, beide 11,6 Sek.; 2. Niewerth, Epe, 11,9 Sek.; 3. Gruhlke, Gronau, 12 Sek.

800-m-Lauf: 1. Hillermann, Coesfeld, 2,10 Min.; 2. Fleer 2, Epe 2,15 Min.; 3. Fleer 1, Epe 2,17 Min.

3000-m-Lauf: 1. Hillermann, Coesfeld, 10,15 Min.; 2. Goh, Rheine, 10,15,5 Min.; 3. Dekiff, Epe, 10,18 Min.; 4. Hörmann, Epe, 10,26 Min.

Kugelstoßen: 1. Perick, Epe, 12,74 m; 2. Meyer, Epe, 11,82 m; 3. Gruhlke, Gronau, 11 m.

Weitsprung: 1. Perick, Epe, 6,30 m; 2. Müller, Coesfeld 5,69 m; 3. Ranneberg, Coesfeld, 5,61 m; 4. Niewerth, Epe, 5,59 m.

Hochsprung: 1. Iser, Gronau, 1,60 m; 2. Borowsky und Gruhlke, Gronau, Dinkelborg, Epe, je 1,50 m; 3. Hillermann, Coesfeld, Geuting, Rheine, Meyer und Niewerth, Epe, je 1,45 m.

4 × 400-m-Staffel:
1. V. f. L. Epe 3,53 Min.
2. Rb. Turn- und Sportv. Coesfeld 4,11,7 Min.
3. V. f. L. Rheine 4,19 Min.
4. Sp.Vgg. Concordia Gronau 4,19,4 Min.

★

Breden

Große Kirmes in Breden

Alle Erwartungen übertroffen.

Wenn wir vor einigen Tagen von der Bredener Kirmes berichteten, daß Breden die größte Kirmes des Kreises hätte, so hat sich das in diesem Jahr besonders bewahrheitet. Das war ein Trubel, der sich Sonntag in unseren Straßen abspielte!

Wie immer, so hatte auch in diesem Jahr die Kirmes viele Fremde angelockt. War schon am Sonntagmorgen Hochbetrieb auf den Straßen, so nahm der Verkehr nachmittags Formen an, wie wir es selten gesehen haben. Eine unübersehbare Menge schob sich über die Straßen. Nicht wenig wurde der Kirmesbetrieb durch das schöne Wetter günstig beeinflußt. Die uns benachbarten Holländer haben auch im besonderen Maße unsere Kirmes besucht.

Auf den Kirmesplätzen herrschte Hochbetrieb. Schiffsschaukel, Karussell wurden fleißig benutzt. Die Schießbuden, Verkaufsbuden und dergl. hatten vollauf zu tun, sodaß sie wohl auf ihre Kosten gekommen sein werden.

In den Wirtschaftsbetrieben herrschte auch richtiggehender Kirmesbetrieb. Die Wirte, die wohl mit einem schönen Besuch gerechnet haben dürften, wurden nach der angenehmsten Seite überrascht. Frohe Musik erscholl aus allen Lokalen. In den Abendstunden war der Betrieb in den Lokalen oft derart, daß viele wegen Platzmangels nicht einkehren konnten.

Ein frisches Bild beherrschte die Straße. Waren es Sonntag Fremde, die das Straßenbild mit den Städtern beherrschten, so sind es Montag z. Großteil die Bewohner des Amtes, die auf der Straße anzutreffen sind. Denn für sie ist der Kirmesmontag der Haupttag. Der Kirmesmontag führt ja den Hauptmarkt in seinem Kalender. Der Schweinemarkt fand in diesem Jahr auf der Bürgstraße statt. Er war sehr gut beschickt. Die Preise bewegten sich auf der Stufe des Vormarktes. Käufer und Verkäufer wurden zufrieden gestellt.

Der Krammarkt war auf dem Adolf Hitlerplatz. In reicher Fülle waren Verkaufsstände aller Art aufgebaut; es wurde fleißig gekauft und verkauft. Nach der Erledigung der Geschäfte besuchten alle die Gaststätten, um beim kühlen Trunk die Kirmes zu beschließen. Am Nachmittag lebte der Betrieb noch einmal wieder auf, um dann dem Ende zuzustreben.

Schutzengelprozession.

Wie alljährlich fand in Vreden die sogenannte Schutzengelprozession, nach dem sonntägigen Fest benannt, am vergangenen Sonntag statt.

Unter größter Beteiligung der Gläubigen setzte sich um 8,30 Uhr die Prozession in Bewegung und rund um die Stadt durch den Butenwall zu ziehen. Unter Gebet und Kirchenliedern, nachdem an den aufgebauten Altären der Segen gegeben war, endigte die Prozession an der Pfarrkirche.

Stadtlohn

25jähriges Dienstjubiläum des Stadtrentmeisters Meyer.

Am 1. September 1934 konnte der jetzige Stadtrentmeister Arnold Meyer auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Stadtverwaltung Stadtlohn zurückblicken. Seine erste Beschäftigung fand er als Gegenbuchführer an der Städtischen Sparkasse, wo er nachher als Rentmeister angestellt wurde. Herr Meyer hat seine große Aufgabe stets treu gewissenhaft erfüllt. Er setzte seine ganze Kraft für das Wohl der Stadt ein und war korrekt bis ins Kleinste. Zu dem silbernen Jubiläum die herzlichsten Glückwünsche! Wir wünschen, daß Herr Meyer noch lange Jahre in Gesundheit verbringen möge!

★

Spiel und Sport

Preußen siegt unverdient hoch!

F. C. Gronau 09 — Preußen Münster 1:5 (0:0).

Das obige Treffen in Gronau zum Abschluß der Jubiläumsfestwoche des F. C. Gronau 09 nahm einen anormalen Verlauf. 5:1 siegten die Münsteraner in einem Spiel, das zwei fast gleichwertige Gegner im Felde sah. Bis zwanzig Minuten vor Schluß stand die Partie noch 1:1. Die Preußen waren kurz nach dem Wechsel durch Protzeck, der einen Strafstoß verwandelte, in Führung gegangen. Die Gronauer nahmen dann einen Platzwechsel vor, da der Mittelläufer vollkommen ausfiel. Jetzt klappte es besser und bald war der Ausgleich hergestellt. Tschatsch verwandelte eine Flanke des Rechtsaußen unhaltbar für Rott 1:1. Die Gronauer kommen jetzt mächtig auf. Das Führungstor hängt in der Luft. Die Preußen sind vollkommen durcheinander. Gerade in dem Moment, als alles mit einem Tor der Platzbesitzer rechnet, brechen die Gäste plötzlich durch. Die Groncuer Verteidigung ist zu weit aufgerückt, trotzdem hätte das Tor noch verhindert werden müssen. Das war das Tor, das die Gronauer Gronauer Hintermannschaft für einige Minuten aus dem Konzept brachte und innerhalb — 10 Minuten steht das Spiel 1:5 für die Preußen. Selbst die Preußen, die schon so ziemlich mit einer Niederlage sich abgefunden hatten, konnten diesen plötzlichen Umschwung selbst nicht begreifen. Aber sie werden hoffentlich selbst eingesehen haben, daß bei diesem Ergebnis nicht allein das Können, sondern in erster Linie ihr unheimliches Glück ausschlaggebend war. Das letzte Tor fiel zudem noch durch einen Elfer.

Wenn auch die Gronauer Mannschaft von Pech verfolgt war, so konnte sie doch keineswegs überzeugen. Gewiß, und das wollen wir eben berücksichtigen, hatte das Fest am Sonnabend seinen Teil dazu beigetragen, daß die Mannschaft nicht mit der natürlichen Frische ans Werk ging. Einzelne Versager in der Mannschaft sind auf dieses Konto zu setzen. Im Großen und Ganzen aber konnte man unter diesen Umständen zufrieden sein, wenn auch einige taktische Fehler in der Hintermannschaft zu diesem ergebnismäßigen Mißerfolg führten. Im Sturm fehlt immer noch der rechte Zusammenhalt, der erst in der Mitte der zweiten Hälfte zu annehmbaren Leistungen führte. Im Ganzen genommen war die Preußenelf besser und hätte einen 2:1-Sieg verdient gehabt.

Die Leitung des Schiedsrichters konnte keinen Moment befriedigen.

F. C. Gronau 09 A. H. — de Tubanters Enschede 1:1.

Auch diesmal verlief diese Begegnung unentschieden, obwohl die Platzherren mehr vom Spiel hatten. Deren Sturm zeigte sich aber von einer sehr schußunsicheren Seite.

F. C. Gronau 09 Ref. — V. V. Eilermark Glanerbrug 1. 0:8.

Bis zur Pause (0:2) hielten sich die Gronauer sehr gut und gaben einen gleichwertigen Gegner ab. Erst dann klappte die Mannschaft zusammen und in regelmäßigen Abständen schreubten die schnellen Gäste das Ergebnis auf 0:8.

Handball:

F. C. Gronau 09 Jgd. — Vorwärts Gronau Jgd. 3:0.

Mit diesem Spiel haben die 09er ihr erstes Spiel absolviert und sofort ein Sieg! Immerhin ein Anfang, der zu beachten ist.

Vorwärts siegt knapp!

Tus Ahaus 1892 — Vorwärts 09 Gronau 1:2 (0:1).

Hierüber erhalten wir von Gronauer Seite noch folgenden Spielbericht:

Die erste Mannschaft des Spielvereins Vorwärts war am vergangenen Sonntag einer Einladung des neugegründeten Turn- und Sportvereins 1892, dort ein Spiel auszutragen, gefolgt. Die Gronauer mußten ganz aus sich herausgehen, um bei dem obigen Ergebnis knapper Sieger zu bleiben. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß der Gast aus der Grenzstadt mit mehreren Ersatzleuten (u. a. fehlten die beiden guten Stürmer Casprowiak und Vorrink) antreten mußte, sodaß schon von vornherein die Trauben in Ahaus sehr hoch hingen. Durch die Zusammenlegung der beiden Fußballvereine in Ahaus hat die Kreisstadt nun eine Mannschaft, die noch von sich reden machen wird. Allerdings gilt es noch manche Mängel zu beseitigen. Der beste Mannschaftsteil ist unzweifelhaft das Schlußdreieck, wo wiederum der Torwart besonders zu erwähnen ist. Zum Spiel ist selbst zu sagen, daß die Gäste schon nach ca. 5 Minuten Spieldauer nach einer Kombination des Innensturmes durch den Mittelstürmer in Führung gehen. Die Ahauser antworten gleich mit heftigen Gegenvorstößen und es bekommt in der Folge die Hintermannschaft der Gäste allerhand Arbeit zu leisten. Technisch sind die Gronauer klar im Vorteil. Aber im Sturm will es nicht klappen. Mehrere Ecken werden erzielt. Sackbrock hat einmal Glück, als ein Schuß des guten Mittelstürmers der Ahauser von der Latte ins Feld zurückspringt. Nun kommen auch die Ahauser mehr auf. Viele Aktionen des Gästesturmes werden durch Abseitsstehen des Linksaußen unterbunden. Eine Ecke von links köpft der Mittelstürmer knapp übers Tor. Es bleibt bei dem Ergebnis von 1:0 bis zur Pause.

Auch in der zweiten Halbzeit wird das Spiel in der gleichen forschen Weise durchgeführt. Beide Parteien geben sich Mühe, das Ergebnis zu bessern. Els hat mit seinen Schüssen reichlich Pech. Anderseits aber auch zeigt sich der Ahauser Torhüter als ein Könner seines Fachs. Ganz unverhofft kommen dann die Ahauser in der 13. Minute zum Ausgleich. Einen kurzen Paß des Halblinken zum Mittelstürmer nimmt dieser geschickt auf und sendet unhaltbar ein. Von beiden Seiten werden mehrere Ecken erzielt, die aber sämtlich ohne Erfolg bleiben. In der 35. Minute flankt Els, der mal wieder mit besseren Leistungen aufwartete, zur Mitte, Mittelstürmer ist zur Stelle und schießt unhaltbar ein. Die restlichen Minuten stehen dann nochmals im Zeichen der Ahauser, die, angefeuert durch die Zuschauer unter allen Umständen den Ausgleich erzielen wollen. Der Bezirksligist weiß aber den Vorsprung zu halten. Das Spiel wurde von beiden Seiten fair und ritterlich ausgetragen. Erwähnt sei noch, daß Zierock wegen Verletzung vorübergehend ausscheiden mußte.

Wie schon erwähnt, war die Hintermannschaft im Verein mit der Läuferreihe von Vorwärts der beste Mannschaftsteil. Der Sturm litt unter dem Ausfall Vorrinks und Casprowiaks. Die Gronauer haben somit Gelegenheit gehabt, sich von den am nächsten Sonntag beginnenden Meisterschaftsspielen zu prüfen, und hoffentlich werden sie uns dann nicht enttäuschen. Der Gegner für den kommenden Sonntag hier heißt Meckinghofen, der am vergangenen Sonntag schon gegen Rheine 09 die ersten Punkte sammeln konnte.

Sparta Nordhorn 1a-Jgd. — Vorwärts 09 1a-Jgd. 1:5.

Sparta Nordhorn 2a-Jgd. — Vorwärts 09 2a-Jgd. 2:0.

Sparta Schüler — Vorwärts Schüler 2:2.

Handball:

Vorwärts 09 1. — Preußen Münster 1. 16:6.

Briefkasten

W. Allstätte. Die Zahlungsaufforderung ist gültig, auch Pfändungsberechtigung ist gegeben. Die steuerfreie Grenze beträgt 165,— Mk. und ⅓ des Mehrbetrages, sowie für Frau und Kind je ein Sechstel. Sie wären danach unpfändbar.

★

Ferienende

Darin sind sich heute nun alle einig, von den kleinsten ABC-Schützen angefangen bis zu den ältesten Semestern, daß nichts Vollkommenes auf dieser Erde besteht; denn sogar solche prachtvollen Erfindungen wie die großen Sommerferien haben einmal ihr Ende. Und mit den diesjährigen war das gestern der Fall. Gestern schon! War das eine Ewigkeit, als man sie vor sich hatte! Es ist wirklich wahr, daß die schönsten Stunden des Lebens nur so fliegen. Mit Betrachtungen solcher Art hatte man vorgestern aus dem staubigen Winkel der Vergessenheit Tornister, Schulmappen und andere Begleiter durch die Häuser des Wissens und der Weisheit wieder ans Licht gezogen. Aber da gab es noch allerlei in Ordnung zu bringen. Da hatte doch der kleine Fritz seinen Griffelanspitzer während der Ferien so gut weggelegt, daß er nicht mehr aufzufinden war. Schließlich entdeckte ihn Anna auf dem Balkon hinter dem Blumenkasten. Und Hilde mußte noch ein neues Rechenheft haben, und Franz hatte keine Schreibfedern mehr. Dann aber war alles so weit, und Mutter sagte — so sind Mütter! — zu Vater: „Ein Glück, daß die Ferien um sind. Kinder können einen doch reineweg aus dem Häuschen bringen."

Mit etwas Wehmut gingen sie nun gestern morgen zaghaft ins Wintersemester, ob sie nun schon in Logarithmentafeln schlagen und an Horaz ihre Freude finden, oder ob sie noch in die Geheimnisse der Sütterlinschrift eingeführt werden. Aber wenn man erst den alten vertrauten Raum wiedersieht und all die lieben Kameraden und das große Erzählen anhebt, dann ist man wieder mitten im alten, liebgewordenen Leben. Und was sie einander nicht alles zu erzählen wußten! Da war dieser und jener weit aufs Land geschickt, gar bis nach Westpreußen hinein oder auf richtiger zünftiger Fahrt durchs große deutsche Land oder beim Onkel tief im Sauerland. Die Erinnerungen halten für Jahr und Tag.

So sitzen sie denn auf einmal wieder in den Bänken, die kleinen und großen Buben und Mädel. Und sie wissen wieder, daß es etwas gibt, was noch wichtiger ist als die Ferientage: die Pflicht, die Arbeit. Sie hat keine Schrecken mehr nach solchen langen herrlichen Ferien. Und damit denn ans Werk!

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Otto Heinz Tebbe; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W.

Durchschnittsauflage: VIII. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 40279,** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 2810; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Bredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5174; — Borkener Zeitung, Borken, 3095; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1809; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1753; — Haltener Zeitung, Haltern, 1678; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3060; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 3579; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1554; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2475; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1630; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6082; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 949; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdettex, 2330; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2001.

Verantwortl. Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: Bernhard Schütte, Ahaus.

DER GELBE JONNY

ROMAN VON PHILIPP WELLER

18) (Nachdruck verboten.)

Sie waren beide noch junge Kerle, und eigentlich wirkten sie nicht wie Goldgräber, sondern eher wie Soldaten oder Polizisten, denn es waren straffe, drahtige Gesellen.

Aber sie sagten es, viel Geld hatten sie auch, und erzählten so überzeugungsvoll, daß es wohl stimmen mochte.

War ja allen auch ganz gleichgültig.

Eine Anzahl Rancher aus der Umgebung war mit ihren Cowboys gekommen, um sich mit ihnen einen guten Tag zu machen. Zwischen den Ranchers und ihrem Gesinde herrschte noch eine Art patriarchalisches Verhältnis.

Der Rancher wußte, daß seine Cowboys am besten waren, wenn er ihnen volle Freiheit ließ, wenn er sie als vollwertig behandelte, und der Cowboy wußte wiederum — das sagte ihm die Vernunft —, daß es selbstverständlich sei, dem Boß den ihm gebührenden Respekt zu beweisen. Das diente nur dem gegenseitigen guten Einvernehmen.

Auch Rocky-Bill war mit seinen drei Jungens gekommen. Unter Jungens soll der Leser seine Cowboys verstehen.

Rocky-Bill, ein alter Herr von sechzig Jahren, der aber noch wie ein Junger auf der wildesten Stute saß, dem man seine Jahre wahrlich nicht ansah, war wohl der Aermste unter den Ranchern der ganzen Gegend weit und breit.

Er hatte einen ganz stattlichen Besitz und war auch alles andere als ein Faulpelz und Lidrian, aber er kam nicht voran. Grund: die Viehdiebe, die die Gegend seit Jahrzehnten unsicher machten, hatten es besonders auf ihn abgesehen.

Mehrmals waren große Herden von seinen Weiden verschwunden, und niemals gelang es, die Burschen zu fassen.

So kam Rocky-Bill mehrmals an den Rand des Bankerotts; aber so oft er auch seinen Besitz aufgeben und wo anders sein Glück versuchen wollte, immer hielten ihn die anderen Rancher, die Nachbarn. Sie steuerten zusammen und bezahlten seine Schulden, ohne ein Wort vom Wiedergeben zu sagen.

Und das hatte seinen guten Grund.

Rocky-Bill war ein Kerl, den die ganze Gegend einfach brauchte. Er war der gottgewollte Humor, das Lachen, das alle mitriß.

Wenn Rocky-Bill kam, da jubelte ihm alles zu. Selbst die größten Halunken, die gern dem anderen einen Schabernack und noch mehr spielten, Rocky-Bill war ihnen Tabu.

Sie brauchten den Mann einfach, er gehörte für sie wie die Luft zum Leben. In seinem Hause ging es wie ein Bienenschwarm, keinen Tag fehlte es an Gästen. Und es waren anständige Gäste, sie brachten Whisky und andere Dinge, die zum Schmausen gehörten, mit und waren glücklich, in der Gesellschaft Rocky-Bills zu sein.

Es kam vor, daß manche Farmersfrau zu ihrem brummigen Gatten sagte: „Reite einmal zu Rocky-Bill!" Sie wußte warum, sie wußte, daß der Gatte dann heiter und guter Dinge zurückkam, daß die gute Laune, die er mitbrachte, anhielt.

Und wenn Rocky-Bill verlauten ließ, daß er an dem oder jenem Tage mit seinen „Jungens" einmal nach Goldground reiten werde, da ging's wie ein Lauffeuer herum, und das Erscheinen Rocky-Bills war für Balsmith das Zeichen, daß das Geschäft blühen würde.

Rocky-Bill betrank sich nie. Wie er es fertig brachte, blieb allen ein Rätsel; aber er brachte es fertig.

Lachen und Lachen ist in dem Saloon.

Eben erzählte Rocky-Bill aus seinen Erlebnissen bei den Grenzern, und alles schüttelte sich vor Lachen, als er endlich die Pointe brachte.

„Ja, ja, Jungens . . . kann euch sagen, wie wir den alten Fuchs, den schwarzen Ben, endlich befreiten und die Bienen von seinem Gesicht strichen, da dauerte es keine Viertelstunde und sein Kopf glich einem Kürbis. Wäre uns bald davon gestorben, aber . . . er wurde doch gesund, und wir konnten ihn hängen! Hatte den Halft um den Hals verdient, der Bursche! Vier Menschenleben hatte er auf dem Gewissen!"

„Bill," warf Burner, der Vorreiter von Ledington-Ranch, ein, der anwesend war, „wenn du den Mann erwischen könntest, der deine Herden fortgetrieben hat... ich glaube, du würdest dich nicht lange besinnen und ihn aufknüpfen."

Rocky-Bill warf Burner einen bedeutsamen Blick zu.

„Und ob ich das würde! Sage euch allen . . . der Bursche kriegt noch seine Strafe! Unterhielt mich kürzlich mit dem Looper, meinte auch... liegt was in der Luft! Meinte . . . wird einer den Mörder Ledingtons finden, und wenn er den hat, da wird auch der Halunke, der unsere Herden so gern stiehlt, nicht weit sein."

Burner lachte leise vor sich hin.

„Lach nicht!" brüllte ihn Rocky-Bill wütend an. „War ein Boß wie selten einer, der Ledington! Habe geheult wie ein Weib, als wir ihn begraben haben. War er nicht ein Boß . . . ein Boß, wie es keinen zweiten gibt?"

„War er!" beeilte sich Burner Rocky-Bill zuzustimmen. „Ich denke nur . . . muß ein verdammt schlauer Fuchs sein, der die Viehdiebstähle auf dem Gewissen hat." — —

„Schlau oder dumm . . . gefaßt wird er! Ich will nicht euer Rocky-Bill sein, wenn er nicht gefaßt wird!"

Die beiden Goldgräber nickten Rocky-Bill zu.

„Einmal wird's klappen, Sir!" rief ihm der eine Goldgräber zu. „Habe in Kingston was läuten gehört, daß die Regierung die Zustände nicht hinhängen läßt."

„Sollen nur mal einen tüchtigen Burschen schicken!" rief Rancher Smith dazwischen.

„Kalkuliere . . .", entgegnete Rock-Bill bedächtig. „Kalkuliere . . . ist vielleicht schon lange da."

Burner war ganz Ohr.

Eifrig fragte er: „Du meinst, Bill . . . daß wir schon Spione hier haben? Vielleicht gar in Goldground?"

„Nehme es an!" Dann wandte er sich an Balsmith: Halloo . . . Balschmith . . . ist's Tatsache, daß der Captain uns verläßt? Habe was läuten hören, daß er fortzieht?"

„Stimmt!"

„Hm . . . war doch dicke mit Bulwer befreundet, was?" —

„Ja, die beiden haben viele Geschäfte miteinander gemacht!"

„Stimmt . . . viele Geschäfte! Hoffe aufrichtig, daß unsere Herden nicht vor lauter Sehnsucht dem Kaptain nachlaufen.

Da herrschte mit einem Male Stille im Raum.

Aller Augen hingen an dem Sprecher.

Ein alter Rancher sagte ernst zu Bill: „Du behauptest viel, Bill!"

„Hol's der Teufel . . . ja, behaupte viel! Kalkuliere, wenn der Captain hier wäre, gäbe es eine nette Unterhaltung! Aber . . . nehm's verdammt an, daß das Vieh des Lincoln nicht immer dem Rancher bezahlt worden ist. Habe mir doch auch meine Gedanken gemacht, Jungens, und weiß, daß der Vorsteher der Station von Rively — das dreißig Meilen von uns entfernt liegt — ein ausgekochter Bursche ist. Der hat manche Herde verladen, die nicht durch die Bücher ging. Weiß da Bescheid, denn.... ich kenne seinen Helfer, den Waterboom. Mit dem Burschen habe ich als Grenzer zu tun gehabt. Ist jetzt ein alter Kerl. Der hat mir allerhand erzählt, als ich ihm mit einer Flasche Whisky die Zunge locker gemacht habe, und da fiel der Name Lincoln mit! So, Jungens . . . habt ihr mich verstanden . . . warum ich heute hierher gekommen bin? Jahrelang haben wir uns das Treiben der Viehdiebe gefallen lassen, jetzt wollen wir mal loslegen! Wer reitet mit nach Rively . . . wir wollen uns den Stationer greifen. Kalkuliere, wenn wir ihm mit einem Seil aus Hanf um den Hals drohen, dann wird er uns die Wahrheit sagen!"

Ein ohrenbetäubender Lärm geht los.

Diane Balsmith steht schweigend hinter der Theke.

Sie ist vor einer Stunde gekommen und hat noch nichts von den Ereignissen gesagt, um das Aufräumen mit den Halunken nicht zu stören.

Jetzt spricht sie.

„Ist nicht mehr nötig, Bill, daß ihr reitet...!"

Gespannte Stille entstand.

„Warum nicht, Diane?" rief Rocky-Bill erregt.

„Weil man die Viehdiebe gefangen hat, erwischt, als sie im Begriff waren, die Ledingtonschen Herden zu stehlen."

„Und . . . wer führt sie?"

„Bulwer!"

Die Aufregung stieg zur Siedehitze, alle waren außer sich, in tausend Flüchen entlud sich die Wut der Menschen.

„Und der Captain . . .?"

„Weiß nicht, Bill . . . aber ich kalkuliere . . . Baker hat ihn auch festgesetzt!"

Burner war totenbleich geworden, er schien die Fassung verloren zu haben.

„Damned . . .!" fluchte er. „Und ich . . . ich muß ausgerechnet . . . hier sitzen . . . ich . . . bin nicht dabei! Baker, sagt Ihr, Diane . . . Baker . . . der verschwunden war . . . er hat alles vereitelt?"

„Ja, Baker!"

Rocky-Bill sprang auf. „Wie ist es, Jungens . . . reiten wir nach der Ledington-Ranch?"

Da gab's kein Halten mehr. Balsmith hatte Mühe, sein Geld einzukassieren. Nach weniger als zehn Minuten prasselte eine Kavalkade von mehr als zweihundert Mann nach Ledington-Ranch.

Burner, der Vormann, war schon fünf Minuten früher fortgeritten.

XV.

Der Hof von Ledington-Ranch glich einem Heerlager. Ueberall waren große Sturmlaternen aufgehängt worden. Jack Lanard stand wie ein siegreicher Feldherr unter seinen Soldaten auf einer Kiste und gab seine Befehle.

Bulwer mit seinen Leuten wurde in einen vergitterten Schuppen gesperrt. Dort sollten sie bleiben, bis der Sheriff mit seinen Leuten erschien, um sich ihrer anzunehmen. Verschiedene der Ledingtonschen Cowboys hatten schreiend gewünscht, die Diebe allesamt aufzuhängen, worauf Lanard salbungsvoll einige Stellen aus der Bibel zitiert hatte.

Jeffrey Baker alias Recab erschien auf dem Hofe und rief Lanard zu, er solle herauf in das Haus kommen. In diesem Augenblick kam Ben Burner in den Hof hineingejagt.

„Hallo, Burner," rief Jeffrey, als er seiner ansichtig wude, „Sie kommen zu spät. Wir haben die Viehdiebe bereits festgesetzt. Aber Sie können gleich hinaufgehen. Oben gibt es noch Verschiedenes zu besprechen!"

Burner sprang vom Pferd und ging ganz aufgeregt auf Jeffrey zu.

„Das ist ja eine verfluchte Geschichte," meinte er, während sie die Stufen emporschritten. „Und der Teufel wollte es, daß ich zum Ueberfluß auch noch in der Kneipe saß."

„Das ist nicht weiter schlimm," versetzte Jeffrey gleichmütig und schob Burner in den Wohnraum hinein. Als Burner Grace erblickte, fuhr er merklich zusammen. Er beherrschte sich wieder und schritt auf sie zu.

„Sicher ist es Ihnen gelungen, Baker wieder aufzufinden, Miß Grace," meinte er, indem er ihr die Hand hinhielt. „Darüber freue ich mich mächtig, denn Bakers Abwesenheit hat sich tüchtig bemerkbar gemacht."

„Ich habe ihn nicht aufgefunden," lächelte Grace, „umgekehrt ist es der Fall. Aber Sie werden gleich mehr erfahren."

Burner zog sich zurück und begann seinen Hut unschlüssig in den Händen zu drehen.

Lanard hatte sich zufrieden in einem Sessel ausgestreckt, als Mrs. Winter, die Haushälterin, mit Gläsern und Flaschen eintrat. Es hätte nicht viel gefehlt, und das Tablett in ihren Händen wäre zu Boden gefallen; so erschrocken war sie, als sie Lanard erblickte. Rasch stellte sie das Tablett auf den Tisch und schrie laut auf: „Jack!!" —

Lanard blinzelte sie verdutzt an. Dann erhob er sich mit einem Ruck: „Ho, Mary!" rief er vergnügt. „Was tust du denn hier? Was macht mein guter alter Turston Winter . . .?"

Grace und Jeffrey blickten verwundert auf die Erkennungsszene, und Mrs. Winter antwortete bekümmert: „Turston starb vor sieben Jahren an einer Blutvergiftung. Seinerzeit wurde durch die Zeitung von Ledington die Stelle einer Haushälterin ausgeschrieben, und ich erhielt den Posten."

„Na, so was!" lachte Lanard. „Schade um den guten, alten Turston. Du erinnerst dich doch noch, Mary, daß er dich mir weggeschnappt hatte, der alte Bursche. Zwölf Jahre ist es nun her."

Mrs. Winter wurde rot wie ein junges Mädchen und eilte verwirrt hinaus.

Lanard sah ihr schmunzelnd hinterher, und was er sonst in den seltensten Fällen tat: er fühlte, ob sein Halstuch richtig geknüpft war.

Jeffrey lachte laut auf.

Lanard fuhr mit der Hand von seinem Halstuch weg, als sei es glühendes Eisen. Etwas vorwurfsvoll blickte er zu seinem Freund hinüber.

Dieser nickte ihm zu und hieß alle Anwesenden setzen. Dann begann er:

„Es ist an der Zeit, daß ich verschiedenes erkläre. Zehn Tage nach dem Morde an Robert Ledington waren vergangen, da erhielt ich von bestimmter Seite den Auftrag, den heimtückischen Täter zu finden. Fasse dich, liebste Grace; jener Mann, der hier unter dem Namen Captain Leslie Lincoln lebte, und der in Wirklichkeit der vielfach vorbestrafte Larry Loovel ist, war es, der Robert Ledington aus dem Hinterhalt erschoß. Larry Loovel ist tot. Ich habe ihn erschießen müssen. Der letzte Tag vor seinem Tode brachte mir die Erkenntnis, wer er wirklich war. Ich hatte in ihm nicht nur den Mörder Robert Ledingtons gefunden, sondern ihn auch als den Führer der vor fünfzehn Jahren berüchtigten Redhand-Bande, die drüben ganz Arizona unsicher machte, erkannt. Mein Vater hatte in Arizona einen Ranch. Er war ein reicher Mann. Loovel überfiel eines Nachts die Ranch, tötete meinen Vater und verschiedene seiner Leute, und der Messerstich, den er mir zudachte, hatte keine tödliche Wirkung. Viele Jahre war ich auf der Suche nach Loovel, bis es mir gelang, ihn zu finden."

Grace hatte mit wachsendem Erstaunen zugehört. Sie unterbrach ihn.

„Dann . . . bist du wohl jener Mann . . . den . . .," sie hielt hastig inne.

„Ja, sprich nur ruhig! Ich bin jener Mann, der der gelbe Jonny genannt wird."

Graces Augen hatten sich geweitet. Sie schüttelte verständnislos den Kopf.

Jeffreys Worte hatten eine Sensation ausgelöst. Ben Burner blickte unruhig zu ihm hin, aber er wurde nicht beachtet. Jeffrey fuhr fort:

„Ich verstehe, Grace, daß dir dies alles etwas sonderbar vorkommt. Aber jener räuberische Einbruch, der bei dir verübt wurde, hatte nicht als Anführer den wahren gelben Jonny!" Jeffrey war mit einem Satz hoch und hatte Ben Burner gefaßt und ihm den Revolver aus dem Halfter gezogen. „Bleiben Sie ganz ruhig sitzen, Burner," setzte er seine Rede fort, „Ihr hinterhältiges Spiel ist zu Ende. Hier sitzt jener gelbe Jonny, der dir die Versicherungssumme stahl, Grace. Er wußte durch Loovel, alias Lincoln, wer ich war. Sie wollten zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Erstens setzten sie sich in den Besitz des Geldes und zweitens war der gewisse gelbe Jonny als Täter vorgesehen. Ihre Absicht ging dahin, daß sie, falls du, Grace, Lärm geschlagen hättest, bei der Bekanntgabe des räuberischen Einbruches mich als den gelben Jonny entlarvt hätten. Dann wollten sie, wie es der Brauch in dieser Gegend ist, mich einer Lynchjustiz ausliefern. Bevor ich zu Lincolns Haus ritt, durchsuchte ich Burners Zimmer und fand unter der Diele die gelbe Maske und den gesamten gestohlenen Geldbetrag!" Jeffrey holte die Maske und die gebündelten Banknoten aus seinem Hemd und legte alles zusammen auf den Tisch. Dann gab er Lanard ein Zeichen.

„Komm, mein Junge," sagte dieser zu Burner, der völlig in sich zusammengesunken auf seinem Stuhl saß. Er packte ihn beim Arm und schleppte den völlig Apathischen hinunter nach dem Schuppen, wo bereits die anderen Gefangenen festgesetzt worden waren.

„Dieser Ben Burner," begann Jeffrey oben wieder, „war nicht nur der Neffe und Verbündete Lincolns, er war auch der Helfershelfer des Viehdiebes Bulwer, mit dem er gemeinsame Sache machte."

Erstaunte und empörte Ausrufe wurden laut.

*

Lauter Lärm schallte von oben herauf. Die Kavalkade aus Goldground, begleitet von dem Sheriff Hurdy, ritt ein.

Mit lautem Hallo wurden sie von den Cowboys Ledingtons empfangen. Der große Hof bot kaum Platz für alle, ein schier lebensgefährliches Gedränge entstand

Rocky-Bill ließ sein gewaltiges Organ erschallen.

„Alles herhören! Jungens von der Ledington-Ranch .... habt ihr die Halunken gefangen?"

„Jawohl!" schrien die Cowboys.

„Und den Bulwer?"

„Sitzt gefangen!"

„Und den Captain Lincoln...?"

Stille entstand.

„Keine Ahnung...!" sagt John, ein älterer Cowboy. „Da müßt ihr den Boß fragen, Bill!"

Der Sheriff, der abgestiegen war, fragte: „Wo ist Mister Baker?"

„Oben.... er hat Miß Grace gefunden, was aber mit Lincoln geschehen ist, das wissen wir nicht. Wir haben nur Bulwer und acht seiner Helfershelfer fest. Einer ist tot!"

Die Rancher folgten dem voranschreitenden Sheriff und betraten das Haus.

Mrs. Winter öffnete die Tür und ließ sie ein.

Mit einem Blick sahen die Männer, daß Burner, der gebrochen auf einem Stuhle hauchte, in dessen Blicken die unverhüllte Angst saß, mit zu den Schuldigen gehörte.

„Gratuliere, Mister Baker ... die ganze Gegend wird Ihnen nicht vergessen, daß Sie die Viehdiebe gefaßt haben."

„Ich bin nicht Baker," sagte Jeffrey aufklärend. „Erlauben Sie, meine Herren, daß ich mich vorstelle: Colonel Recab von den Grenzreitern, und das ist mein Sergeant Jack Lanard, genannt der traurige Jack. Ich habe mich unter dem Namen Baker, der eine Umdrehung meines Namens ist, hier eingeschlichen, um den Viehdieben das Handwerk zu legen, um . . . den Mörder Ledingtons zu finden . . . und auch den Mörder meines eigenen Vaters!"

Alle Augen ruhten erwartungsvoll auf ihm.

„Und . . . haben Sie ihn gefunden, Colonel Recab?"

„Ja! Es war Captain Lincoln, der Ledington feig von hinten erschoß, weil ihn dieser anzeigen wollte. Ledington wußte, wer hinter Lincoln steckte: Larry Loovel . . . der auch meinen Vater niederschoß!"

„Wo ist der Captain?" fragten mehrere Stimmen.

„Lincoln ist tot! Ich habe ihn im Kampfe erschossen!" entgegnete Jeffrey ernst.

Nach einer Pause fragte Bill plötzlich: „Und was ist mit . . . Burner?"

„Burner . . . war der Verbündete, der Helfer der Viehräuber!" erklärte Joffrey hart. „Ich übergebe Ihnen den Mann, ebenso wie Bulwer und seine Spießgesellen. Urteilt über sie und sorgt, daß sie die gerechte Strafe finden."

„Aufhängen . . .!" schrie Rocky-Bill außer sich vor Wut.

„Richter Lynch muß schweigen, ihr Männer! Bulwer werdet ihr hängen, wenn ihr sein Urteil sprecht, denn ihr werdet ihn dreier Mordtaten überführen. Ich erwarte aber, daß alle ordnungsmäßig dem Richter vorgeführt werden, der strafen soll."

Seine ernsten Worte wirkten.

„Aber den Stationer von Rively . . . den holen wir uns noch!"

„Ich erwarte, Sheriff . . . daß Sie sich des Mannes versichern, denn er war nachweislich der Helfer. Ohne ihn wären die Diebstähle gar nicht möglich gewesen. Und noch eins . . . dieser Lincoln, der sich . . . Captain nannte, hat Miß Grace gefangen und sie gezwungen, ihm einen Scheck über das bei ihrer Bank in Frisko liegende Privatvermögen auszuschreiben. Ich bitte Sie, Sheriff, sich sofort per Draht mit Friskos Polizei in Verbindung zu setzen, daß Sidney Lawrence sofort verhaftet wird, wenn er den Scheck präsentiert."

„Sie können sich darauf verlassen, Colonel, noch in dieser Nacht wird die Polizei in Frisko unterrichtet werden! Lawrence wird bestimmt ein dummes Gesicht am Schalter machen."

Jeffrey nickte ihnen lachend zu. Er faßte Grace und zog sie an sich, während Lanard einen schmunzelnden Blick und ein Augenzwinkern auf die errötende Haushälterin warf. „Und nun, Jungens," schloß Jeffrey, „darf ich euch wohl meine Braut vorstellen!"

*

Fünfzigtausend Dollar!

Wenn Sidney Lawrence an die Höhe der Summe dachte, die er nun in die Hände des Captains Lincoln zurücklegen sollte, von der er nur einen Bruchteil erhielt, dann wurde ihm heiß zumute.

Den ganzen Betrag besitzen!

Das wäre eine Sache!

Er überlegte lange. Nein, es ging nicht. Er war den Spießgesellen auf Gedeih und Verderben ausgeliefert. Sie wußten zuviel von ihm und konnten ihn auf den elektrischen Stuhl bringen.

Wenn er floh?

Amerika war groß, er konnte von Frisko schnell hinüber nach Mexiko, weiter hinunter nach Südamerika! Dort war's freilich verdammt heiß!

Aber ganz gleich!

Ein Jahr abseits leben, das Geld deponieren . . . oder . . . noch besser . . . mit dem Dampfer von San Franzisko aus hinüber nach Europa, in die Heimat der Eltern zurückfahren!

Der Entschluß, das Geld allein zu behalten und mit ihm zu fliehen, war gefaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Kevelaer-Fahrt

Sonntag, 9. Sept.

Abfahrt 5 Uhr morgens ab Markt Ahaus
5,10 Uhr ab Markt Wüllen
Fahrpreis 4.00 Mk.

Meld. erbittet b. Freitag abend

B. Kamphues, Ahaus i. Westf., Tel. 360

Nach Kevelaer

fahre ich mit **meinem Omnibus** am Sonntag, den 9. Sept. morgens 5,30 Uhr von meinem Hause, 5,45 Uhr ab Wüllen, Markt. Ankunft in Kevelaer gegen 7,30 Uhr. Der Fahrpreis beträgt 4.00 RM.

Karten sind in meinem Geschäft zu haben und ich bitte höflichst dieselben bis Freitag abend 8 Uhr abholen zu wollen.

Hermann Ehlers, Ahaus i. W.

Die letzten Spiele am 9., 12. u. 16. Sept.!!

Die Nibelungen in Bentheim

Spielzeit 16—19 Uhr. Preise: 0.75, 1.25, 2.00 Mk.

Auch Sie werden begeistert sein!

Haar in Gefahr? dann **Alpecin** das fachärztliche Haarpflegemittel nach Prof. Dr. med. C. BRUCK

Zu haben: **Salon Jungeblodt, Ahaus,** am Markt

Volks-Schott

Kleines Meßbuch für die Sonn- und Feiertage

im Anschluß an das größere Meßbuch von P. Anselm Schott O. S. B. herausgegeben von München der Erzabtei Beuron

Fünfte, neubearbeitete Auflage. Taschenformat. 594 Seiten. In Leinwand mit Rotschnitt 2 Mark, bei Partiebezug Ermäßigung; auch in feineren Einbänden von 3 M. bis 5 M.

Dieses Meßbuch ist für die weitesten Volkskreise bestimmt. Es enthält in wohlklingender, leichtverständlicher, sinngetreuer deutscher Übertragung die Meßgebete für sämtliche Sonn- und Feiertage; dazu Einleitungen und Erklärungen; Gebete für das private religiöse Leben; das „Kyriale für das Volk" (mit Noten).

Ganz billiger Preis bei bester Ausstattung u. reichem Inhalt!

GEBR. LENSING

Gronau

3-4 Zimmer-Wohnung

sofort gesucht.

Offerten unter G. 520 an die Buchhandlg. A. Niewerth, Epe

Gründlichen Klavierunterricht

erteilt in und außer dem Hause

Dipl. Klavierlehrer K. Heßler
Gronau i. Westf.
jetzt: **Moltkestraße 3 a**

Unsere Leser

geben ihre Familienanzeigen (Geburten, Verlobungen, Vermählungen, Todesanzeigen) in der

Kreiszeitung
(Gronauer Volkszeitung)
(Epeer Volksblatt)
auf.

Das gedruckte Wort auf Ihren Werbeschriften ist besonders dann, wenn auf eine geschickte Form und auf sauberen Druck größte Sorgfalt gelegt wird, genüber dem auf andere Weise vervielfältigten in seiner Werbekraft immer überlegen.

Prüfen Sie daher eingehend, ob nicht in der Art der Herstellung Ihrer Rundschreiben, Prospekte, Broschüren u. s. w. eine Aenderung eintreten soll.

Werbung auf alle Fälle! Sie ist der Triebstoff der Wirtschaft. Aber nur mit Werbemitteln, die den Erfolg am besten gewährleisten. Wir stehen Ihnen für eingehende Beratung gern zu Diensten.

Verlangen Sie unverbindlichen Vertreterbesuch.

Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Zweigstelle Ahaus und Gronau
Fernsprecher: Ahaus 450, Gronau 260

Die Leistungen des Nationalsozialismus.

Presseempfang in Nürnberg.

:: **Nürnberg**, 4. September.

Auf dem Programm des Reichsparteitags steht an erster Stelle der Empfang der zahlreichen in Nürnberg anwesenden Pressevertreter, zunächst um die Mittagsstunde der Empfang der ausländischen Journalisten im Germanischen Museum durch den Auslandspressechef der NSDAP Dr. Hanfstängl, dann der Empfang der gesamten in- und ausländischen Presse durch den Reichspressechef der NSDAP Dr. Dietrich. Dieser gab sozusagen eine Einführung in den Parteitag, indem er etwa folgende Ausführungen machte:

Wenn die Reichsparteitage der NSDAP regelmäßig durch den Empfang der Presse eingeleitet werden, dann nehmen Sie, meine Herren Kollegen, das als ein sichtbares Zeichen der freundschaftlichen Gesinnung, die wir der Presse und ihrer Arbeit entgegenbringen. Sie sind hier nicht als unwesentliche Begleiterscheinungen, unbeachtet und vielleicht nur geduldet. Nein! Die Presse nimmt hier auf dem Reichsparteitag einen Platz ein, der ihrer Bedeutung und der Größe ihrer verantwortungsvollen Aufgabe entspricht. Die Presse ist eine Macht im Leben der Völker, die niemand unterschätzen soll. Hier sprechen schon allein die Zahlen eine beredte Sprache. 16 Millionen Zeitungen kommen Tag für Tag in die Hände der deutschen Volksgenossen. Bei 17,7 Millionen Haushaltungen in Deutschland ergibt sich, daß beinahe in jeder Haushaltung eine Tageszeitung gelesen wird. Mindestens ¾ aller erwachsenen Deutschen werden mit Sicherheit tagtäglich von der Einflußsphäre der Tageszeitungen erfaßt. Wenn man von der Auflagenhöhe absieht, dann ist Deutschland mit 3097 Zeitungen das zeitungsreichste Land der Welt.

Es wird heute hier und da behauptet, die Zahl der Zeitungsleser sei in Deutschland in den Jahren 1933 und 1934, also im Zeichen des Nationalsozialismus, erheblich zurückgegangen. Diese auf falschen Zahlenangaben beruhende Behauptung ist unzutreffend. Man muß zunächst beachten, daß der Nationalsozialismus die Ehrlichkeit im Zeitungsgewerbe wiederhergestellt hat. Durch die Bestimmung, daß die Auflageziffern veröffentlicht werden müssen, ist endlich mit dem Unfug aufgeräumt worden, daß zahlreiche Zeitungen früher weit überhöhte Auflagezifern angaben, um hohe Anzeigenaufträge hereinzuholen.

Zwar ist die Anzahl der Zeitungen nach der nationalsozialistischen Revolution in Deutschland zurückgegangen, weil der Zersplitterung auch im Zeitungswesen durch gesunde Zusammenfassung und Erhöhung der Leistungsfähigkeit ein Ziel gesetzt worden ist. Aber nachdem das Uebergangsstadium nunmehr überschritten ist, kann von einem erfolgten Rückgang der Gesamtauflage der deutschen Zeitungen nicht gesprochen werden.

Die Presse ist und bleibt ein unerhört wirksames politisches Instrument nicht nur im nationalen, sondern auch im internationalen Leben.

Man hat die Presse früher die „siebente Großmacht" genannt. Nicht zu unrecht. Ich möchte sie heute bezeichnen als das Barometer der Weltpolitik, ohne das Politik zu treiben gar nicht mehr möglich ist. Als ein Barometer, dessen Ausschlag und Zeigerstand die Entschlüsse aller Kabinette der Welt in den letzten Jahrzehnten sicherlich stärker und unmittelbarer beeinflußt hat, als mancher zu ahnen vermag. Aber diese Macht, die der Presse als Ganzem gegeben ist, legt ihr auch eine ungeheuer schwere Verantwortung auf. Denn diese Macht der Presse steht nicht jenseits von Gut und Böse. Sie kann zum Wohl und zum Schaden der Nationen, zum Wohl und zum Schaden der Menschheit entfaltet werden. Soweit die Presse Ereignisse und Tatsachen wahrheitsgetreu berichtet und soweit sie die wirkliche Meinung ihrer Völker zum Ausdruck bringt, leistet sie wertvolle und nützliche Arbeit.

In dem Maße aber, in dem das nicht geschieht und in dem andere Mächte, privater oder überstaatlicher Art, die Herrschaft über die geistige Souveränität des Journalisten besitzen, kann die Presse zu einer öffentlichen Gefahr werden. Zu einer Gefahr für das innerpolitische Leben eines Volkes ebenso wie letzten Endes auch für den Frieden der Welt. Wir in Deutschland sind dieser Gefahr energisch entgegengetreten. Der nationalsozialistische Staat hat die volkszersetzenden und völkervergiftenden marxistischen und kommunistischen Zeitungen beseitigt. In entsprechender Weise entfernte die Berufsvereinigung der deutschen Journalisten die journalistischen Schädlinge aus ihren eigenen Reihen. Dieser Reinigungsaufgabe folgte dann die positive Aufbauarbeit durch das Schriftleitergesetz vom Oktober 1933.

In weniger als Jahresfrist hat sich der für den Inhalt der deutschen Presse nur sich selbst und dem Staate verantwortliche Journalistenstand in einer Weise entwickelt, die in Bezug auf journalistische Anständigkeit und selbstverständliche nationale Disziplin höchste Anerkennung verdient und findet.

Ich bin glücklich, meine Herren Kollegen von der deutschen Presse, Ihnen das ausdrücklich zur Kenntnis geben zu können.

Man sollte im Ausland nicht den Fehler begehen, diese Reform ausschließlich unter dem liberalistischen Aspekt der Pressefreiheit zu sehen. Gewiß, die „Pressefreiheit" ist ein Begriff, der tief im liberalen Denken vor allem der englisch sprechenden Völker verankert ist. Aber zwei Seelen wohnen in seiner Brust. Das neue Deutschland hat aus den Erfahrungen der Vergangenheit gelernt, den bloßen Begriff und das Wesen der Pressefreiheit von einander zu unterscheiden. Es hat erfahren müssen, daß man diese Freiheit verantwortungsbewußt nützen, aber auch verantwortungslos mißbrauchen kann.

Wir maßen uns nicht an, darüber zu urteilen, wie es um die wahre Freiheit und Unabhängigkeit der Presse in anderen Länder bestellt ist. Das wissen unsere ausländischen Kollegen ja am besten selbst. In Deutschland jedenfalls war die Reform der Presse unerläßlich, nicht nur, um die Freiheit der Presse zu vernichten, sondern um die Unfreiheit aus ihr zu entfernen und um die Basis wiederherzustellen, auf der allein eine innerlich freie Presse gedeihen kann.

Es ist kein Zweifel, daß die Presse ihre Geltung und ihr hohes Ansehen nur dann erhalten und bewahren kann, wenn sie sich nicht selbst entwürdigt und durch unanständige Arbeit ihrem Rufe Schaden zufügt.

Leider hat das deutsche Volk, das seine eigene Presse einem gründlichen Reinigungsprozeß unterzogen hat, allen Grund, sich heute über die Behandlung zu beklagen, die ihm vielfach von einem Teil der Auslandspresse durch wahrheitswidrige Berichterstattung zugefügt wird.

Weit davon entfernt, diesen Vorwurf zu verallgemeinern und den ehrlich bemühten ausländischen Kollegen das Recht der Kritik in Deutschland zu bestreiten, glaube ich doch, daß die Journalisten aller Länder in ihrem eigenen Interesse handeln würden, wenn sie selbst dafür sorgen, daß schlechte, der Wahrheit feindliche Elemente sich aus ihren Reihen entfernen. Denn die Wahrheit ist das Fundament, mit dem die Macht der Presse steht und fällt. Und

daß man die Wahrheit über Deutschland berichtet, das ist die einzige Forderung, die wir an die Presse stellen.

Im vorigen Jahr habe ich zu Ihnen hier in Nürnberg gesprochen über den „Kampf der heroischen Weltanschauung". Nach dem Siege dieser Weltanschauung und nachdem sie 1½ Jahre in Deutschland zu arbeiten Gelegenheit hatte, ist es nicht unbillig, zu verlangen, daß nunmehr auch von ihren Leistungen gesprochen wird. Das wird in diesen Tagen von berufenster Seite geschehen. Um jedoch allen Zweifeln und Einwendungen der ausländischen Kritiker von vornherein zu begegnen, möchte ich Ihnen kurz im Folgenden an einer Reihe von Beispielen ein zahlenmäßiges Bild dieser Leistungen geben. Dieses Bild wird Ihnen den Beweis dafür liefern, daß der Nationalsozialismus Deutschland den wahren Volksstaat geschenkt hat, daß dieser Volksstaat für die soziale Befriedung seiner Bürger und damit Europas etwas geleistet hat und daß er daher auch berechtigt ist, von der Welt die Anerkennung dieser Leistungen zu erwarten.

Der Nationalsozialismus hat die deutsche Arbeiterschaft aus ihrer unheilvollen sozialen Zersplitterung, aus dem Kampf der Schaffenden gegen die Schaffenden erlöst und zu einer Einheit zusammengeschlossen.

169 wirtschaftliche Klassenkampforganisationen mit 7 Millionen Mitgliedern wurden abgelöst von der 29-Millionen-Organisation aller schaffenden Deutschen, der Deutschen Arbeitsfront, die diese Menschen nicht zum Kampf gegen die Nation, sondern zur Wohlfahrt für die Nation zusammengeführt hat.

Der Nationalsozialismus hat in den 19 Monaten seiner Herrschaft 4½ Millionen erwerbslose deutsche Volksgenossen in Arbeit und Brot gebracht.

Die Zahl der Arbeitslosen ist auf 2,42 Millionen im Juli herabgedrückt.

Der Nationalsozialismus hat desgleichen Wohnungen für seine Volksgenossen geschaffen. Der Wert der baugewerblichen Produktion wird, nachdem er bereits 1933 um eine Milliarde Reichsmark gestiegen war, für 1934 eine weitere Zunahme um fast 50 Prozent auf schätzungsweise 4,5 Milliarden Reichsmark erfahren.

Durch das einzigartige sozialistische Werk „Kraft durch Freude" wurden vom April bis August 1934 1½ Millionen deutscher Volksgenossen, die sonst niemals aus den Mauern der Fabriken und Großstädte hinausgekommen sind, längere Urlaubsreisen in die schönsten Landschaften Deutschlands ermöglicht.

Das Hilfswerk „Mutter und Kind" hat es ermöglicht, daß insgesamt bisher rund 15 000 Mütter verschickt werden konnten mit durchschnittlich 3½ Wochen Erholungszeit und bisher 350 000 Kinder mit durchschnittlich sechs Wochen Erholungszeit. 18 Millionen Volksgenossen wurden bekanntlich durch das gewaltige Winterhilfswerk 1933/34 sozial unterstützt.

Das ist praktischer Nationalsozialismus, der vom Volke in seinem Werte erkannt und geschätzt wird. Die Ergebnisse unserer Volksabstimmung beweisen es.

Und wenn Sie fragen: Was hat der Nationalsozialismus dem deutschen Bauern gebracht?, dann können wir sagen:

Das Einkommen der Land- und Forstwirtschaft hebt sich von 3,75 Milliarden Reichsmark im Jahre 1932 auf 4,35 Milliarden Reichsmark im Jahre 1933. Die Zinslast der Landwirtschaft sank von 795 Millionen Reichsmark im Jahre 1932 auf 475 Millionen Reichsmark im Jahre 1933, die Zahl der Zwangsversteigerungen ermäßigte sich im Verlaufe dieses Jahres um 82 v. H. Der Preisspiegel für landwirtschaftliche Erzeugnisse ist von 80,9 im Jahre 1933 auf 100,6 Mitte August 1934 gehoben worden.

Trotzdem hat sich diese günstigere Preisentwicklung auf die Lebenshaltungskosten der städtischen Verbraucherschaft kaum ausgewirkt, da sie mit einer Verschiebung um lediglich 4,7 v. H. nur eine mäßige Angleichung an den allgemeinen Preisstand darstellt. Die Kaufkraft des deutschen Bauern für Industriewaren aber ist heute schon seit der Herrschaft des Nationalsozialismus um 20,2 v. H. gestiegen.

Und wenn Sie weiter fragen, wie stehen die Dinge bei der deutschen Industrie, dann lautet die Antwort:

Der Wert der industriellen Produktion bezifferte sich im Januar 1933 auf 3,02 Milliarden Reichsmark, im Januar 1934 bereits auf 3,86 Milliarden Reichsmark und im Juli 1934 auf 4,40 Milliarden Reichsmark, was einer Steigerung um nahezu die Hälfte des damaligen Tiefstandes gleichkommt.

Bemerkenswert ist, daß die deutsche Wirtschaftsankurbelung gelungen ist, ohne die Währung zu entwerten, ohne die Preise in die Höhe zu treiben und ohne andererseits aber auch Preis- und Lohnabbau zu betreiben.

Und wenn wir auf die Gesamtheit des deutschen Volkes blicken, dann sehen wir, daß

das deutsche Volkseinkommen bereits 1933, im ersten Jahre des Nationalsozialismus, um rund eine Milliarde Reichsmark gestiegen

ist, trotzdem in der ersten Jahreshälfte meist noch Rückgänge vorhanden waren. Für 1934 geht die Schätzung auf eine Zunahme um mehrere Milliarden Reichsmark. Dabei ist bemerkenswert, daß im nationalsozialistischen Staat allein die direkten Arbeitseinkommen — darunter Löhne und Gehälter — gestiegen sind, während die Einkommen aus Kapitalnutzung und Renten zurückblieben.

Das Vertrauen des Volkes zur Währung und zur Stetigkeit unserer Wirtschaftsentwicklung kommt in der Zunahme der Spartätigkeit zum Ausdruck.

Während am 31. Dezember 1932 die deutschen Sparkassen 9,9 Milliarden Reichsmark Spareinlagen auswiesen, stiegen diese Spareinlagen bis Ende Juni 1934 auf 11,7 Milliarden Reichsmark, also um nicht weniger als 1,8 Milliarden Reichsmark.

Daraus folgt, daß das Volk im Vertrauen zum nationalsozialistischen Staat seine Spargroschen wieder auf die Kasse trägt, statt sie im Strumpf aufzubewahren.

Die Zahl der Eheschließungen hob sich im Jahre 1933 gegenüber dem Vorjahre um 24 v. H. Die für das Jahr 1934 aus 330 deutschen Gemeinden bereits vorliegenden Zahlen lassen eine Fortsetzung dieses Aufstieges deutlich erkennen. Aus diesen Zahlen ist ersichtlich, daß sich die Eheschließungen im ersten Halbjahr 1934 um weitere 37 v. H. gegenüber dem ersten Halbjahr 1933 vermehrt haben. Aus der gleichen Städtestatistik kann man ablesen, daß im ersten Halbjahr 1933 noch ein Geburtenüberschuß von 4698 bestand, der sich inzwischen im ersten Halbjahr 1934 zu einem Geburtenüberschuß von 31 634 gewandelt hat.

Das ist nur ein Ausschnitt aus dem Bilde des nationalsozialistischen Deutschlands in seiner sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung.

Sieht so das Chaos aus oder der Bankerott, von dem man im Auslande schreibt?

Diese Entwicklung ist innerlich durch und durch gesund und verdient Vertrauen. Und sie wird auch der Welt in wirtschaftlicher Beziehung zu gute kommen, wenn sie uns handelspolitisch die Möglichkeit einer normalen Entfaltung des Güteraustausches gibt. Das deutsche Volk hat es nicht an Fleiß und Arbeitswillen fehlen lassen, um seine Auslandsschulden bezahlen zu können. Aber die Boykottbestrebungen gegen deutsche Waren im Auslande wirken sich praktisch wie eine Annahmeverweigerung des deutschen Zahlungswilles aus. Es ist nicht nur ungerecht, Deutschland für diese Tragik der weltwirtschaftlichen Unvernunft verantwortlich zu machen, sondern auch im eigenen Interesse des Auslandes wenig klug, uns auf den Weg wirtschaftlicher Autarkie zu zwingen. Daß es vernünftige Wege und Möglichkeiten aus diesem Dilemna gibt, zeigen die Schuldenzahlungs- und Transferabkommen mit Holland und Schweden.

Ich habe Ihnen mit wenigen Tatsachen ein Bild der Leistungen des nationalsozialistischen Deutschlands umrissen. Wenn Sie in diesen Tagen das nationalsozialistische Deutschland hier in Nürnberg erleben, dann vervollständigen Sie bitte diese Tatsachen durch den idealistischen Schwung, der sich Ihnen hier zeigt, zu einem Bilde, das der Wahrheit mehr entspricht, als jenes Zerrbild, das böswillige Kräfte im Ausland tagtäglich von Deutschland entwerfen.

Der Reichsparteitag entwickelt sich in Nürnberg immer mehr zu einem deutschen Nationalkongreß, man möchte sagen, zu einem Volkstag der deutschen Nation im besten Sinne des Wortes. Durch die nationalsozialistische Partei ist der erste deutsche Führerstaat Wirklichkeit geworden. Der Führer der Partei ist heute das vom Volk erkorene, mit allen Vollmachten und Machtmitteln ausgestattete deutsche Staatsoberhaupt, nur sich selbst und dem Volke verantwortlich. Die Verfassung aber, die er dem Staate gibt, ist das im Kampf erprobte Entwicklungsgesetz der nationalsozialistischen Bewegung selbst. Die nationalsozialistische Partei ist damit als alleiniger Träger des Staates fest und unzerstörbar in ihm verankert. Ihre Führung ist die Führung dieses Staates, und aus ihrer Führerhierarchie werden in Zukunft dem Staate die Führer erwachsen. Sie ist die eiserne Klammer der Einheit der Nation heute und für alle Zukunft.

Und deshalb ist dieser Reichsparteitag der NSDAP ein Tag der ganzen deutschen Nation.

Die Fragen, die hier aufgeworfen und die Grundsätze, die hier für die Partei proklamiert werden, sind entscheidend auch für den Staat und maßgebend auch für das ganze deutsche Volk.

Die mehr als 600 Schriftleiter, darunter eine große Zahl ausländischer Berichterstatter und Korrespondenten, die an dem Empfang teilnahmen, nahmen die Rede des Reichspressechefs mit lebhaftem Beifall auf.

Dürers „Ritter, Tod und Teufel" als Symbol der Gegenwart.

Auslandspressechef Dr. Hanfstaengl empfing die Auslandspresse.

)) **Nürnberg**, 4. September.

Um 12 Uhr mittags empfing der Auslandspressechef der NSDAP, Dr. Hanfstaengl, im Ehrenhof des Germanischen Museums, dieser Weihestätte urdeutscher Kunst, die in Nürnberg anwesenden Vertreter der Auslandspresse. Es waren Zeitungsvertreter aus aller Herren Länder erschienen, und ein buntes Sprachengewimmel erfüllte die Säulengänge und weiten Hallen des Museums. Dr. Hanfstaengl sprach in großer Rede von der Bedeutung des geschichtlichen Werdens für eine Nation und insbesondere von der Bedeutung Nürnbergs als der Ueberlieferungsstätte einer großen deutschen Vergangenheit und der Stadt der jungen Tradition des neuen Deutschland. In großen Zügen zeichnete er aus der geschichtlichen Perspektive ein eindringliches Bild der nationalsozialistischen Reichsschöpfung. Aus den Ausführungen des Redners seien folgende Gedanken noch besonders hervorgehoben:

Es ist eine bekannte Tatsache, daß die deutsche Geschichte die vielseitigste und komplizierteste Europas ist. Die Kenntnis dieser deutschen Geschichte, insbesondere der deutschen Frühgeschichte, bildet die Voraussetzung jeder fruchtbaren Vertiefung in die deutschen Verhältnisse. Denn nur der Geschichtskundige wird in der Lage sein, die Tagesereignisse ihrer wahren Bedeutung nach in den großen Gang der Dinge einzugliedern. Ist eine solche Kenntnis schon erforderlich für den deutschen Laien, so doppelt erforderlich für den ausländischen Tagesschriftsteller und Korrespondenten. Die Kausalität der Gegenwart, in der wir leben, ist und bleibt unzertrennlich verwoben mit der Kausalität des Gewesenen, des Geworbenen und des Werdenden.

Wir müssen uns als Zeitgenossen dieser Epoche vor dem Fehler hüten, die vorübergehende Konstellation des Heute zu überschätzen. Wir müssen uns hüten, über das Heute das Gestern und das Morgen zu vergessen. Wir müssen auf die Erfüllung warten, bevor wir urteilen.

Das Germanische Museum ist der Schlüssel zur Geschichte des deutschen Volkes und verwandter Völker. Es ist ein wahrer Nibelungenhort deutscher Vergangenheitswerte und macht uns die Zeiten lebendig, wo Reichsgrafen und Ritter, Kaiser und Kurfürsten, Patrizier und Humanisten, Meister und Gesellen, Künstler und Reformatoren Nürnbergs Geschichte gemacht haben. Ueber all den Namen, die geschichtlich denkwürdig geworden sind, schwebt neben dem des ewig volkstümlichen, humorvollen Schusters und Poeten Hans Sachs der Name Albrecht Dürers, des in seiner Tiefe und ursprünglichen Deutschheit unerreichten Goldschmiedes, Kupferstechers und Malerphilosophen. Unter Dürers Werken gibt es zwei Kupferstiche, denen seit Jahrhunderten mit Recht das allgemeinste Interesse gegolten hat: „Melancholie" und „Ritter, Tod und Teufel". Diese zwei Visionen behalten eine symbolhafte Bedeutung der beiden vornehmsten menschlichen Lebensbetätigungen: des Denkens und des Handelns. In der „Melancholie" haben wir den denkenden, grübelnden, tatenlos ins Nichts hineinstarrenden Genius der Menschheit.

In Dürers „Ritter, Tod und Teufel" sehen wir den geharnischten Ritter mit dem stoisch-erzenen Blick, der, auf Gott und sein Schicksal vertrauend, dahinreitet zur ferneren sicheren Burg durch Tod und Teufel. Es gibt heute, wo die ganze Welt von Gefahren umdroht ist, vielleicht kein zeitgemäßeres Kunstwerk als diesen Ritter.

Ihn zu betrachten, heißt, unsere Gegenwart, unser deutsches Volk besser verstehen, denn er gleicht dem deutschen Volke von heute, das, wie ehedem, zur Erkenntnis von Goethes Wort gekommen ist: „Mensch sein heißt Kämpfer sein." Goethe hat einmal gesagt: „Uebrigens ist mir alles verhaßt, was mich bloß belehrt, ohne mich zu beleben und meine Tätigkeit zu vermehren." Das sind die Gedanken, unter deren Sinn ich diesen Empfang der ausländischen Presse im Germanischen Museum gern gestellt sehen möchte.

Wieder ausländische Waffenlieferungen an österreichische Sozialdemokraten.

Erklärungen des Bundeskanzlers Dr. Schuschnigg.

DNB **Wien**, 4. September.

Das „Neue Wiener Tageblatt" berichtet über eine Mitteilung, die Bundeskanzler Dr. Schuschnigg anläßlich des gestrigen Presseempfanges in Innsbruck einem Vertreter eines ehemaligen sozialdemokratischen Blattes in Innsbruck gegeben hat. Diese Mitteilung ist insofern aufsehenerregend, als Dr. Schuschnigg erklärte, daß die Sozialdemokraten wiederum Waffen aus dem Ausland nach Oesterreich schickten. Auch die Erklärungen über das Verhältnis zu Deutschland sind bemerkenswert, sowie die Mitteilungen über die nationalsozialistischen Flüchtlinge in Südslawien, die in gewissem Gegensatz zu den Aufsätzen der „Reichspost" stehen. Während das genannte Blatt behauptet, daß sich zuverlässiges Beweismaterial über die Organisationen der österreichischen Flüchtlinge in Südslawien in seinen Händen befinde, spricht Bundeskanzler Schuschnigg nur von unverbürgten Nachrichten. Nachstehend die Ausführungen des Bundeskanzlers:

„Wir haben schon seit Monaten gewisse Erleichterungen geschaffen. Nach und nach sind — die verantwortlichen Führer ausgenommen — Entlassungen aus dem Anhaltelager durchgeführt oder Verfahren gegen die minderbeteiligten an der Februarrevolte niedergeschlagen worden. Wir haben uns auf jenen Standpunkt gestellt, der eine Befriedung in Oesterreich ermöglicht. Ich sage aber offen, irgendeine Renaissance der sozialistischen Ideologie kann die Bundesregierung nicht zulassen. Wir wären bereit zum Frieden, wenn nicht der Einfluß der Emigration wäre. Wir können nicht riskieren, daß neue Unruheherde gebildet werden, und gerade in letzter Zeit hat die österreichische Emigration wieder eine besonders starke Tätigkeit aufgenommen. Sie schickt illegale Presseerzeugnisse und Waffen — auf letzteren Umstand will ich besonderes Gewicht legen — nach Oesterreich. Wenn die österreichische Emigration Ruhe gibt, so ist für uns in demselben Augenblick die Februar-Sache liquidiert."

Auf weitere Anfragen über die zukünftige Gestaltung des Verhältnisses Oesterreichs zu Deutschland wies der Bundeskanzler auf die ökonomische Seite einer Versöhnung hin, die für Oesterreich und für die wirtschaftliche Zusammenarbeit in Europa von großer Bedeutung sei. Oesterreich werde in Genf keine Beschwerde über die nationalsozialistischen Gewalttaten (?!) erheben. Das darüber gesammelte Material sei aber so umfangreich, daß, wenn es sein müsse, jederzeit die Möglichkeit bestehe, vor die Oeffentlichkeit zu treten.

Zu den Gerüchten über die Errichtung einer österreichischen Legion in Südslawien sagte der Kanzler, es sei bisher nur festgestellt, daß eine Anzahl von Kärtner Aufständischen auf südslawisches Gebiet geflüchtet sei und sich dort aufhalte. Man höre und spreche auch davon, daß die Flüchtlinge sich organisiert hätten und auch mehrere Führer aus München sich in Südslawien befänden. Das seien aber nur unverbürgte Nachrichten.

Die Mitteilungen des Bundeskanzlers wurden durch den Bundeskommissar für Heimatdienst, Oberst a. D. Adam, der an dem Empfang teilnahm, ergänzt. Dieser teilte u. a. mit, es sei beabsichtigt, entlegene Gendarmerieposten mit hochwertigen Empfangsgeräten auszurüsten. Diese Neuerung sei aber hauptsächlich noch eine Frage der Finanzierung.

Zur Habsburger Frage erklärte Oberst Adam, daß eine Restauration nicht aktuell sei. Es sollten nur die Vermögensangelegenheiten der Habsburger geregelt und ihre unbegründete Ausweisung zurückgenommen werden.

Die Hilfe gegen Gicht und Rheumatismus.

Sie wissen kein sicheres Mittel gegen diese Plagegeister? Einreibungen, Packungen, Bäder, Salben usw. lindern meistens nur für einige Zeit die Schmerzen, aber sie packen nicht immer das Uebel an der Wurzel.

Ich empfehle Ihnen ein wirklich erprobtes Mittel und Sie sollen es selbst versuchen, ohne daß es Sie etwas kostet; aber ehe ich Ihnen mehr sage, lesen Sie die folgenden Briefe:

Beverstedt, den 9. August 1934.

Ich teile Ihnen gern mit, daß ich mit den von Ihnen bezogenen Gichtosint-Tabletten eine regelrechte Kur durchgemacht habe, und mit dem Erfolg überaus zufrieden bin. Ich kann nur wünschen, daß die Gichtosint-Tabletten auf Grund ihrer vorzüglichen Wirkung überall Eingang finden, denn es war bisher das beste Mittel, welches ich zur Bekämpfung meiner Gicht in Anwendung brachte.

Carl Lehmann. Kaufmann
Beverstadt, Bez. Bremen, Poststr. 23.

Brohl, den 20. April 1934.

Gestatte mir hiermit gefl. anzuzeigen, daß die von Ihnen mir gesandten Gichtosint-Tabletten sich auf das Beste bewährt haben. Ich litt seit längeren Jahren derart an Rheuma und Gicht, daß ich außer den großen Schmerzen, zuletzt fast nicht mehr gehen konnte, sondern kriechen mußte. Auf Ihr Präparat aufmerksam gemacht, waren nach der Kur Schmerzen, Gicht und alles verschwunden; und konnte wieder als 53jährige laufen wie eine von 18 Jahren. Ich kann diese Tabletten jedem Rheumaleidenden bestens empfehlen.

Frau Jos. Weber
Brohl a. Rhein, Mittelstr. 1c.

Solche Briefe besitze ich über 15 000 (notariell beglaubigt), und nun hören Sie weiter:

Gicht und Rheumatismus können nur von innen heraus wirklich kuriert werden durch Entgiftung des Blutes. Dieses ist verunreinigt durch zurückgebliebene harnsaure Salze, und diese müssen heraus, sonst nützt alles Einreiben und Warmhalten nichts.

Zur Beseitigung der Harnsäure dient das Gichtosint. Sie können kostenlos und portofrei eine Probe Gichtosint mit weiteren Aufklärungen und genauer Gebrauchsanweisung erhalten, wenn Sie Ihre Adresse senden an: Gichtosint-Kontor, Berlin SW. Nr. 93, Friedrichstr. 237.

Zu haben in allen Apotheken. [4638]

Aus Westdeutschland.

Unterschlagungen bei der Regierungshauptkasse in Köln.

Köln, 4. September.

Bei der Regierungshauptkasse in Köln wurden, wie die Regierungspressestelle mitteilt, Unterschlagungen festgestellt, die von einem Beamten während eines schon mehrere Jahre zurückreichenden Zeitraumes vorgenommen wurden, deren Verschleierungen jedoch bis jetzt durch Vornahme von Urkundenfälschungen gelungen war. Der Täter befindet sich in Untersuchungshaft. Alle Maßnahmen zur baldigen Ahndung der verbrecherischen Handlungen sind getroffen worden.

Streit Westdeutscher Kaufhof – „Westdeutscher Beobachter" beigelegt.

Köln, 4. Sept.

Die Industrie- und Handelskammer Köln teilt mit, daß ihr und dem Gauwirtschaftsberater vom Reichswirtschaftsministerium Kenntnis gegeben wurde, daß die begonnenen Umstellungen im Aufsichtsrat und Vorstand der Westdeutschen Kaufhof A.-G. mit Wissen und mit Billigung des Reichswirtschaftsministeriums vorgenommen werden. Damit sind alle im Zusammenhang mit dem Klageantrag der Westdeutschen Kaufhof AG. gegen den Westdeutschen Beobachter veröffentlichten Erklärungen hinfällig geworden. Die Westdeutsche Kaufhof AG. hat inzwischen ihre Klage zurückgenommen, womit die Angelegenheit ihre Erledigung gefunden hat.

Deutscher Archivtag in Wiesbaden.

DNB **Wiesbaden,** 4. September.

Der 25. deutsche Archivtag wurde von dem Generaldirektor des preußischen Staatsarchivs, Professor Dr. Bragmann, am Montag hier eröffnet. Der Vorsitzende wies in seiner Ansprache darauf hin, daß mit dem Tode des Reichspräsidenten von Hindenburg ein neues Kapitel deutscher Geschichte seinen Anfang genommen habe. Das von ihm im Namen der Versammlung abgelegte Treuegelöbnis auf den Führer und Reichskanzler Adolf Hitler wurde begeistert aufgenommen. Professor Dr. Bragmann betonte, daß die Aufgaben der öffentlichen Archive sich grundlegend gewandelt hätten. Sie seien heute eine Schatzkammer der völkischen und nationalen Kräfte.

★

=!= **Dorsten,** 4. Sept. **Leichenfund.** Im Lippe-Seitenkanal wurde eine männliche Leiche gelandet, deren Herkunft noch nicht festgestellt wurde.

=!= **Hervest-Dorsten,** 4. Sept. **Verunglückt.** Heute nachmittag verunglückte auf der Zeche Fürst Leopold-Baldur durch einen Sturz in den Stapel tödlich der Reparaturhauer Hermann Tombrink aus Ramsdorf bei Borken. Den Verunglückten betrauern Frau und zwei Kinder.

=!= **Hervest-Dorsten,** 4. Sept. **Kind vom Auto überfahren.** Gestern nachmittag lief ein 6jähriger Junge auf der Halterner Straße einem Auto in die Fahrbahn. Der Junge wurde zu Boden geschleudert und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

⊙ **Osnabrück,** 4. Sept. **Eigenartige Blitzschäden.** Während eines Gewitters schlug der Blitz in ein Wohnhaus am Bahndamm an der Straße Powe-Haste. Fast kein Raum des Hauses blieb unbeschädigt. Zahlreiche Dachziegel wurden zerbrochen; in den Zimmerdecken, besonders im Obergeschoß, befinden sich große Löcher. Fliesen wurden von der Wand gerissen und die Dachrinne auseinandergetrennt. Besonders auffällig sind kleine Löcher, die ganz den Eindruck von Schrapnelleinschlägen machen. Einzelne Torf- und Ziegelstücke wurden an der anderen Seite des Bahndammes gefunden. Menschen kamen zum Glück nicht zu Schaden, da die Hausbewohner abwesend waren.

⊙ **Osnabrück,** 4. Sept. **Neuer Regierungsvizepräsident in Osnabrück.** Wie die Pressestelle der Regierung mitteilt, ist als Nachfolger des am 1. Oktober d. Js. in den Ruhestand tretenden Regierungsvizepräsidenten Dr. Schmieder der Verwaltungsdirektor Dr. Stüler aus Erfurt nach Osnabrück versetzt worden. Er hat sein Amt bereits angetreten.

)(**Düsseldorf,** 5. Sept. **Landwehr 16.** Mitte September 1914 wurde das in Mülheim-Rhein zusammengestellte Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 16 an den Höhen der Aisne zum Sturm eingesetzt. Die ehemaligen Angehörigen dieses im Kampfe bewährten Hackeläuer-Regiments feiern jetzt, nach genau 20 Jahren, am Samstag, dem 15. September 1934 in Düsseldorf (Städt. Tonhalle) ein Wiedersehensfest. Eine Anzahl Kameraden haben im Frühjahr dieses Jahres die Schlachtfelder und Friedhöfe an der Aisne besucht und werden ihre Eindrücke schildern. Der letzte Regimentskommandeur, Oberstleutnant Kanter, wird an der Feier teilnehmen. Adressen und Anmeldungen sind zu richten an Kamerad H. Thaler, Düsseldorf, Charlottenstraße 30.

i **Müllingsen,** 4. Sept. **Tod auf der Landstraße.** Auf dem Heimwege vom Feste wurde ein 20 Jahre alter junger Mann aus Meiningserbauer von einem Soester Personenwagen angefahren. An den erlittenen schweren Verletzungen verstarb er bald nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus.

Geilenkirchen, 4. Sept. **Brandstifter gefaßt.** Nachdem die Kriminalpolizei erst in der vergangenen Woche einen Großbrand in Nirm aufklären konnte, ist es ihr jetzt gelungen, die Ursache eines weiteren Großbrandes in Ophoven bei Heinsberg festzustellen. Schon nach den ersten Ermittlungen war Brandstiftung anzunehmen und es konnte jetzt auch der Sohn des Brandgeschädigten der Brandstiftung überführt werden. Nach anfänglich hartnäckigem Leugnen hat der Festgenommene ein Geständnis abgelegt.

Köln, 4. Sept. **Opferstockmarder auf frischer Tat ertappt.** In der Pfarrkirche in Köln-Fühlingen wurde ein Mann aus Düsseldorf bei dem Versuch, die Opferstöcke zu berauben, ertappt. Er wurde festgenommen und dem Richter vorgeführt.

Siegburg, 4. Sept. **Verhängnisvolle Schwarzfahrt.** Ein verheirateter, 33 Jahre alter Kraftwagenführer von hier unternahm am Samstag eine Schwarzfahrt, bei der er eine Person überfuhr. Er nahm sich die Sache so zu Herzen, daß er zum Revolver griff und sich Sonntag früh in der Garage erschoß.

Nicht Zwang, sondern freiwillige Gefolgschaft!

Kontrollkarte für Versammlungsbesuch unzulässig.

Der Stellvertreter des Führers wendet sich in einem Rundschreiben gegen die Erzwingung der Teilnahme an Versammlungen durch Kontrollkarten. Er weist darauf hin, daß die NSDAP eine auf freiwilliger Mitarbeit, freiwilligem Gehorsam und verantwortungsvoller Führung aufgebaute weltanschauliche Organisation sei. Von einem Nationalsozialisten müsse er dafür erwarten, daß er aus seiner freiwillig übernommenen Pflicht gegenüber Führer, Bewegung und Volk ohne irgend einen Zwang die Folgerungen zieht und freudig und freiwillig seine Pflichten gegenüber dem Volksganzen erfüllt. Von den verantwortlichen politischen Leitern aber müsse er verlangen, daß sie in ihrem Verhalten Vorbild und Führer sind und Veranstaltungen so inhaltsreich gestalten, daß jeder Partei- oder Volksgenosse gern ihrem Ruf der Teilnahme an einer Veranstaltung folgt und aus der Teilnahme neue Kraft für die weitere Arbeit schöpft. Der Führer wolle das neue Deutschland nicht auf Zwang sondern auf Vertrauen und freiwilliger Gefolgschaft aufbauen.

Der Stellvertreter des Führers verbietet daher, wie das Ndz meldet, die Weiterverwendung von Kontrollkarten. Er erwartet von der Einsicht der verantwortlichen politischen Leiter, daß sie ganz allgemein die Elemente erkennen lernen, die aus Eigennutz und ohne den Willen zu freiwilliger Mitarbeit zur Bewegung gekommen sind. Wie in dem Informationsorgan der NSBO festgestellt wird, gilt dieses Rundschreiben auch für die Deutsche Arbeitsfront in vollem Umfang.

Dortmunder Herbst-Meeting.

Der 2. und letzte Tag.

:: **Dortmund,** 4. Sept.

Für den zweiten Tag des Dortmunder Herbst-Meetings am Mittwoch in Wambel ist das Nennungsergebnis sehr gut ausgefallen. Man darf daher mit stärker besetzten Feldern rechnen, sodaß es diesmal auch zu harten Endkämpfen kommen wird. Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht das Hohensyburg-Rennen, um das sich ausgezeichnete Galoppierer bewerben, so daß ein reizvolles Rennen bevorsteht. Auch die Rahmenprüfungen, von denen das Kappenberg-Hürden-Rennen für vierjährige und ältere Pferde hervorzuheben ist, werden für beste Unterhaltung der Besucher Sorge tragen. Die Sieg-Doppelwette läuft über das vierte und sechste Rennen.

Der Tag beginnt mit dem Hohenstein-Rennen über 1400 m, in dem wir Aue unser Stimme geben, da die Fuchsstute sich zuletzt stark im Kommen zeigte und hier mit Falcade, Titanic und Helmwiege fertig werden sollte.

Das Blankenstein-Hürdenrennen über 2800 m sprechen wir Horus zu, der bei seinem Debut eine so gute Vorstellung gab, daß er bei glattem Verlauf hier kaum einen Bezwinger finden wird. Die gefährlichsten Gegner sind Menne, Coronell und Orphee.

Im Hohensyburg-Rennen über 2400 m kann man schlecht gegen Agathon gehen, der erst im Silbernen Band der Ruhr deutlich zeigte, daß er zur Zeit glänzend im Gang ist und dort bereits Curator leicht das Nachsehen gab. Eine gute Leistung erwarten wir aber auch von Morgengabe, die auf Grund ihrer Abstammung gewiß über viel Stehvermögen verfügt und sicher nicht weit vom Ende sein wird. Erst nach ihr nennen wir Curator, Onkel Karl, Missouri und Pistazie.

Das Harkort-Rennen über 1400 m sieht nach einer guten Sache für Chianti aus, der auf Protest seines Mülheimer Sieges wieder verlustig ging. Da der Hengst hier auf keine besseren Gegner als zuletzt trifft, erwarten wir ihn vor Obersteiger und Butterfly in Front.

Der Ausgang des Kappenberg-Hürdenrennens über 3200 m sollte in erster Linie zwischen Fantasia, Karachi, Wisa Fonspertuis, Sausewind und Stahleck liegen, da Maekubee und Berna viel Blei schleppen müssen.

Im Fredenbaum-Rennen über 2000 m ist der Stall Morawez mit Bajadere und Panorama stark vertreten; wir glauben, daß beide gut genug sind, um Lanzenspitze, Egon, Pieta und Novität in Schach zu halten.

Den Tag beschließt das Standarten-Rennen über 1800 m, das sich der alte Coraz wohl gegen Ilsenburg, Maharadscha und Treuschin holen wird.

Unsere Voraussagen.

1. Rennen: Aue — Titanic.
2. Rennen: Horus — Menne.
3. Rennen: Agathon — Morgengabe.
4. Rennen: Chianti — Obersteiger.
5. Rennen: Fantasia — Karachi.
6. Rennen: Stall Morawez — Egon.
7. Rennen: Coraz — Maharadscha.

Der Europa-Rundflug.

Warschau, 4. September.

Auf dem Flugplatz Mokotow begann man mit der Prüfung im Hindernisflug, nachdem die Piloten die Prüfungen der Geringstgeschwindigkeit und des Anlassens der Motore hinter sich haben. Bei diesem Hindernisflug haben die Piloten mit ihren Maschinen nach kurzer Anlaufstrecke (100 m) ein in 8 m Höhe gespanntes Seil zu überfliegen. Das Wetter ist noch immer nicht den Fliegern hold. Durch das starke Auffrischen des Windes mußten nach wenigen Flügen die weiteren auf den nächsten Tag verschoben werden. Von den Maschinen, die bis jetzt drei Prüfungen bestanden haben, liegt der Pole Bajan (RWD 9) mit 143 Punkten in Front vor dem Tschechen Anderle mit 139 Punkten. Weit ist jedoch ihr Punktvorsprung nicht, denn als bester Deutscher liegt Stein auf Klemm mit 126 Punkten nicht viel zurück. Eberhard auf Klemm hat 117 Punkte und Moritz 116 Punkte.

Deutschlands guter Tennisnachwuchs

In Berlin fanden auf den Plätzen am Hundekehlensee Nachwuchskämpfe im Tennis statt. Deutschland und Frankreich trugen einen Länderkampf aus. Dabei offenbarte sich etwas in solcher Eindeutigkeit doch nicht Erwartetes: Deutschlands imponierender Sieg — schon am Abend des zweiten Tages hieß er 9:0 — offenbart einen Klassenunterschied im Nachwuchstennis. Man muß unsere immerhin klare Niederlage im deutsch-englischen Länderkampf in Hannover zum Vergleich heranziehen, um den ganzen gewaltigen Unterschied aufzuzeigen, denn dort haben wir das ehrenvolle Ergebnis in erster Linie den Damen zu verdanken, während die Cooper, Tuckey, Hare und Tinkler fast auf der ganzen Linie siegten. Wir stellen also fest: die jetzigen Besitzer des Davispokals haben einen ausgezeichneten Nachwuchs. Er kommt zwar an den amerikanischen nicht heran, aber er kann sich auch mit internationalem Maßstab gemessen, sehen lassen. Die Nation der gefürchteten vier Musketiere aber steht ohne große Hoffnung da. Ist das nicht gegen jede sportliche Erfahrung? In Frankreich nicht. Die Tennisnation ruhte sich auf den Erfolgen der Cochet und Lacoste, der Borotra und Brugnon aus. Boussus nicht und auch nicht Merlin haben bis heute Anschluß an die Klasse dieser Leute gefunden und der Nachwuchs erst recht nicht. Für Frankreich ist das Berliner Treffen eine bittere Erkenntnis.

Wir müssen aber gerecht sein und zugeben, daß unsere Nachwuchsspieler, die Denker und Henkel II vor allem, eine weit größere internationale Turniererfahrung haben, als die zum Teil noch sehr jungen Franzosen. Gerade in diesem Jahr haben unsere Spieler eine harte Schule mitgemacht und es ist sicher, daß sie manchen Punkt in ihrem schönen Sieg über die Nachbarnation nur dank dieser größeren Erfahrungen erbeuteten. Es mindert unser Freude nicht. Nach einer Spielzeit, in der uns der Nachwuchs mitunter bitter enttäuscht, oft aber auch ehrlich begeistert hat, erleben wir die Genugtuung eines schönen Abschlusses. Besonders wichtig ist, daß der erfahrenste Franzose, Marcel Bernard, sowohl von Denker wie von Henkel geschlagen werden konnte und daß Bernard/Pétra in zwei Sätzen gegen Denker/Henkel untergingen.

Verlust der Bauernrechte.

Ein Urteil des Bartensteiner Anerbengerichts.

Königsberg, 4. September.

Das Bartensteiner Anerbengericht hat dem Bauer K. aus D. die Verwaltung und Nutznießung seines Erbhofes dauernd entzogen und seinem Sohne übertragen und ihm ferner das Recht abgesprochen, die Ehrenbezeichnung „Bauer" zu führen.

K. hat, wie in der Urteilsbegründung ausgeführt wird, durch Maschinenankäufe erhebliche Schulden gemacht, auf die er nur verhältnismäßig geringe Summen abzahlte, obgleich er bei ordnungsmäßiger Bewirtschaftung seines Grundstücks zur Zahlung größerer Beträge in der Lage gewesen wäre. Auch mit Gemeindeabgaben und anderen persönlichen Schulden war er im Rückstand geblieben. Die Besichtigung des Erbhofes durch einen Anerbenrichter ergab, daß K. schlecht wirtschaftete und Gebäude und Inventar verfallen ließ. Ratschläge nahm er nicht an; um seine Angelegenheiten bekümmerte er sich nicht. In der Bedrohung eines persönlichen Gläubigers hatte er zudem eine niedrige Gesinnung offenbart, die eines ehrbaren Bauern nicht würdig ist. Auch sein Verhalten dem Kreisbauernführer gegenüber zeigte er Disziplinlosigkeit. K., so heißt es in der Urteilsbegründung, sei weder ehrbar noch zur ordnungsmäßigen Bewirtschaftung seines Hofes fähig.

Die Entziehung der Verwaltung und Nutznießung an dem Hof hat für K. zur Folge, daß er keinerlei Bestimmung über die Angelegenheiten des Grundstücks mehr hat, auch keinen Anspruch aus den Erlös verkaufter Erzeugnisse. Wenn sein Sohn ihn beschäftigen will, kann er gegen den üblichen Lohn auf dem Hofe arbeiten; andernfalls muß er sich anderswo Arbeit suchen.

Wetterbericht.

Essen, 4. September.

Vorhersage für Mittwoch: Schwache südwestliche bis westliche Winde, nach morgendlichem Dunst veränderliche Bewölkung, später aufheiternd, warm.

Vorhersage für Donnerstag: Bei Winden westlicher Richtungen wolkig bis heiter, steigende Erwärmung.

Vorhersage für Freitag: Voraussichtlich schwach windig, vorwiegend heiter und warm.

Zwischenfall nach dem Theater

ROMAN VON HANS SCHWEIKART (OLE STEFANI)

Copyright 1934 by Knorr & Hirth G. m. b. H., München

19) (Nachdruck verboten.)

„Sie standen auf der Unterstützungsliste. Nun seien Sie einmal ehrlich, Paul: wofür haben Sie das Geld bekommen?"

Ich wurde aus dieser Frage nicht klug und muß eine erstaunte Bewegung gemacht haben, denn der Anwalt winkte mir heimlich zu, ehe er fortfuhr: „Paul — Direktor Jürgensen ist tot, das wissen Sie. Sie können nun offen reden: Haben Sie den Direktor seit Ihrer Entlassung aus seinem Dienst wiedergesehen?"

„Nein!" sagte Kornitzky nachdrücklich.

„So —? — Ich bin nicht so sicher, Paul!"

„Aber ich habe —"

„Lügen Sie nicht!" schrie ihn der Anwalt an. „Ich bin besser über Sie unterrichtet, als Sie ahnen. Der Direktor machte mir einmal eine Andeutung —" Er brach ab, dann beugte er sich zu mir herüber und sprach halblaut weiter. Ich sah, wie Kornitzky die Ohren spitzte. „Ich habe mal — angesichts der Wohltätigkeitsliste — den Direktor im Scherz gefragt, ob er Beziehungen zu Sträflingskreisen unterhielte. Die Adressen der Empfänger waren manchmal so eigenartig und Jürgensen zeigte sich bisweilen über die Lebensweise seiner Schützlinge so informiert, daß ich mir oft Gedanken darüber machte, auf welche Weise er seine Erkundigungen einzog. Zu meiner Ueberraschung gab Jürgensen zu — wenn auch nicht mit direkten Worten — daß er sich eines Mittelmannes bediente. — Und ich glaube, wir brauchen nicht weiterzugehen, um ihn zu finden."

„Hören Sie, Paul!" sagte er wieder zu dem Häftling. „Ich verstehe, daß Sie sich um Ihre Aussage herumdrücken. Sie fürchten, in die Glückstädter Sache verwickelt zu werden. Aber bedenken Sie, wie weit Sie damit kommen. Man hat sie dort gesehen — man weiß eindeutig, daß Sie beim Transport des Gepäcks behilflich waren. Da hilft Ihnen kein Leugnen. Und wenn Sie unschuldig am Mord sind, dann müssen Sie erst recht die rückhaltlose Wahrheit reden. Nur das kann Ihnen nützen!"

Paul dachte nach. Die Argumente des Anwalts leuchteten ihm sichtlich ein. „Gemacht!" sagte er mit einem tiefen Atemzug. — „Also, was wollen Sie wissen?"

„Sie haben manchmal kleine Aufträge für Direktor Jürgensen ausgeführt?"

„Ja — meinetwegen."

„Wie erreichte Sie der Direktor? — Reden Sie doch!"

„Er rief mich in einer Kneipe an!" sagte Paul etwas unruhig. „Es kam ja nicht oft vor — alle paar Monate mal."

„Schön!" sagte der Anwalt befriedigt. „Und nun will ich Ihnen auch sagen, wann ich Sie das letztemal gesehen habe. Vor zwei Tagen war eine junge Dame bei mir in der Kanzlei. Als sie fortging, sah ich zufällig durchs Fenster, und wen sah ich da auf der Straße immer hinter der jungen Dame her? — Unsern guten Paul Kornitzky! — War das ein Zufall?"

„Oder geschah das auch im Auftrag des Direktors?"

„Ja—" sagte der Mann schließlich. „Er wollte wissen, wo die junge Dame hinging!"

Ich sperrte die Augen auf. Auch Banner grübelte einen Augenblick nach. Dann ging er aber auf das Thema nicht weiter ein und sagte: „Es war der Tag, an dem der Direktor so unerwartet sein Büro verließ. Wissen Sie etwas darüber, wo er am Nachmittag war?"

„— Nein!"

„Wann sahen Sie Direktor Jürgensen?"

„Abends!" sagte Kornitzky. Er gab seinen Trotz auf und erzählte fließend: „Eigentlich sollte ich ihn mittags in seiner Wohnung anrufen und ihm Bericht erstatten. Aber ich fand in der Kneipe Bescheid, daß ich ihn um sechs Uhr in einem Kaffee im Norden treffen sollte. Das war noch nie vorgekommen. Deshalb war ich sehr neugierig, was er von mir wollte. Als ich hinkam, sagte er, ich solle ihn in die Altstadt begleiten. Dann gingen wir zu einem Trödler, gerade noch vor Ladenschluß, und kauften eine Menge Zeugs zusammen. Bücher und —"

„Halt, halt, halt!" griff ich ein und sah ihn mißtrauisch an. „Wo war denn das?"

„Wo? — Den Namen des Trödlers weiß ich nicht — — aber er wohnt in der Benzstraße, Ecke Riemerstieg — ein kleiner Laden im Keller. — Sie brauchen bloß jemanden zu schicken, der Trödler wird Ihnen bestätigen, daß wir da waren. Der Mann hat im letzten Jahr nicht so viel verkauft wie an dem Abend!"

Wir sahen uns wieder an. Die Aussage trug den Stempel der Wahrheit. Kornitzky würde sich gehütet haben, so leicht überprüfbare Aussagen zu machen, wenn sie unrichtig wären.

„Sehr schön!" sagte ich schließlich. „Nun weiter! — Aber machen Sie keine Geschichten!" setzte ich hinzu, als ich merkte, wie Kornitzky zögerte.

Der Anwalt lachte. „Wir kommen jetzt nach Glückstadt, da hat er Hemmungen. — Los, Paul: was haben Sie dann gmeacht? — Sagen Sie die reine Wahrheit: wissen Sie, wo Direktor Jürgensen die Nacht zugebracht hat?"

„Keine Ahnung!" sagte Paul Kornitzky. „Ich habe wirklich keinen Schimmer. Ich mußte das Zeug, was er da gekauft hatte: Bücher und eine Bronzebüste, in einen alten großen Koffer packen, den kriegten wir auch gleich beim Trödler. Dann waren aber noch ein paar Bücher übrig, die verpackte ich zu Hause in zwei Holzkisten und dann gab ich alles auf die Bahn."

„Dem Portier sagten Sie aber, es sei Porzellan in den Kisten!" warf ich ein.

„Das sagte ich bloß, weil ich nicht wollte, daß er sie anfaßte — und weil er so dämlich guckte!" Paul grinste. „Und am Morgen fuhr ich mit dem Alten rüber und half ihm die Sachen ins Hotel bringen. Dann gab er mir eine Mark und sagte, er würde mir am nächsten Ersten bei Rechtsanwalt Banner mehr anweisen lassen als gewöhnlich!"

„Sagte Ihnen Direktor Jürgensen, was er in Glückstadt vorhätte?"

Paul schüttelte den Kopf. „Nee — kein Wort. Ich hab' ihn auch nich gefragt. Ich dachte, er hätte Geschäfte da. Er sagte bloß, ich soll meinen Mund halten. — Ich bin dann gleich nach Hause zurückgefahren."

Der Anwalt nickte mir zu und ich sagte: „Stimmt. Man hat Sie einsteigen sehen. — Aber jetzt kommen wir zur Hauptsache. Wie kamen Sie zu den Schlüsseln des Direktors?" — Ich war aufgestanden und sah Kornitzky fest an.

Er war etwas verwirrt und antwortete nicht gleich.

„Sagen Sie die Wahrheit!" warf der Anwalt scharf ein. —

„Schön —", sagte Paul. „Ob Sie's nun glauben oder nich — aber das war ein Versehen — wirklich! — Als der Direktor am Abend zuvor beim Trödler den Koffer abgeschlossen hatte, befestigte er den Schlüssel an seinem Schlüsselbund — und als er mich im Hotelzimmer in Glückstadt den Koffer aufschließen ließ, behielt ich aus Gedankenlosigkeit den Schlüsselbund in der Hand und steckte ihn ein."

Ich räusperte mich ein bißchen, Paul sah mich grübelnd an und fuhr fort: „Ich merkte es erst, als ich schon im Zug saß. Ich wollte ihn am nächsten Tag abgeben. Als ich aber in der Zeitung las, daß der Alte tot war — da wurde mir die Sache mulmig. Ich wollte lieber nichts damit zu tun haben!"

„Da hätte ich an Ihrer Stelle die Schlüssel irgendwo ins Wasser geworfen!" sagte ich und lachte. „Ich glaube nicht, daß ich dann ausgerechnet in die Geschäftsräume Jürgensens eingebrochen wäre."

„Sie kennen Paul nicht!" sagte Dr. Banner. — „Paul sieht streng darauf, daß er für geleistete Arbeit bezahlt wird. — Und da er einerseits seine Anwesenheit in Glückstadt an dem fraglichen Morgen verheimlichen wollte und da es durch den Tod seines Wohltäters mit den laufenden Unterstützungen nun wohl sein Bewenden haben würde — so meinte er wahrscheinlich: zu irgend etwas müßten die Schlüssel ja wohl doch gut sein. Und da krabbelte er eben des Nachts an der Fassade in den ersten Stock hinauf — das Haus kannte er ja gut — und da probierte er herum, ob nicht ein Schlüssel irgendwo paßte, ... bißchen Bargeld lag. — Na, Paul — stimmts?"

Im Gesicht des Häftlings arbeitete es. Dann lachte er — prustend vor Verlegenheit. Und schlug sich auf die Schenkel. „Sie wissen Bescheid!" sagte er schließlich. Bewunderung in seinen kleinen Augen. „Der Herr Doktor ist doch ein verflucht kluger Hund!"

Der Protokollführer schrak auf, ich grinste, und Banner sagte todernst: „Danke schön!"

17.

Man führte Kornetzky ab und ich gratulierte dem Anwalt — etwas beschämt und nicht ganz zufrieden.

Banner sagte: „Als ich heute früh hörte, der nächtliche Einbrecher sei mit dem Glückstädter Koffertäger identisch, und als ich dann seinen Namen hörte, war ich im Bilde. Ich bin froh, daß wir uns mit dieser Sache nicht mehr viel aufzuhalten brauchen — mir sticht eine andere Fährte in die Nase!"

„Mir auch!" brummte ich. „Aber vergessen Sie nicht, der Aufruf ist erst heute morgen an den Säulen und in den Zeitungen erschienen. Der backenbärtige Gentleman, der Jürgensen im Hotel aufsuchen wollte, hat ihn vielleicht noch nicht gelesen. Und nun fahre ich in Jürgensens Privatwohnung und sehe zu, was ich da finde!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Raum Westfalen und Provinz Westfalen.

Aus dem soeben erschienenen neuen Bande des von der westfälischen Provinzialverwaltung unterstützten Werkes „Der Raum Westfalen“ bringen wir hier mit Genehmigung der Herausgeber einen weiteren Abschnitt, und zwar aus der darin befindlichen Untersuchung von Dr. P. Casser über „Der Raum Westfalen in der Literatur des 13. bis 20. Jahrhunderts.“

Der politische Akt der Einrichtung einer preußischen Provinz Westfalen, die sich räumlich nicht mit der historischen Landschaft Westfalen deckt, leitet in der Geschichte des Westfalenbegriffes einen wichtigen neuen Abschnitt ein. Freilich nicht in dem Sinne, daß im gleichen Augenblick auch die alten eingewöhnten Vorstellungen ausgelöscht wären. Die verwaltungsmäßige Abgrenzung allein, wenn sie nicht zugleich durch natürliche Sachverhalte begründet ist, kann nur schwer eine lebendige Raumvorstellung hervorrufen, jedenfalls wird sie nicht ohne weiteres überkommene Raumvorstellungen auslöschen können. Wie schnell und tief sich eine neue Verwaltungseinteilung dem allgemeinen Bewußtsein einprägt, wird immer von Art und Zahl der Verwaltungszuständigkeiten des neuen Gebildes abhängen. Die preußischen Provinzen hatten zunächst keine große Wirksamkeit. Noch 1818 beklagt sich der westfälische Oberpräsident Freiherr Vincke, daß die Oberpräsidien wesenlose Gebilde seien. Erst allmählich mit der Ausgestaltung der Oberpräsidien als Zwischeninstanz zwischen Bezirksregierungen und Staatsministerium wuchs ihre Bedeutung. Und auch die provinzielle Selbstverwaltung steckte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts noch in den Anfängen. Erst mit den Dotationsgesetzen des Jahres 1875 erhielt sie volle Wirksamkeit, hatte dann als lebenskräftiger eigener Organismus allerdings eine starke vorstellungsbegründende Kraft.

Es war darum nicht zu erwarten, daß die Provinzgründung 1815/16 gleich die alten Raumvorstellungen maßgebend beeinflußte. Unter den vielseitigen Anregungen der romantischen Geistesströmung, die nach den Freiheitskriegen zu breiterem Fluß kam, findet der alte überkommene Raumbegriff eine eifrige literarische Pflege.

Das „Jahrbuch für Westfalen und den Niederrhein“, das in den Jahren 1817 und 1818 der junge westfälische Publizist Karl Wilhelm Grote herausgibt, trägt den Westfalennamen in dem weiteren, auch Ostfriesland mitumfassenden Sinn. Zugleich ist jedoch der uns vom Reichskreis her bekannte Begriff des „Niederrhein“ in den Titel aufgenommen, wozu die neu gezogene rheinisch-westfälische Provinzialgrenze Anlaß geben mochte, weil sie alte, mannigfache Gemeinsamkeiten dort zu trennen schien. Zu den „westfälischen Gauen“ rechnet man in den zwanziger Jahren nach Ausweis des „Westfälischen Anzeigers“ im landmannschaftlichen Sinn u. a. Ostfriesland, Jever, Lingen, Tecklenburg, Münster, Minden, Herford, Bielefeld, Ravensberg, Rietberg, das ehemalige Herzogtum Westfalen, Berg und auch Cleve. Der „ganze Westfälische Kreis“ im Sinne des 18. Jahrhunderts ist es, der hier zu Westfalen gehört, trotz der „neuen Einteilung der alten Westphalia auf den Landkarten“.

Es blieb freilich nicht aus, daß man sich einerseits noch immer an solche grenzüberschreitenden historischen Zusammenhänge konservativ klammern wollte, sich andererseits aber auf den Boden der gegebenen Tatsachen stellen mußte. So hatte man sich einfach mit den neuen Raumwirklichkeiten auseinanderzusetzen. Der westfälische Historiker Ludwig Troß kommt dabei für eine von ihm 1824 bis 1826 in Hamm herausgegebene Zeitschrift zu folgender Lösung: Im Haupttitel nennt er sie „Westphalia“, und zwar in dem herkömmlichen Sinn des auch ins Rheinland übergreifenden Kreiswestfälischen. Der Untertitel lehnt sich dagegen an die Bezeichnung der neuen provinziellen Räume an und heißt „Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens und Rheinlands“. Man spricht von der „alten Westphalia“ im Gegensatz zu der Provinz und empfindet, wo man um kulturelle Angelegenheiten bemüht ist, diese staatliche Begrenzung vielfach als zu eng. Die „Westfälischen Provinzialblätter“, die 1828 in Minden zu erscheinen beginnen und nach ihrem Titel eine Beschränkung auf die Provinzgrenzen vermuten lassen, halten den Begriff „Westfalen im weitesten Sinne des Worts“ fest und erklären programmatisch: „Es soll keine abgerundete Grenze festgestellt werden, damit noch ein weiter Kreis zur Annäherung frei bleibt.“ Und im gleichen negativen Sinn nehmen die Statuten des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens Stellung. Sie erklären ausdrücklich, daß es „auch gar nicht streng auf die Territorialgrenzen der Provinz ankomme.“

Grundlegend ist die Formulierung, die im Jahre 1847 H. A. Erhard, der Herausgeber des Westfälischen Urkundenbuches, für die Umschreibung des geschichtlich gewordenen Westfalen gewählt hat, und zwar — wie sich ergeben hat — aus einer noch durchaus lebendigen, keineswegs antiquierten Raumvorstellung heraus. In der auch heute allgemeine Geltung beanspruchenden Definition umreißt Erhard den historischen Raum Westfalen folgendermaßen: „Was zuerst die räumliche Ausdehnung des behandelten Landes betrifft, so ist der Begriff Westfalens, von der Zeit an, wo die festere Gestaltung der Geschichte auch eine bestimmtere geographische Begrenzung zuläßt, in dem althistorischen Sinne genommen, nach welchem das Land dieses Namens die alten Diözesen der Bistümer Münster, Osnabrück, Minden, Paderborn und den Westfälischen Teil der Erzbischöflich-Cölnischen Diözese umfaßt, womit, nach der jetzigen Landes-Einteilung, die drei Regierungsbezirke der Preußischen Provinz Westfalen, die Hannoversche Landdrostei Osnabrück, die jetzt Oldenburgischen Teile des ehemaligen Münsterschen Niederstifts, der Hessische Anteil der Grafschaft Schaumburg und die Fürstentümer Schaumburg, Lippe, Waldeck und Pyrmont im Ganzen übereinkommen, nur daß von den Preußischen Landesteilen die jetzt zur Provinz Westfalen gerechneten Kreise Siegen und Wittgenstein, als dem alten Westfalen nicht angehörig, ausgeschlossen blieben, und dagegen ein kleiner Teil der jetzigen Rheinprovinz hinübergezogen werden mußte, wie denn schon in dem vorliegenden Teile dieses Werkes die Stifter Essen und Elten, als alte Pertinenzien Westfalens, in Berücksichtigung kamen.“

Die Entwicklung des „althistorischen Westfalenbegriffes“ aus dem noch lebendig in der Vorstellung haftenden Begriff des Westfälischen Kreises, die wir anschaulich verfolgen konnten, stellt in der Geschichte des Raumes Westfalen einen umso beachtlicheren Vorgang dar, als hier der kulturelle Kreisbegriff des 18. Jahrhunderts auf das mittelalterliche Westfalen zurückgeführt wird und nunmehr auch in dem von der Romantik genährten stammespatriotischen Denken von innen her eine Vertiefung erfährt. Das „althistorische“ Westfalen im Sinn Erhards ist der gleiche Raum, den die reichaufblühende volkskundliche Literatur in vielfachen Zeugnissen widerspiegelt. Unmittelbar nach der Begründung der Provinz, im Jahre 1817, schreibt der münsterische Hauptmann Flensberg ein eigenartiges Büchlein „Westfalen in Hinsicht seiner Lage und deren Folgen“. Er macht darin den bemerkenswerten Versuch, den „Raum Westfalen“ auch inhaltlich zu bestimmen. Aus einer intimen Kenntnis nordwestfälischer Verhältnisse, insbesondere des Bodens, entwickelt der Verfasser „Westfalens Eigentümlichkeiten“. Bis an die friesische Grenze reicht nach ihm das „eigentliche Westfalen“. Trotzdem unmittelbar vorher das Niederstift Münster aufgeteilt, Osnabrück und das ganze Emsland an Hannover gefallen und die Provinz Westfalen gebildet war, hält er, durch den Charakter des Landes und seiner Bewohner veranlaßt, am alten Raumbegriff fest. Erst jenseits der friesischen Grenzen zeigen sich ihm „eigene Verhältnisse, die in das allgemeine Bild Westfalens nicht zu begreifen sind.“

In ähnlicher Weise läßt Levin Schücking, der aus dem Emslande gebürtige Verfasser des „Malerischen und romantischen Westfalen“ (1841), sich durch Volksium und Gesittung den Weg weisen und schreitet dabei notwendigerweise mehrfach über die Provinzgrenzen hinweg. Unter der Gesamtbenennung Westfalen nimmt er für sein Werk das Gebiet in Anspruch, das begrenzt ist durch die Weser, den Saum des hessischen Gebirges bis zur Quelle der Sieg, „wo die Sprache des Volkes schon in der Weise des Oberlandes erklingt“, den Westerwald, den Rand der heutigen preußischen Rheinprovinz, die Grenzen der Marschen und Ebenen Hollands — diese Bezeichnung der natürlichen Grenzscheiden ist Schückings eigene Beobachtung, Zeichen eines verfeinerten, von der Individualität der Landschaft bestimmten Raumsehens — ferner durch Ostfriesland und Oldenburg. „Und„ so fügt er hinzu, „ich denke, daß man uns ungefährdet in seinem Besitz lassen wird.“ An anderer Stelle bezeichnet er Lingen, Meppen, Papenburg als nordwestfälisch und läßt Westfalen erst gegen Ostfriesland seine Grenze finden. Auch das Osnabrücker Land bezieht er in seine Darstellung ein aus dem Empfinden heraus, daß die alte Bischofsstadt ihrer natürlichen Lage und ihrer geschichtlichen Bedeutung nach dem westfälischen Lande zugehöre. Noch 1860 faßt Schücking in seinen „Bildern aus Westfalen“ den Raum in diesem Umfang.

So hilft nun auch die volks- und landeskundliche Literatur, die zur Zeit des Westfälischen Reichskreises ausgeweitete Westfalenvorstellung zurückzubilden und ihr wieder bestimmtere Konturen zu geben. Fast gleichzeitig mit Erhard bezeichnet Jakob Grimm in seinen „Weistümern“ — diesen wichtigsten Trägern des ländlichen Rechts — als Grenzen Westfalens: Weser und Rhein, Holland und Friesland, Wetterau und Hessen. Immer wieder zeigt sich, wie sehr die Vorstellung eines größeren, über die heutigen politischen Grenzen hinausgehenden Westfalen in der geschichtlichen Vergangenheit haftet, an westfälischer Scholle klebt und mit der Kultur in ihren vielfachen Erscheinungsformen verwachsen ist.

Seit dem hohen Mittelalter läßt sich dieses größere Westfalen im Spiegel der literarischen Ueberlieferung verfolgen. Dabei ergibt sich eine überraschende Konstanz seines räumlichen Inhalts. Die kölnische Herzogsgewalt, die Institution der Veme, die Stadtrechtskreise, die genossenschaftlichen Bindungen der Hanse, Städte- und Landfriedensbünde waren die ersten starken Träger dieses Raumbegriffes. Weder der Reichskreis, der seit dem 14. Jahrhundert durch kulturelle und dynastische Kräfte gestärkt, den Westfalennamen über den Rhein und bis an die See auszubreiten vermochte, noch die preußische Provinz des 19. Jahrhunderts, die ihn in erheblichem Maße einengte, haben die Konturen des hochmittelalterlichen Westfalenbegriffes verwischen können. An Stammesgrenzen im Norden gegen Friesland und im Süden gegen Hessen, an den nassen Grenzen des Rheins und der Weser im Westen und Osten sich orientierend, hat die Vorstellung von dem „eigentlichen“, dem „alten“, „diesem unsern Westfalen“ sich einprägen und festigen können. Sie deckt auch heute noch von allen Raumvorstellungen, die wir im Laufe der geschichtlichen Entwicklung mit dem Worte Westfalen sich verbinden sahen, am ehesten das Gebiet, auf dem sich eine westfälische Gemeinsamkeit entwickelt und behauptet hat, das in seinen Bewohnern, allen politischen Wandlungen zum Trotz, ein zeitüberdauerndes Westfalenbewußtsein wecken und erhalten konnte.

Süße Erinnerung.

Von

Wilhelmine Baltinester.

Frank Quedt sollte in diesem Herbste fünfzig werden. Dem üblichen Tamtamschlagen großer Stammtischfeiern entging er, indem er sich in die waldige Umgebung der Stadt zurückzog, wo er tagelang vergnügt umher wanderte und einmal in diesem, einmal in jenem Gasthofe übernachtete. Wie in guter alter Studentenzeit war das. Hier war er vor fünfundzwanzig Jahren immer verliebt herumgewandert. Das „Gasthaus zur Gemütlichkeit“ mußte nicht weit sein. Er wollte es wiedersehen und der Tochter der mürrischen Wirtin, der schönen Rösi, die seine stärkste Jugendliebe war, noch einmal in süßer Erinnerung ins liebe Gesicht schauen. Sie würde zwar auch anders geworden sein, vielleicht rundlicher, vielleicht dürrer; aber sehen wollte er sie doch. Damals in den köstlichen Jugendjahren hatte man noch nicht den beunruhigenden Glatzenanflug, aber auch nicht die Abgeklärtheit gehabt, mit der man diesen sich erweiternden bleichen Kreis und später die vollendete kahle Tatsache aufzunehmen vermochte.

Die Mutter der Rösi war ein bissiger Störenfried gewesen. Eigentlich hatte sie die ganze Liebessache gesprengt, den frischgebackenen Herrn Doktor eines Tages ohne viel Umschweife vor die Tür gesetzt, obwohl er einer der treuesten Gäste war und reichlich verzehrte. Für die Rösi seien jetzt grundsolide Aussichten vorhanden. Ob er selbst sie heiraten wolle? Kein fixes Ja? Na denn, adieu, junger Mann! Zum Zeitvertreib ist meine Tochter nicht da! So mußte er wegbleiben.

Freilich kam er bald darauf, daß es noch viele andere schöne Mädels gab, denen man zärtlich in die zumeist liebebereiten Augen schauen konnte. Aber das mit der Rösi war doch eine süße Jugenddummheit gewesen und die wärmste von allen. Jetzt nach einem Vierteljahrhundert fiel ihm das alles wieder ein. Wenn er jetzt die Rösi sehen wollte, war es nicht nur sie, die ihn zog, sondern die Sehnsucht, sich sein bestes Stück Jugend zu vergegenwärtigen. An den lieben alten Tisch am Rande des Gasthausgartens wollte er sich setzen, und, die Rösi neben sich, ins braunwogende gesegnete Herbstland schauen, stiller als damals, wunschlos.

Etwas schwer fiel ihm der Weg über den Hügel, auf dessen Spitze das Waldgasthaus stand. Er hatte während des häufigen Stehenbleibens und Atemholens Zeit, Betrachtungen anzustellen über die angenehmen Dinge, die man mit den Jahren verliert, wie Kopfhaar und Leichtigkeit, und über die unangenehmeren, die man dazu bekommt: Fett, Schwerfälligkeit und andere lebenerschwerende Lasten.

Jetzt war er endlich oben. Kragen und Weste hatte er längst geöffnet. Das Birkentor mit der Aufschrift: „Zur Gemütlichkeit, Gasthaus der Witwe Pachner“ schien lange nicht erneuert worden zu sein; die Birkenstämme hatten ihr bräutliches Weiß verloren und waren grau geworden. In dem runden, kiesbestreuten Gasthausgarten war heute kein Gast.

An dem letzten Tische, wo die Aussicht am schönsten war — an „seinem“ Tische saß eine Frau und stopfte Strümpfe. Er blieb stehen und betrachtete sie. Wie gut sich die alte Wirtin erhalten hatte! Ganz wie damals war sie. Die große braune Warze saß ihr just auf der Profillinie der energisch gebogenen Nase. Viel Bosheit hatte dieses alte Weiblein; Bosheit schien also ein gutes Konservierungsmittel zu sein. Er trat näher.

Die Frau sah mürrisch auf. So war sie immer gegen ihre Gäste gewesen. „Zur Gemütlichkeit“ stand nur über dem Eingange.

Frank Quedt ließ sich ihr gegenüber am Tische nieder und bestellte irgend etwas. Sie ging ins Haus. Er sah ihr nach. Dürr war sie. Beneidenswert! Deshalb bleibt sie frisch und gesund, dachte er, und nahm sich vor, sie nach ihrer Lebensweise und Kost zu fragen.

Die Frau kam bald mit einer dampfenden Schüssel zurück, setzte sich an ihren früheren Platz und stopfte schweigend weiter.

Er aß mit Liebe.

Als er satt war, begann er sacht zu fragen. Die Wirtin erkannte ihn nicht mehr. Die Rösi hätte er so gern gesehen. Schwer war diese herbe Frau ins Gespräch zu bringen. Ob die Frau Wirtin eine Tochter habe. Ah, verheiratet? Und im Elternhause? Nein: In die Fremde gezogen?... Schade!

Er blickte nicht mehr nach der Haustür. Die Rösi war fort. In diesem goldenen, reifen Herbste hätte er so gern die süße Erinnerung lebendig werden lassen. Verstimmt zahlte er.

In der Haustür erschien ein stattlicher Mann.

„Rösi!“ rief er schallend über den Platz.

„Gleich!“ gab die Wirtin mürrisch zurück.

Frank Quedt blieb wie angewurzelt stehen und starrte ihr ins Gesicht.

„Sie sind —?“ stotterte er.

„Nun, die Wirtin, will ich meinen! Die Rösi Pachner, verehelichte Mitterhofer!“ gab sie verwundert und ärgerlich zurück.

„Und ihre Mutter?“ stotterte er weiter.

„Sind Sie hier so gut bekannt?“ fragte sie, um einen Schein freundlicher. „Meine Mutter ich seit zwei Jahren tot. Damals hat gerade meine Tochter geheiratet. Ja, die Zeit vergeht schnell. Nun erwartet die Fini bald ihr erstes Kind.“

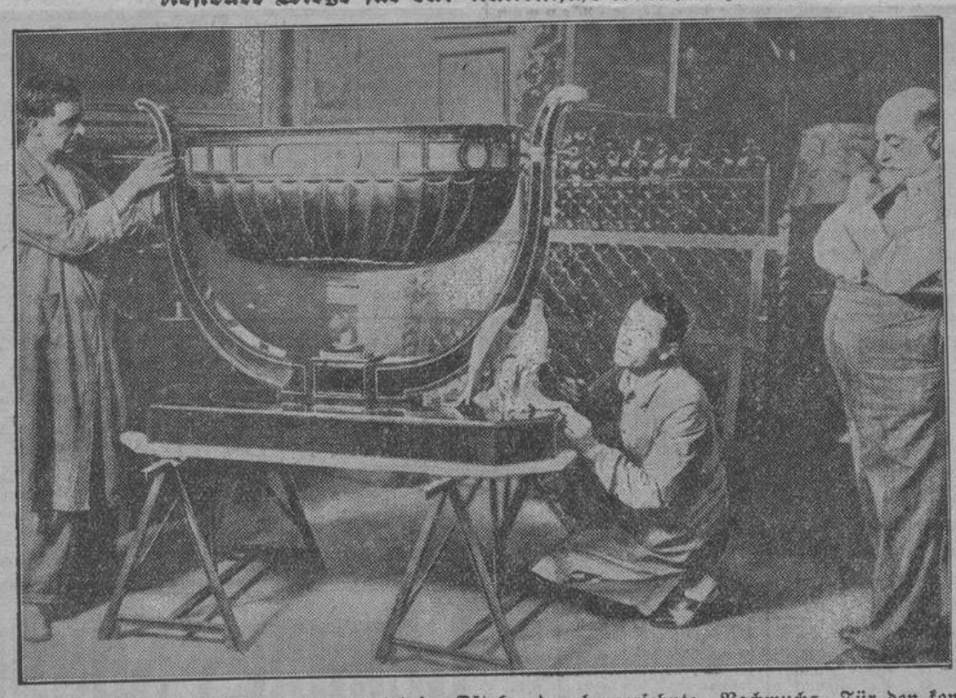
„Ach so, ach so!“ sagte Frank Quedt zerstreut, starrte sie fassungslos an, zog linkisch den Hut und ging.

Sehr langsam stieg er den Hügel hinab.

So sah die süße Erinnerung aus und wurde noch dazu bald Großmutter! Ganz anders war sie geworden; auch im Wesen ihrer Mutter wie aus dem Gesicht geschnitten.

Nein, Erinnerungen soll man im goldenen Sarge schlafen lassen. Das Licht der Gegenwart entkleidet sie ihrer traumhaften Schönheit und macht sie ernüchternd kalt und häßlich.

Kostbare Wiege für das italienische Kronprinzenkind.



Das italienische Kronprinzenpaar erwartet im Oktober den langersehnten Nachwuchs. Für den kommenden Thronerben — denn einen solchen erhofft man — hat die Stadt Neapel von einem Künstler diese kostbare aus Silber und Edelholz gearbeitete Wiege herstellen lassen, die dem Kronprinzenpaar nach der Geburt des Kindes überreicht werden soll.

Von Bach bis Hindemith.

Zweihundert Jahre deutsche Sinfonik.

Vor rund zweihundert Jahren hat Philipp Emanuel Bach die Kunstform der Sinfonie im wesentlichen festgelegt. Der Sonatensatz, der die ganze klassische Zeit beherrscht, erfährt durch Emanuel Bach nicht nur seine formale Fixierung, er wird auch inhaltlich vertieft: „Mich dünkt, die Musik müsse vornehmlich die Herzen rühren!“ sagt Emanuel Bach einmal und in seinen Klaviersonaten und Sinfonien hat er seine Meinung unzweideutig in die Tat umgesetzt. Joseph Haydn, der die Sinfonie in der dreisätzigen Form übernimmt, baut die Thematik bis zur äußersten Einprägsamkeit mit denkbar einfachen Instrumentalmitteln aus (Reprise!) und gibt der sinfonischen Struktur ihre stete Tendenz. Anfänglich noch schwankend — die erste Sinfonie Haydns ist nach dem Sonaten-Muster Emanuel Bachs dreisätzig, die zweite (Le midi) fünfsätzig und enthält ein eingeschaltetes Rezitativ, kristallisiert sich das Formenschema nach und nach immer klarer heraus. Neu ist der Menuettsatz, den Haydn, teils dem tänzerischen Beigeschmack Rechnung tragend, teils als „Ausdruck völkischer Heiterkeit“, eingeführt. Die Weiterentwicklung der Sinfonie kann künftighin nur noch eine Frage der Individualisierung sein.

Gibt sich die Sinfonie in Sprache und melodischem Gehalt bei Haydn noch kindhaft, schüchtern, so sprüht sie bei Mozart jünglingshaft, weltbeglückend und zeigt sich dann bei Beethoven männlich, gesetzt, vom Schicksalhaften beschwert. „Philipp Emanuel Bach neigte noch mehr dem überlegenden Verstande als den unwillkürlichen Empfinden zu. Haydn war schon weit ursprünglicher, unerschöpflich in sprudelnder Laune und Heiterkeit wie in charakteristischen, oft sehr ernst sinnigen, dichterischen Bildungen. Mozart gehört bereits dem vollen Leben an. Wie sein eigenes Herz jedem natürlichen Empfinden sich bereitwillig sich erschloß, so quillt ihm selbst überall Leben entgegen, das seine Töne widerstrahlen. Er beseelt selbst die Uebergänge zu Melodien und diese selbst zu redenden Wesen. An diesem Punkte blühenden dichterischen Lebens knüpfte Beethoven an, während nach äußerer Form er auf Haydn fußt“.

Was Beethoven aber inhaltlich der Sinfonie zu geben vermochte, das hatte bis dahin kein Musiker erreicht. Die Erhabenheit des sinfonischen Stils, die Echtheit und Weitspurigkeit der Melodie konnte nur ein Genie wie Beethoven in jener Einmaligkeit und Vollendung prägen. Er verfeinert, subjektiviert nicht allein die Gesamtarchitektur der Sinfonie, er stellt auch an den Platz des zeitbedingten Menuetts das überzeitliche Orchester-Scherzo und bietet mit seiner chorischen „Neunten Sinfonie“ kommenden Musikgenerationen neue sinfonische Entwicklungsmöglichkeiten.

Während die konstante Form der Sinfonie durch die sinfonische Dichtung Franz Liszts und später durch Richard Strauß programmatisch zersplittert, führt Johannes Brahms das Erbe Beethovens zu frischen Lebensquellen. Empfindungstiefe und menschliche Getragenheit springen aus ihrem Innern. Glaube und Gottverbundenheit baut auf der anderen Seite tönende Dome. Ihr Schöpfer ist Anton Bruckner. So ersteht die deutsche Sinfonie in ihrer ganzen Glorie, in ihrem ehernen Fundament und ihrer tektonischen Reinheit. Was Richard Strauß und Gustav Mahler an äußeren Effekten ihr zutragen, ist belanglos für ihre Gestalt. In ihrer Sprache, in der Totalität der Form ist die Sinfonie nach Bruckner nicht mehr zu übersteigern. Das wissen die Jüngsten und sie haben in den Nachkriegsjahren rastlos herumlaboriert, um einen neuen, allerdings internationalen sinfonischen Stil ausfindig zu machen. Wenige besaßen überhaupt den Mut, als Sinfoniker in Erscheinung zu treten. Denn an dem Wort „Sinfonie“ klebte Tradition, und der wollte man doch um jeden Preis aus dem Wege gehen.

An Kammermusik fehlt es bei dieser revolutionären Jugend nicht. Dagegen ist die Sinfonie fast ausgestorben. Max Buttings Zweite Sinfonie, die sich durch die Gediegenheit der Satztechnik und den Ernst ihrer thematischen Arbeit auszeichnet, war eines jener wenigen glücklichen Produkte, die die deutsche Sinfonik auf dem internationalen Musikmarkt würdig vertrat (Genf 1928). Der ganz der romantischen Sinfonik Robert Schumanns zugekehrte Hans Pfitzner raffte sich 1932 auf, um dem gänzlich zersplitterten Musikleben in Deutschland ein sinfonisches Meisterwerk von zwingender Originalität und nationaler Eigenart zu schenken. Er arbeitet sein viersätziges Cismoll-Quartett zur Sinfonie um. Das Werk gehört heute zum Kostbarsten, was die deutsche Sinfonik seit Schumann und Brahms an reinen Musikschätzen dem Konzertsaal anzuvertrauen hat.

Ganz der Kammermusikproduktion zugeneigt, verneint Paul Hindemith mit seinen Kammermusiken für kleines Solisten-Orchester die Sinfonie keineswegs. Die Kammermusiken für Soloinstrumente sind ja halbwegs kleine Sinfonien. Die Konzertmusik für Streicher und Blechbläser in ihrer rhapsodischen Form, das viersätzige Konzert für Orchester op. 38 und die Konzertmusik für Blasorchester op. 41 sowie die Konzertmusik für Klavier, Blechbläser und Harfen ersetzten mehr oder weniger die traditionelle Sinfonieform. Von der Konzertmusik für Solo-Bratsche und größeres Kammerorchester an (1930) macht sich eine bewußte Abkehr vom früheren Kammermusikstil — etwa der „Kleinen Kammermusik für Bläser 1922 — insofern bemerkbar, als sich der polyphone Satz instrumental wesentlich erweitert. Hindemiths Klangerlebnis ist heute ein ganz anderes als in den Jahren der Entwicklung. Er schreibt orchestraler. Die erste Sinfonie „Mathis der Maler“, die Hindemith aus drei in sich abgeschlossenen sinfonischen Zwischenspielen seiner neuen Oper zusammenstellt bezeugt das. Die Besetzung gleicht etwa der der klassischen Sinfonie. In der Dreisätzigkeit geht sie auf die Urform zurück. Mit Programmmusik hat diese Sinfonie trotz ihrer Bezeichnung nichts gemein. Die Ueberschriften „Engelkonzert“, „Grablegung“ und „Versuchung des heiligen Antonius“ gliedern die drei Teile geistig in die Oper ein. Sie sind, wie der Titel „Mathis der Maler“, nur rein sachlich über die Musikform gesetzt. Wie weit Hindemiths kontrapunktische Meisterkunst in den Jahren der Läuterung gediehen ist, zeigen am schlagendsten die beiden genial ausgestalteten Ecksätze, die die Sinfonik unserer Zeit wieder hoffnungsvoll stimmen. Nicht die Farben, den geistigen Gehalt der Isenheimer Altarbilder Grünewalds hat Hindemith mit den einzelnen Sinfoniesätzen auf seine Art erfassen wollen. Es ist ihm in einer überwältigenden Weise gelungen. Und es zeugt für die Größe und Einmaligkeit seines Schaffens, daß seine erste Sinfonie in kürzester Zeit eine geradezu volkstümliche Verbreitung findet. Die ersten deutschen Dirigenten setzten sich für sie ein, noch bevor sie im Druck erscheint, die deutschen Rundfunksender tragen sie durch den Aether und die Schallplatte hält sie für ewige Zeiten als Kulturdokument fest. Wenn es gelänge Pfitzners Cis-moll-Sinfonie ebenso mustergültig auf die Schallplatte zu bannen, wie es jetzt (auf drei doppelseitigen Telefunkenplatten) unter Hindemiths persönlicher Leitung mit der Sinfonie „Mathis der Maler“ geglückt ist, so wäre die nationale Sinfonik unserer Tage mit ihren besten Werken für jedermann zugänglich.

Hermann Gail.

Handel und Wirtschaft.

Der Ausbau des Dortmund-Ems-Kanals.

× **Essen**, 4. September.

Der Reichsverband der Deutschen Wasserwirtschaft, dem auch die gesamten wasserwirtschaftlichen Verbände des rheinisch-westfälischen Gebiets angeschlossen sind, hält in diesen Tagen in Essen seine Mitgliederversammlung ab, zu der neben den Vertretern der wasserwirtschaftlichen Verbände, der Wissenschaft und Praxis zahlreiche Vertreter der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden aus dem Ruhrgebiet und dem ganzen Reich erschienen waren.

„Das westdeutsche Wasserstraßennetz und seine Bedeutung für Verkehr und Wasserwirtschaft"

behandelte Oberregierungs- und Baurat Bock-Münster. Er führte u. a. aus: Unter den wasserwirtschaftlichen Aufgaben des rheinisch-westfälischen Industriegebietes spielten die Schiffahrtsstraßen eine bedeutende Rolle. Die Natur hat diesem dicht besiedelten und industriell hoch entwickelten Gebiet im Rhein eine überaus und ständig leistungsfähige Wasserstraße gegeben, die aber am westlichen Rande des Industriegebietes fließt und eine Verbindung nach den östlichen Gebietsteilen Deutschlands nur über See und über ausländische Seehäfen vermittelt.

Seit Beginn der Entwicklung der rheinisch-westfälischen Großindustrie ist man daher bestrebt gewesen, eine Wasserverbindung nach Osten und Norden zu schaffen.

Zeitweise durch die stürmische Entwicklung des Eisenbahnwesens zurückgedrängt, ist dieser Gedanke einer west-östlichen Wasserstraße, die Rhein mit Weser, Elbe und Oder verbindet, immer wieder aufgetaucht und er hat sich schließlich, wenn auch nur etappenweise, durchsetzen können. In den achtziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts wurde der Bau des Dortmund-Ems-Kanals beschlossen, der Dortmund und den westfälischen Teil des Industriegebietes mit dem deutschen Nordseehafen Emden verbinden sollte. Dieser Kanal wurde Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts fertiggestellt; er hat die auf ihn gerichteten Hoffnungen erfüllt und übertroffen. Ein zweiter Schritt war der Bau des Rhein-Herne-Kanals, des Kanals von Datteln nach Hamm, der gleichzeitig mit natürlichem Gefälle das nötige Speisungswasser für die westlichen Kanäle in den Dortmund-Ems-Kanal leitet, und der Kanal von Bergeshövede zur Weser und darüber hinaus nach Hannover. Diese Kanalteile, zu denen noch der Lippe-Seitenkanal von Wesel nach Datteln und von Hamm nach Lippstadt treten, sind auf Grund des Wasserstraßengesetzes vom 1. April 1905 beschlossen worden und fertiggestellt.

Eine dritte Etappe wurde nach Beendigung des Weltkrieges in Angriff genommen, nämlich der Kanal von Hannover bis zur Elbe. In einigen Jahren ist die Fertigstellung dieses Kanalteiles zu erwarten.

Dann ist aber eine wesentliche Verkehrserhöhung auf dem Dortmund-Ems-Kanal, von der Abmündung des Rhein-Herne-Kanals bei Herne bis Bergeshövede, wo der Kanal nach Hannover und darüber hinaus bis zur Elbe abzweigt, zu erwarten.

Diese Teilstrecke des Dortmund-Ems-Kanals bildet sozusagen das Rückgrat des ganzen Kanalnetzes. Durch diese Strecke muß der ganze Verkehr vom Industriegebiet nach Osten und umgekehrt und gleichzeitig muß diese Strecke auch die Durchleitung des nötigen Speisewassers übernehmen.

Ebenso wie bei der Eisenbahn allmählich immer weitere Verstärkungen und Verbesserungen an dem Gleisstrang und den Unterbauten, sowie an den Betriebsmitteln notwendig wurden, so sind auch bei den Wasserstraßen die Ansprüche immer höher geworden. Der Dortmund-Ems-Kanal ist gebaut für 600-To.-Schiffe, er kann zur Not Schiffe mit 730 To. Beladung tragen. Der Mittellandkanal wird aber für Schiffe von 1000 To. gebaut. Da muß natürlich auch das Rückgrat des ganzen Kanalnetzes, wo sich der ganze Verkehr zusammenballt, nämlich die Strecke von Herne bis Bergeshövede, ebenso große Schiffe tragen können.

Es ist also notwendig, den Dortmund-Ems-Kanal südlich Bergeshövede mindestens für 1000-To.-Schiffe umzubauen.

Die Erweiterung des Kanals besteht in einer Verbreiterung auf 40 m und eine Vergrößerung der Wassertiefe auf 3,50 m, sodaß der ausgebaute Kanal statt 59 qm jetzt 104 qm Wasserquerschnitt hat.

Die größere Wassertiefe wird teils durch Tieferlegung der Kanalsohle, teils durch Anspannung des Wasserspiegels erreicht. Streckenweise wird dieser Kanalquerschnitt durch senkrechte Ufer unter Verwendung von eisernen Spundwänden geschaffen. Mit dem Erweiterungsbau sind zahlreiche sonstige Verbesserungen der Schiffahrtsstraße verbunden. Zu scharfe Krümmungen werden abgeflacht, Engstellen, die nur eine einschiffige Fahrt gestatten, werden durch neue Kanalstrecken umgangen, die Brücken, die jetzt überall eine Verengung des Fahrwassers verursachen, werden durch längere ersetzt und höher gelegt, sodaß ihre Unterkante 4,50 m über dem Wasserspiegel liegt. Durch alle diese Maßnahmen wird der Schiffahrtsbetrieb einfacher und übersichtlicher. Vom unteren Ende des Emsabstiegs bei Gleesen ab wird ein völlig neuer 76 km langer Kanal gebaut, um Eingriffe in die jetzt als Schiffahrtsstraße benutzte Ems und die damit in Zusammenhang stehenden Grundwasserstandsverhältnisse zu vermeiden. Der Emdener Hafen erhält eine neue Einfahrt.

Die Kosten des ganzen Ausbaus belaufen sich auf 250 Millionen RM. Der Bau gibt vielen Arbeitslosen, besonders in dem dichtbesiedelten Industriegebiet, Arbeit und Brot auf längere Sicht.

Im Einflußbereich des Dortmund-Ems-Kanals steht auch der Bau des Küstenkanals, der die untere Weser über Oldenburg mit dem Dortmund-Ems-Kanal bei Dörpen verbindet und die hier vorhandenen gewaltigen Hochmoorgebiete entwässert, sodaß diese jetzt völlig unkultivierten Flächen besiedelt werden können. Dieser Kanal geht jetzt seiner Vollendung entgegen.

Im Zusammenhang mit dem Dortmund-Ems-Kanal sind ferner zu nennen die Kanalisierung der Mittelweser von Minden bis Bremen, deren Ausführung bevorsteht, und der Hansakanal, der eine möglichst kurze Verbindung des Industriegebietes mit Hamburg bezweckt. Das Industriegebiet hofft durch diesen Kanal leichter die Einfuhr ausländischer Kohle bekämpfen zu können.

Berliner Börse.

Die freundliche Grundstimmung blieb auch heute vorherrschend, da vom Publikum weitere Barkäufe erfolgten. Das Geschäft war in einzelnen Gebieten wieder recht lebhaft, wenn auch die Kurssteigerungen infolge von Glattstellungen der Kulisse geringer als gestern waren. Zu den bevorzugten Spezialwerten gehörten Deutsche Eisenhandel, Deutsche Atlanten sowie Elektro- und Montanwerte. Am Montanaktienmarkt fand eine Meldung über einen eventuellen Anschluß der britischen Stahlindustrie an das kontinentale Stahlkartell Beachtung. Papier- und Zellstoffwerte lagen ruhiger.

Marktreglung für Torfstreu und Torfmull.

Im Reichsanzeiger Nr. 204 wird der Wortlaut einer Verordnung über die Marktreglung für Torfstreu und Torfmull veröffentlicht, wonach Verträge auf Lieferung von Torfmull und Torfstreu, die von unmittelbaren Mitgliedern des Torfbundes, Sitz Oldenburg, vor ihrem Eintritt in diese Vereinigung oder von der Torfstreuverband GmbH. abgeschlossen worden sind, insoweit nichtig sind, als die Ware bis zum Inkrafttreten dieser Verordnung noch nicht an die Käufer oder die von ihm bestimmten Abnehmer abgesagt ist. Dies gilt nur, soweit die Verträge zu Preisen oder Bedingungen abgeschlossen worden sind, die für den Käufer günstiger sind als die in dem Vertrag zwischen Torfstreuverband GmbH. und Torfbund vom 29. März 1934 vereinbarten Preise und Bedingungen. Für Verträge auf Lieferung von Torfstreu und Torfmull, die von den derzeitigen Mitgliedern des Interessenverbandes der süddeutschen Torfwerksbesitzer in München vor dem 26. Mai 1934 abgeschlossen worden sind, gelten entsprechende Bestimmungen.

Bestandsaufnahme von Baumwollwebgarnen und Zwirnen.

Der Reichsbeautragte der Ueberwachungsstelle für Baumwollgarne und -gewebe hat am 1. September 1934 eine Anordnung erlassen, die im Reichsanzeiger veröffentlicht wird. Nach ihr haben sämtliche inländischen und im Inland ansässigen Personen und Firmen, die am 1. Sept. 1934 Baumwollgarne und -zwirne der Zolltarifnummer 440 bis 443 und baumwollene Mischgarne in ihrem Eigentum oder Besitz hatten, diese, soweit sie insgesamt 100 kg übersteigen, der Ueberwachungsstelle für Baumwollgarne und -gewebe in Berlin NS 68, Schützenstraße 60—62, bis zum 10. September 1934 auf Grund der ihnen zugehenden Fragebogen zu melden. Soweit den Meldepflichtigen bis zum 5. September 1934 kein Fragebogen zugegangen ist, haben sie diesen sofort bei der obengenannten Ueberwachungsstelle anzufordern. Zuwiderhandlungen gegen die Anordnung werden bestraft. Die genannten Tarifnummern umfassen alle Baumwollgewebgarne und gezwirnte Garne, außer Zwirn für den Einzelverkauf.

Märkte.

Altenessener Schweinemarkt.

◇ **Altenessen**, 4. Sept. Gesamtauftrieb 1091 Ferkel und Läufer. Es kosteten: Ferkel: bis 6 Wochen alt 6, 6—8 Wochen alt 6—10, 8—12 Wochen alt 10—16; Läuferschweine: 3—4 Monate alt 16—22, 4—6 Monate alt 22 bis 40. Größere entsprechend höher.

Viehmarkt in Cloppenburg.

Cloppenburg i. Oldbg., 3. Sept. Auftrieb: 28 Stück Rindvieh und 815 Schweine. Es kosteten: Milchkühe 270 bis 300 Rm., tragende Quenen 180—250 Rm., Handel langsam. Ferkel kosteten: bis 6 Wochen alt 5—7 Rm., von 6—8 Wochen 7—9 Rm., von 8—10 Wochen 9—11 Rm., ältere pro Pfund 30—38 Pfg. Handel flau. Nächster Vieh- und Schweinemarkt am Montag, den 10. September, der große Pferdemarkt am Dienstag, den 11. September.

Berliner Schlachtviehmarkt.

× **Berlin**, 4. Sept. Auftrieb: 1002 Ochsen, 557 Bullen, 948 Kühe, Färsen und Fresser, 2414 Kälber, 3579 Schafe, 16257 Schweine. Es kosteten: Ochsen: a1) —, a2) —, b) 31—34, c) 27—30, d) 23—25; Bullen: a) 34—35, b) 30 bis 33, c) 26—29, d) 23—25; Kühe: a) 31—32, b) 22—28, c) 17—20, d) 10—15; Färsen: a) 34—35, b) 29—32, c) 24—27, d) 19—23; Fresser: 18—23; Kälber: Doppellender: 62—72, a) 48—52, b) 40—46, c) 33—38, d) 25—30; Schafe: a1) 45—46, a2) 45, b1) 43—44, b2) —, c) 40—42, d) 32 bis 39, e) 37—38, f) 34—36, g) 22—33; Schweine: a1) 52, a2) —, b) 52, c) 50—52, d) 47—51, e) 42—46, f) —, Sauen: g1) 50—52, g2) 45—48. Marktverlauf: Rinder in guter Ware glatt, sonst langsam, bleibt Ueberstand; Kälber mittelmäßig; Schafe, bedingt durch den kleinen Auftrieb, war der Markt sehr lebhaft, ca. 100 beste Stalllämmer brachten 1 Pfg. über Notiz; Schweine glatt.

Hamburger Schweine- und Kälbermarkt.

⊙ **Hamburg**, 4. Sept. Auftrieb: 1074 Kälber, 5582 Schweine. Es kosteten: Kälber: a5) —, a) 36—53, b) 36 bis 45, c) 25—35, d) 17—24; Schweine: a1) 50, a2) —, b) 48—50, c) 46—49, d) 44—47, e) —, f) —, Sauen: g1) 47 bis 49, g2) 37—46. Marktverlauf: Kälber mäßig rege, später abflauend; Schweine mittel.

Metalle.

Berlin, 4. Sept. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 46,50 RM. für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 270, Antimon-Regulus —, Silber in Barren 900 t 40—43.

Amtliche Rauhfutter-Notierungen

(Per 50 Kilogramm frei Waggon ab märkische Station.)

Roggenstroh drahtgepreßt	1.30—1.45	bindfadengepr. Roggenlangstr.	1.05—1.20
Weizenstroh drahtgepreßt	1.20—1.35	Weizenstroh	—
Haferstroh drahtgepreßt	1.45—60	Häcksel	0.95—1.10
Gerstenstroh drahtgepreßt	1.45—60	Heu handelsübl.	2.10—2.30
Roggenstroh	1.15—1.30	Heu, gutes	3.90—4.50
		Thymotee, lose	5.10—5.50
		Kleeheu	5.10—5.50
		Heu drahtgepreßt	40

Berliner Getreidegroßmarkt vom 4. Sept. 1934.

Weizen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Weizen Durchschnittsqual.	76/77	200	200	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis					
Futterweizen märkischer				Preisgebiet W V	189	189	Preisgebiet W VIII	192	192
Sommerweizen märkischer	80	—	—	Preisgebiet W VI	190	190	Preisgebiet W IX	194	194
				Preisgebiet W VII	191	191	Preisgebiet W XI	196	196

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.

Roggen	Gewicht kg pro hl	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station	heute	Vortag		heute	Vortag
Märk. Roggen Durchschnittsqual.	71/72	160	160	Durchschnittsqual. gesetzl. Erzeugerpreis			Handelspreis		
				Preisgebiet V	149	149	Preisgebiet VIII	152	152
				Preisgebiet VI	150	150	Preisgebiet IX	154	154
				Preisgebiet VII	151	151	Preisgebiet XI	156	156

Gesetzl. Mühleneinkaufspreis zuzügl. 4 RM.

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	204—214	205—215	195—205	196—206
Braugerste gute	191—201	192—202	182—192	183—193
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeil.	178—190	179—190	170—181	170—181
Wintergerste vierzeilig	174—179	174—179	165—170	165—170

für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab märk. Station"

Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack fr. Berlin ab Bahn und ab Mühle.			
Weizenkleie		Roggenkleie	
Preisgebiet V	10.85	Preisgebiet V	9.30
Preisgebiet VI	10.95	Preisgebiet VI	9.40
Preisgebiet VII	11.00	Preisgebiet VII	9.45
Preisgebiet VIII	11.05	Preisgebiet VIII	9.50
Preisgebiet IX	11.15	Preisgebiet IX	9.65
Preisgebiet XI	11.25	Preisgebiet XI	9.75

Weizenmehl (Basis Type 790)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin			Roggenmehl (Basis Type 815)	in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin			
	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute		heute		Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag		heute	Vortag
Preisgebiet V	26.35	Preisgebiet VIII	26.80	Preisgebiet V	21.40	21.40	Preisgebiet VIII	21.80	21.80
Preisgebiet VI	26.50	Preisgebiet IX	27.10	Preisgebiet VI	21.50	21.50	Preisgebiet IX	22.10	22.10
Preisgebiet VII	26.65	Preisgebiet XI	27.40	Preisgebiet VII	21.65	21.65	Preisgebiet XI	22.40	22.40

und 0.50 RM. Frachtausgleich. — zuzüglich 0.50 RM. Frachtausgleich.

m. 10% Ausldsw. 1.50 und m. 20% 3.00 RM. Aufgeld

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

				Hafer	gesetzl. Erzeugerpreis			
Raps	310	Leinkuchen, Basis 37 % ab Hamburg	7.55	Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	IV 143	X 150	XIII 155	
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	7.15		VII 147	XI 152	XIV 157	
Viktoriaerbsen	28½—31½	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	7.50					
Kleine Speiseerbsen	—	Trockenschnitzel	7.50					
Futtererbsen	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	6.40	Weizen-Exportscheine	per Juli	—		
Peluschken	—	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	6.60	Weizen-Exportscheine	per Aug.	—		
Ackerbohnen	10½—11½	Kartoffelflocken	9.30—40	Weizen-Exportscheine	per Sept.	239½	Geld	
Wicken	10½—11½	Kartoffelflocken, freie Ware	9.95	Roggen-Exportscheine	per Juli	—		
Lupinen, blaue	7.5—7.9			Roggen-Exportscheine	per Aug.	—		
Lupinen, gelbe	—			Roggen-Exportscheine	per Sept.	123	Wert	
Seradella, alte	—							
Seradella, neue	—							

Gewinnauszug

5. Klasse 43. Preußisch-Süddeutsche (269. Preuß.) Staats-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

23. Ziehungstag — 3. September 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 30000 M. 289378
2 Gewinne zu 10000 M. 354940
2 Gewinne zu 5000 M. 147829
14 Gewinne zu 3000 M. 20785 29907 60606 72465 162694 269005 291646
24 Gewinne zu 2000 M. 16155 54215 125705 143308 144822 185193 194612 206393 214128 248902 287300 388950
22 Gewinne zu 1000 M. 4992 40607 56804 60608 63659 64853 168541 213406 230249 333022 333037
118 Gewinne zu 500 M. 2907 5943 14684 17613 20562 27096 27187 29068 33582 38078 40697 43960 56971 64335 72348 96153 123190 134691 136377 136738 147264 154831 163239 164289 171157 172579 189641 192147 204387 206575 218624 226896 229677 230667 239579 255925 264782 266350 274881 284185 296540 307960 315884 321948 332167 345378 347970 352736 354734 360317 361418 369190 379969 381824 384441 384942 389123 390256 390345
374 Gewinne zu 300 M. 2018 4368 5470 14466 17249 18838 21974 23500 24200 26034 32358 33802 38808 45212 47131 47901 48955 49260 50148 50847 55939 56124 57775 59348 60749 63589 63715 66164 66295 83566 83944 85789 89606 90707 92344 94043 95074 95564 98221 98939 101786 101910 104147 104912 108868 111022 115673 116272 120369 120450 126864 129498 130080 133702 135890 137609 142022 142161 144277 145058 147065 154766 156002 156544 162061 162095 171698 171920 172436 172451 172807 176126 179732 180989 186358 187864 188087 189436 189663 189790 189997 191171 201029 202518 205487 206439 206567 206747 211046 211162 211295 213047 215164 217380 222553 225556 225884 225978 226035 227342 230816 233578 237781 239746 241010 242000 243111 243627 245767 246349 249331 250806 251324 251879 254121 255220 260277 260372 262448 262480 264443 266008 266159 267214 268145 270234 274507 276158 277176 278388 279940 280072 280957 285787 285928 286440 286823 287850 288165 295310 298556 299570 300261 301845 303140 312259 312720 315994 317132 317977 322042 323209 323493 326266 328267 332227 333870 334411 334765 341080 345870 347449 350266 351071 354139 354204 355572 356220 361306 364880 368031 368104 369131 371027 371385 371960 374214 374866 380905 381756 385996 389628 390073 390611 393872 395092 399917

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 20000 M. 165876
4 Gewinne zu 5000 M. 67942 208718
16 Gewinne zu 2000 M. 7617 11763 23270 57566 201171 245020 290422 373583
28 Gewinne zu 1000 M. 30144 38205 60024 79051 95161 156098 179191 230958 233014 236077 271940 293491 306393 340694
90 Gewinne zu 500 M. 52390 55092 59294 62815 63465 69664 88057 91444 102000 110160 118291 149293 149294 154874 157345 159824 170877 180539 187470 206244 212080 217603 224323 228882 233810 242596 242706 252359 253568 262012 282987 303379 307985 309516 314719 321633 324817 328145 336521 361214 361824 375721 382696 396574 397431
316 Gewinne zu 300 M. 1148 10363 11615 12880 13516 13833 17998 18610 19951 20090 23196 25467 25878 26749 30072 30347 31320 34517 39675 40441 58089 58283 64021 64834 64913 65824 67071 67422 67631 76782 81310 81723 90529 91899 95019 97016 97160 99763 112982 114422 115638 119325 131084 133284 141712 143209 143622 146195 148406 151453 153024 160169 160201 161625 163466 163905 165547 168156 177515 177978 178361 181747 182623 183087 189982 190049 192298 192413 194688 201406 201462 202845 206056 207605 208401 213198 216695 227580 228583 228625 228679 229415 230231 230800 231721 235889 242802 245080 245117 245979 246419 246813 247104 248118 257424 261382 266266 266317 266518 266781 267257 268411 271480 273559 276614 279002 279288 279312 283680 284899 290099 290774 291815 295162 297784 299879 303504 306736 308377 310715 314325 315210 315778 318789 324269 325044 328035 329694 333950 337136 340017 341777 344539 348121 348728 349346 352098 356145 359054 366691 368860 372253 372478 374247 374293 374513 374657 375932 378215 378695 380859 381399 384603 384919 386074 391826 396536 397580

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

38613 41105 66707 173973 276248 281659 284508 359177 382893 389626

Im Gewinnrade verblieben: 140 Tagesprämien zu 1000 M. ferner 2 Gewinne zu 1000000, 2 zu 300000, 2 zu 20000, 8 zu 10000, 46 zu 5000, 86 zu 3000, 192 zu 2000, 382 zu 1000, 970 zu 500, 3946 zu 300 M.

Bremen: Baumwolle

	4. 9. Brief	4. 9. Geld	4. 9. bezahlt	3. 9. Brief	3. 9. Geld	3. 9. bezahlt
loco	15.17			15.17		
Oktober	14.65	14.57	14.59	—	—	14.69
Dezember	15.02	15.00	15.01	15.01	14.99	14.99
Januar	15.14	15.13	15.13	15.17	15.14	15.15
März	15.32	15.30	15.30	15.35	15.30	15.30
Mai	15.44	15.42	15.42	15.52	15.50	15.50
Juli	15.51	15.46	15.48	15.62	15.55	15.59

Tendenz: abgeschwächt

Liverpool: Baumwolle

	4. 9.	3. 9.		4. 9.	3. 9.
loco	7.14	7.10	Mai 35	6.81	6.81
September	6.87	6.87	Juni 35	6.80	6.80
Oktober	6.85	6.85	Juli 35	6.80	6.80
November 34	6.81	6.81	August 35	6.78	6.78
Dezember 34	6.81	6.81	September 35	6.76	6.76
Januar 35	6.81	6.81	Oktober 35	6.75	6.75
Februar 35	6.81	6.81	Januar 36	6.74	6.75
März 35	6.82	6.82	März 36	6.75	6.76
April 35	6.81	6.81	Mai 36	6.75	6.76
			Juli 36	6.75	6.76

Tendenz: ruhig

	4. 9.	3. 9.
Tagesimport	10000	—

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	4. 9.	3. 9.
Loco Surtee F. G.	6.15	6.18
„ Broach F. G. (Good Staple)	5.29	5.32
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.51	5.54
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.39	5.42
„ Bengal F. G.	3.36	3.39
„ Bengal Superfine	3.56	3.59
„ Sind F. G.	3.46	3.49
„ Sind Superfine	3.66	3.69

Liverpool:

Notierungen für Sakellaridis u. Upper F.G.F

	4. 9. Sakellaridis	4. 9. Upper F.G.F	3. 9. Sakellaridis	3. 9. Upper F.G.F
Oktober	8.40	7.29	8.42	7.32
November	8.43	7.33	8.45	7.36
Dezember	8.44	7.38	8.46	7.41
Januar	8.50	7.38	8.52	7.41
März	8.55	7.43	8.57	7.46
Mai	8.61	7.48	8.63	7.51
Juli	8.67	7.52	8.69	7.56
Loco	8.67	7.45	8.68	7.46

Tendenz: ruhig

New Orleans: Baumwolle

	4. 9.	3. 9.		4. 9.	3. 9.
Loco	13.13		März	13.20—21	
Oktober	13.03	ge-	Mai	13.21	ge-
Dezember	13.12—13	schloss.	Juli	13.28	schloss.
Januar	13.15		Tendenz: k. stetig		

New York: Baumwolle

	4. 9.	3. 9.		4. 9.	3. 9.
Loco	13.15		März	13.20	
September	12.92		April	—	
Oktober	12.99 - 13.01	geschlossen	Mai	13.24	geschlossen
November	13.05		Juni	—	
Dezember	13.11—14		Juli	13.30	
Januar	13.17		August	—	
Februar	—		Tendenz: k. stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	4000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	26000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	3000
Export nach dem übrigen Kontinent	10000
Export nach Japan und China	18000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	—

Genaues Studium unseres Anzeigenteils hat schon vielen große Vorteile gebracht!

Oberammergau!
4. Sonderzug vom 18.—23. Sept.
Preis der schönen Bayernfahrt mit Bes. von Kloster Ettal, Partnachklamm, Garmisch-Partenk., München, sowie Gelegenheit z. Bes. d. bayr. Königsschlösser, einschl. Bahnf. III. Kl., Unterk. u. Verpfl. 84.50 RM.
Weitere Reisen nach Lourdes, Rom, Schweiz, Nordsee, Bodensee, Amerika usw. Prospekte und Anmeldung beim [4644
Reisebüro E. Vendel G. m. b. H., Münster i. W.,
Salzstraße 9. Telephon 258 85.

Sonntag, den 9. und 16. September
Autobus-Sonderfahrt nach
Kevelaer
Abfahrt morgens 6½ Uhr Domplatz (Hauptpost), Rückkunft in Münster gegen 2½ Uhr. (Auf der Rückfahrt Besichtigung d. Domes in Xanten). Fahrpr. nur 6,25 ℳ. Anmeldungen beim Reisebüro E. Vendel G.m.b.H., Münster i. W., Salzstraße 9. Tel. 258 85. Es werden nur reservierte Plätze ausgegeben. In den Orten an der Strecke Münster—Haltern Zusteigemöglichkeit.

Olsberg-Öfen
DEUTSCHE WERTARBEIT

Zurück
Dr. Kemper
Kinderarzt,
Münster i. W.,
Klosterstraße 13.
9.30—11 u. 3—5

Inseriert im ZENO-Anzeigenteil!

In Oberhaus.-Osterfeld schön. Eckhaus (Nähe Bahnhof) m. Ladenlokal, abgeschloss. 4-Zimmerwohnung, parterre, 1 Mansardenzimm. sow. frostfr. Lager 7×6, u. Pferdestall u. d. dazu gehör. Hofraum an ein. tüchtig. Geschäftsmann z. 1.10.1934 zu vermiet. Näh. W. Buckstegge, Gladbeck, Feldhauser Str. 222.

Älterer, noch rüstig. Mann (Rentenempfänger), der auch Landarb. versteht, (4646
sucht liebevolle Aufnahme
in ländl. Familie bei RM. 30.— Zuzahlung. Off. unt. 14527 an Ala Agent. M. Lückerb Münster i. W., Drubbel 4.

Für jung. Handwerker, Schuhmacher, Schreiner od. Schneider, der sich selbständig machen will, bietet sich passend. Gelegenheit in ein. größ. Ort. Es steh. 2 Zimmer zur Verfüg., d. a. 1. 9. frei gew. sind. Bish. wurde lange J. die Schuhmacherei d. betrieben. Schriftl. Ang. unt. A B 199 an d. Ang.-Verw. d. Zeno, Münster.

Wegen Heirat des jetziges suche zum 1. Oktober nach Rheine i. W. ein durchaus zuverlässiges, sauberes kath.
Mädchen
für kleinen Haushalt (2 Personen). Offerten unter S L an die Münsterländische Volkszeitung, Rheine i. W.

Bürgerl. Gasthof sucht ein gewandtes junges [4648
Fräulein
zur Erlernung der Küche und des Haushaltes bei Fam.-Anschluß und Taschengeld. Off. unter Nr. 23 an Emsländische Tageszeitung, Lingen.

Angebote

Für mein. Restaurationsbetrieb suche ich für sof. ein tücht. freundl.
Mädchen
im Alter v. 18 bis 22 J., für Hausarbeiten und zum Bedienen d. Gäste. Gute Behandlung guter Lohn. Off. mit Lichtbild unt. B B 860 an die Ahlener Volksztg. Ahlen i. W.

Zuverl. kinderl.
Alleinmädchen
mit Kochkenntn. gesucht. (4639
Markscheider Hölling, Gladbeck, Hermannstraße 23.

Für alteingeführt. kath. Wochenschr. tüchtige (4637
Abonnenten-werber
gegen hohe Prov. gesucht. Ang. an Postfach 270 Essen

Kath. (4642
Gärtner-Lehrling
für sofort gesucht. Anerkannter Lehrbetrieb. Schul- u. ärztl. Gesundheitszeugnis sind zu richt. an Hein Brüggemann, Gartenbaubetrieb, Senden horst i. W.

Bewährtes Personal
finden Sie durch eine Kleinanzeige in den Zeno-Zeitungen.

Aus Münster und dem Münsterland.

Ueber 300 000 Mark Geldstrafe für gewerbsmäßige Schmuggler.

△ **Münster**, 4. September.——

Drei Zollbeamte des Coesfelder Bezirks kamen auf den glücklichen Einfall, das Gelände auf der Holtwicker Straße für ihren schweren Dienst auszunutzen. Sie stellten sich in der Nähe des Bahnüberganges auf, der eine einige hundert Meter vom Bahnübergang entfernt, der andere gleich neben der Bahnwegeschranke und harrte der Zeichen, die ihm sein Kollege geben würde. Alles jedoch klappte gut, es dunkelte, und Auto für Auto gehorchte dem Blinkzeichen des Vorpostens, hielt an, wies sich aus und fuhr weiter. Wieder kam ein großer Wagen. Das Haltezeichen blitzte auf. Der Wagen rollte sachte auf den Zollbeamten zu und . . . als der Wagen den Standort des Beamten erreicht hatte, schoß er davon. Drei Warnungsschüsse hallten in die Nacht. Der Zollbeamte am Bahnhäuschen wußte, was das hieß. Schnell ließ er die Kurbel der Schranken sich drehen und vor der schweren Wegeschranke hielt der Durchbrenner an. 40 Kilo Tabak waren in der Nacht vom 31. Dezember 1933 die Beute, die die Beamten den Schmugglern abnahmen. Als die Behüter des Schmuggeltabaks wurden B. Sp. und E. H. verhaftet. Die Große Strafkammer in Münster verurteilte die beiden zu je 158000 Mark Geldstrafe. Peter Sp., ein alter Schmuggler, erhielt obendrei noch acht Monate und H. als „Anfänger" sechs Monate Gefängnis.

Studienreise des Reichsverbandes deutscher Rotbuntzüchter durch Westfalen.

△ **Münster**, 4. September.

Der Reichsverband der deutschen Rindviehzüchter (Abteilung Rotbunt), der seinen Sitz in Neumünster (Holstein) hat, wird in den Tagen des 10. bis 12. September eine dreitägige Studienreise in die Hochzuchtgebiete Westfalens unternehmen. In Anbetracht der erfreulichen Tatsache, daß die westfälische Rotbuntzucht auf den letztjährigen Schauen der DLG. so hervorragende Erfolge erzielt hat, haben sich, wie wir von gut unterrichteter Stelle erfahren, zu dieser Studienreise rund 70 Teilnehmer gemeldet. Die Züchter kommen am Abend des 9. September hier an und fahren am Morgen des folgenden Tages zunächst ins Sauerland, um sich über die Fortschritte der Rotbuntzucht im Gebirge zu unterrichten, vor allem im Kreise Meschede. Der 11. und 12. September ist den Hochzuchtgebieten des Münsterlandes vorbehalten. Ueberall werden namentlich die Bullenhaltungsgenossenschaften besucht, durch die in Westfalen die großen Fortschritte in der Landesrindviehzucht erzielt worden sind, so im Münsterlande in Nordkirchen, Nottuln, Hohenholte und Havixbeck. Außerdem sollen auch noch Einzelherden besichtigt werden in Dülmen, Haltern und Laer (Kr. Steinfurt). Daß auch die hauptsächlichen Sehenswürdigkeiten der Gegenden nicht vergessen werden, braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, u. a. auch der Croysche Wildpferdebestand im Merfelder Bruch.

Großauftrieb auf dem Telgter Markt.

‡ **Telgte**, 4. September.

Bekanntlich hat der Telgter Maria-Geburts-Markt unter den bedeutenden Pferdemärkten des Münsterlandes einen sehr guten Klang. Auch diesmal war sowohl der Besuch als auch der Pferdeauftrieb sehr hoch. Der Auftrieb rekrutierte sich zum größten Teil aus den Ställen der Händler. Man rechnet mit ca. 1200 Pferden einschl. Fohlen. Die Preise lagen durchweg ziemlich hoch. Fohlen gingen für 365—400 Rm., 1½—2jährige Stuten für 650 bis 700 Rm. in anderen Besitz über. Der Handel war flott. Arbeitspferde kosteten ca. 700—900 Rm.

Kennzeichnend für den starken Fohlenauftrieb ist die Tatsache, daß mehrere Einzelhändler 30 und mehr Tiere an der Koppel hatten. Der Markt in sonstigem Vieh war unbedeutend.

Milchviehversteigerung in Hamm.

⊙ **Hamm**, 4. September.

Zu der 66. Milchviehversteigerung der Westfälischen Provinzial-Viehverwertungs-Genossenschaft, die heute in den Hammer Ausstellungshallen stattfand, waren 37 Tiere aufgetrieben. Die Versteigerung erbrachte sehr zufriedenstellende Preise und bis auf ein Tier, das völlig ungeeignet für diese hochwertige Versteigerung war, wurden alle abgesetzt. Der Durchschnittspreis betrug 325 Mk. Es war starker Besuch der Versteigerung zu verzeichnen. Unter anderem waren viele Käufer aus dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet und sogar aus Süddeutschland erschienen. Leider konnten die Letzteren ihren Bedarf nicht ganz decken, weil das Angebot zahlenmäßig viel zu gering war. Es hätte die doppelte Zahl von Tieren abgesetzt werden können. Die Landwirtschaft hatte wohl nicht bedacht, daß mit dem Wiederbeginn des Schulunterrichts der Bedarf an Frischmilch gewaltig steigt und damit auch die Nachfrage nach Milchvieh. Die Qualität der aufgetriebenen Tiere war leider bei einigen Tieren nicht ganz zufriedenstellend, wenn auch die Durchschnittsqualität genügte. Die Landwirtschaft muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß größter Wert auf nur beste und fehlerfreie Milchtiere gelegt werden muß. Dafür ist gerade die heutige Versteigerung ein Beispiel, denn trotz des bei weitem nicht genügenden Angebots wurde ein Tier nicht abgesetzt, das deshalb für die Versteigerung absolut nicht genügte, weil es schon zu lange melk war. Es ist zu erwarten, daß bei der nächsten Versteigerung, die am 2. Oktober in Hamm stattfindet, wieder, wie bisher stets bei den Hammer Versteigerungen, ein starker Auftrieb bei reger Nachfrage zu verzeichnen sein wird.

Im Anschluß an die Versteigerung fand eine Besprechung der Verwaltungsorgane und Geschäftsführer der Viehverkaufs-Genossenschaften der Kreise Beckum, Lüdinghausen, Unna, Soest und Lippstadt im Hotel Buschkühle statt.

★

△ **Münster**, 4. Sept. **Vorgeschichtliche Funde im Emsgelände.** Mitglieder des FAD. fanden in dem benachbarten Gimbte beim Emsdurchstich allerhand Knochen aus vorgeschichtlicher Zeit. So entdeckte man ein etwa 20 cm langes Stück Hirschgeweih, das an mehreren Stellen mit Flintstein stark bearbeitet war, um als Schlagwaffe zu dienen, ferner stark beschädigte Reste eines Schädels und sonstige Knochenteile. Die Sachen wurden einem Museum in Münster übergeben.

‡ **Ostbevern**, 4. Sept. **1032 Büchsen Konserven für das Winterhilfswerk.** Mit ungeheurem Fleiße und zäher Ausdauer hat es die Ortsgruppenleitung der NSV. zuwege gebracht, daß schon gleich beim Erscheinen der ersten Gartenfrüchte und weiter den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbst hinein Konserven für den kommenden Winter hergestellt wurden. Bis jetzt sind nicht weniger als 1032 Büchsen Konserven fertiggestellt, und zwar 309 Büchsen Schnittbohnen, 341 Apfelmus, 117 Dicke Bohnen, 84 Brechbohnen, 78 Möhren, 54 Erbsen und Möhren, 21 Kohlrabi, 11 Stachelbeeren, 7 Kaps, 4 Pflaumen, 3 Birnen und 2 Spinat. Der NSV. und der hiesigen Bevölkerung, die in gemeinsamer Arbeit und Spendung diese Spende, ungeachtet der Arbeiten der Erntezeit, vorbereitet hat, gebührt dafür aufrichtiger Dank.

□ **Emsdetten**, 4. Sept. **Lebensgefährlich gestürzt.** Der 32jährige Bäckermeister Liesenkötter hatte auf den Hof des Landwirts Ludwig Heimann Brötchen gebracht, stieg auf einen auf dem Hofe stehenden Birnbaum, stürzte ab und renkte sich zwei Wirbel des Rückgrats aus. Er liegt jetzt im Marienkrankenhaus auf den Tod darnieder.

⊙ **Schüttorf**, 4. Sept. **Wege eines wütenden Bullen.** Am Bahnhof riß sich ein Bulle los und stürmte über die Bahn bei der Gastwirtschaft Sundag vorbei zum Alten Hof. Hecken und Zäune durchbrach er, in einzelnen Gärten richtete er erheblichen Schaden an. Die dem wütenden Tier begegnenden Menschen nahmen schleunigst reißaus und flüchteten in die Häuser. Der Bulle durchschwamm schließlich die Vechte, anschließend die „Drei Ströme" und raste darauf davon. Erst einige Zeit später konnte man das Tier in einer Weide einfangen.

Wadersloh, 4. Sept. **Brandstiftung als Racheakt eines Knechtes.** Die Scheune des Gastwirts und Brennereibesitzers Hellmann wurde am 30. August gemeinsam mit dem daneben liegenden Wohnhause der hiesigen Sparkasse durch einen Brandschaden in Schutt und Asche gelegt und dadurch ein Schaden von rund 30 000 Mark angerichtet. In den Hellmannschen Kellerräumen lagerte in großen Fässern eine bedeutende Menge Kornbranntwein, der glücklicherweise rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden konnte. Sonst wäre die Ausdehnung des Feuers unabsehbar gewesen. Den Ermittlungen der Landeskriminalstelle im Einvernehmen mit der Staatsanwaltschaft und der örtlichen Polizei ist es gelungen, den bei Hellmann bediensteten Knecht Wilhelm Harth als den Brandstifter zu ermitteln. Er hatte mit Hellmann eine Auseinandersetzung gehabt und einem mitangestellten Knecht gegenüber geäußert, das werde er dem Hellmann noch entgelten. Harth wurde jetzt verhaftet und ins Gerichtsgefängnis nach Beckum gebracht.

△ **Gescher**, 4. Sept. **Eine Brandstifterin geständig.** Wie wir unlängst mitteilten, brannte hier ein Kötterhaus nebst Stallungen mitsamt dem Inventar nieder, wodurch ein Schaden von rund 18 000 Mark angerichtet wurde. Der Verdacht der Brandstiftung fiel gleich auf die 26jährige Tochter, die festgenommen und zunächst nach Coesfeld und dann ins Gerichtsgefängnis nach Münster transportiert wurde. Hier ist es den Bemühungen der Landeskriminalstelle gelungen, das Mädchen, das lange leugnete, zum Geständnis zu bringen. Das Mädchen gibt an, durch Fahrlässigkeit den Brand verursacht zu haben, da doch ihre Eltern wegen der Feuchtigkeit des Hauses sich anderwo hätten ansiedeln wollen. Wenn das auch sehr nach vorsätzlicher Brandstiftung aussieht, hat man doch das Mädchen wegen ihrer geistigen Minderwertigkeit auf freien Fuß gesetzt und den gegen sie erlassenen Haftbefehl aufgehoben.

+ **Gronau**, 4. Sept. **Ein Landhaus brannte bis auf den Grund nieder.** Gestern nachmittag brannte die Villa Bernhard van Delden auf Gut Schwarzbach bis auf den Grund nieder. Es konnte nichts gerettet werden, sogar das gesamte Mobiliar wurde ein Raub der Flammen. Die SA. und Feuerwehr waren in kurzer Zeit zur Stelle, konnten aber den verheerenden Flammen keinen nennenswerte Widerstand entgegensetzen, da das Feuer bereits zu weit vorgeschritten war.

Termine der 2. Kreisklasse Steinfurt.

Gruppe A:

9. September: SF. Gellendorf — Borussia Rheine Ref. (H. Schmidt, Burgsteinfurt); SV. Mesum — VfL. Rheine (Jansen, Emsdetten); Vorwärts Emsdetten — SV. Mettingen (van der Linde, Rheine); Union Burgsteinfurt — Borussia Emsdetten (Roters, Coesfeld).

16. September: VfR. Lengerich — Matellia Metelen (Heinr. Kötting, Ibbenbüren); Arminia Ochtrup — SC. Hörstel (Uhlenberg, Gronau); Borussia Rheine Ref. — Mesum (Meyer, Rheine); Borussia Emsdetten — SpuSp. Neuenkirchen (Wermers, Rheine); VfL. Rheine — Union Burgsteinfurt (van der Linde, Rheine); Mettingen — Gellendorf (Nostheide, Ibbenbüren).

23. September: Neuenkirchen — Vorwärts Emsdetten (van Manen, Rheine); Metelen — Mettingen (Schmitz, Borghorst); Hörstel — VfR. Lengerich (Cornelius, Ibbenbüren); Union Burgsteinfurt — Arminia Ochtrup (van der Meer, Gronau); Mesum — Gellendorf (Laig, Rheine); Borussia Emsdetten — Borussia Rheine Ref. (Nyhues, Rheine).

30. September: Vorwärts Emsdetten — Borussia Emsdetten (Laig, Rheine); Gellendorf — VfL. Rheine (Bartholomaie, Burgsteinfurt); Union Burgsteinfurt — Metelen (Schülting, Coesfeld); Arminia Ochtrup — Neuenkirchen (Matuschewski, Gronau).

7. Oktober: Neuenkirchen — Gellendorf (Poggemann, Rheine); VfL. Rheine — Vorwärts Emsdetten (Wermers, Rheine); VfR. Lengerich — Mesum (Haslage, Ibbenbüren); Borussia Emsdetten — Arminia Ochtrup (Maas, Rheine); Mettingen — Union Burgsteinfurt (Herm. Kötting, Ibbenbüren); Borussia Rheine Ref. — Hörstel (Winter, Mesum).

14. Oktober: Metelen — Borussia Rheine Ref.; Union Burgsteinfurt — Hörstel; Arminia Ochtrup — Mettingen; VfR. Lengerich — Borussia Emsdetten; Mesum — Vorwärts Emsdetten; Neuenkirchen — VfL. Rheine.

21. Oktober: Gellendorf — Union Burgsteinfurt; Vorwärts Emsdetten — VfR. Lengerich; Mesum — Neuenkirchen; Mettingen — VfL. Rheine; Hörstel — Metelen; Borussia Ref. — Ochtrup.

28. Oktober: Gellendorf — Hörstel; Metelen — Ochtrup; VfL. Rheine — Borussia Ref.; Lengerich — Mettingen; Borussia Emsdetten — Mesum.

Gruppe B:

9. September: VfL. Vreden — Vorwärts Gronau Ref. (Föcking, Coesfeld); Rh. Coesfeld — Tus Altenberge (Stehning, Rheine); Wilmsberg — Tus Dülmen (Joost, Gronau); SC. Nordwalde — Tus Ahaus (Siestrup, Borghorst).

16. September: Tus Ahaus — Gronau 09 Ref. (Husmann, Dülmen); Tus Dülmen — Union Wessum (Schülting, Coesfeld); Tus Altenberge — Tus Wüllen (Holz, Borghorst); Vorwärts Gronau Ref. — Heek (Banken, Epe); Nordwalde — Wilmsberg (Ransmann, Horstmar); VfL. Vreden — Rh. Coesfeld (Haupt, Epe).

23. September: Gronau 09 Ref. — Nordwalde (Aug. Segbert, Epe); Union Wessum — VfL. Vreden (H. Segbert, Epe); Tus Wüllen — Tus Ahaus (Föcking, Coesfeld); SpV. Heek — Tus Dülmen (Keusendamm, Ahaus); Wilmsberg — Tus Altenberge (Ewering, Gronau); Rh. Coesfeld — Vorwärts Gronau Ref. (Fahrenhorst, Dülmen).

30. September: Vorwärts Gronau Ref. — Gronau 09 Ref. (H. Segbert, Epe).

7. Oktober: Tus Dülmen — VfL. Vreden (Roters, Coesfeld); Tus Altenberge — Nordwalde (Joost, Gronau); Tus Ahaus — Union Wessum (van der Meer, Gronau); SV. Heek — Rh. Coesfeld (Zülke, Gronau); Wilmsberg — Tus Wüllen (Schmerbeck, Gronau).

14. Oktober: VfL. Vreden — SV. Heek; Nordwalde — Tus Dülmen; Rh. Coesfeld — Wilmsberg; Tus Wüllen — Vorwärts Gronau 09 Ref.; Gronau 09 Ref. — Union Wessum; Tus Altenberge — Tus Ahaus.

21. Oktober: Union Wessum — Nordwalde; Tus Ahaus — VfL. Vreden; Wilmsberg — Gronau 09 Ref.; Tus Dülmen — Tus Altenberge; SV. Heek — Tus Wüllen.

28. Oktober: Vorwärts Gronau Ref. — Tus Ahaus; Tus Wüllen — Union Wessum; Nordwalde — Rh. Coesfeld; VfL. Vreden — Tus Altenberge; Tus Dülmen — Gronau 09 Ref.; SV. Heek — Wilmsberg.

Programm des Reichssenders Köln

5. September
Mittwoch

5,30: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.).
6,05: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,25: Von Breslau: Morgenkonzert des Musikzuges der Standarte 11, Leitung: Musikzugführer A. Winkler. 1. Deutschlands Sonne, Marsch — Kuhn. 2. Lenz und Liebe, Walzer — Blon. 3. Ein Morgen, ein Mittag, ein Abend in Wien, Ouverture — Suppé. 4. Kirschblütenfest — Dicker.
6,50: Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten. 5. Aufmarsch der Picadoren, Marsch — Pesci. 6. Paraphrase über das Lied „Beim Holderstrauch" — Herrmann. 7. Herbststimmung, Walzer — Lincke. 8. Miniaturspiele, Potpourri — Fetras. 9. Der Tausendkünstler, Marsch — Blankenburg. 10. Vorspiel zur Operette „Frau Luna" — Lincke. 11. Puppenhochzeit — Siede.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,20: Elisabeth Wirtz: Echte und falsche Sparsamkeit.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10: Wir und die Welt.
11,10: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
11,40: Dr. H. Böhme: Friedrich der Große und die Landwirtschaft.
12,00: Musik am Mittag. Schallplatten-Erstaufführungen (September-Neuerscheinungen).
12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
13,00: Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. 1. Vorspiel z. Operette „Die Landstreicher" — Ziehrer. 2. Für's Herz und Gemüt, Melodienfolge — Komzak. 3. Träume der Nacht, Walzer — Schmalstich. 4. a) Strandgeflüster — Kockert; b) Traum in der Sommernacht — Lautenschläger. 5. Bahn frei, Galopp — Strauß.
13,45: Mittagsmeldungen II. 6. Der Minnesänger, Folge — Amadei. 7. Romanze — Humoreske — Tschaikowsky. 8. Loreleiklänge, Walzer — Strauß. 9. Fest-Polonäse, Walzer — Svendsen. 10. Fünf-Uhr-Tee bei Robert Stolz, Melodienfolge — Dostal.
15,00: Jugendstunde für Leibesübungen. Grete Ohligschläger.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Nachmittagskonzert. Das Kölner Sinfonie-Orchester, Leitung: Franz Gillessen. 1. Vorspiel zum Singspiel „Die Zauberharfe" — Schubert. 2. Wiener Blut, Walzer — Strauß. 3. Melodien aus der Operette „Der Vogelhändler" — Zeller. 4. Humoreske — Humperdinck. 5. Ungarischer Marsch — Berlioz.
17,00: Von München: Reichssendung. Kulturtagung der NSDAP im Apollotheater. Es spricht der Führer.
18,00: Von München: Reichssendung. Zwischenmusik.
19,30: Feierliche Eröffnung des Parteikongresses (Wachswiedergabe).
20,30: Standkonzert.
21,30: Von Köln: Tänzerische Musik.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15: Umschaltpause.
22,20: Von München: Reichssendung. Stimmungsbericht vom Eintreffen der Sonderzüge des Arbeitsdienstes und der PO.
22,40: Fortsetzung der tänzerischen Musik.
23,00: Von Berlin (vom Polnischen Rundfunk): Chopin-Konzert. 1. Fantasie f-moll. 2. Ballade As-dur. 3. Scherzo h-moll.
23,30: Schwanensee. Die Schwanensee-Suite von Peter Tschaikowsky mit einer Dichtung von Eduard Reinacher. Leitung: Josef Kandner.

6. September
Donnerstag

5,30: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.).
6,05: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,25: Morgenkonzert. Uebertragung aus dem Restaurant Kuffhäuser, Bielefeld. Orchestergemeinschaft der Ortsmusikerschaft der Reichsmusikkammer, Ortsgruppe Bielefeld, Leitung: Musikdirektor H. Lorenz. 1. Vorspiel zur Oper „Der Wildschütz" — Lortzing. 2. Tausendundeine Nacht, Walzer — Strauß. 3. Ungarischer Konzertmarsch — Lorenz.
6,50: Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten. 4. Deutschlands Schwur, Marsch — Adler. 5. Vorspiel zu einem Blumenfest — Fetras. 6. In lauschiger Nacht, Walzer — Ziehrer. 7. Von Herzen zu Herzen, Gavotte — Adler. 8. Melodien a. d. Operette „Der Bettelstudent" — Millöcker. 9. Kunstreiter-Galopp für Xylophon (Solist: Fr. W. Scherz) — Oertl. 10. Heldengrüße, Marsch — Teubner.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10: Für euch daheim! Allerlei Humor und zwischendurch Musik (Schallplatten).
11,00: Auf dem Kermeter. Ein Besuch bei den schweigenden Mönchen in Maria-Wald. Ein Eifelhörbild von Herm. Tölle mit vielen Originalaufnahmen des Reichssenders Köln.
11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00: Musik am Mittag. Das Kammerquintett des Reichssenders Köln — Solist: R. Eisenberg (Bariton), Begleitung: M. Agnes (Klavier). 1. Auf der Wanderschaft, Volksliederfolge — Mannfred. 2. Frauenlieder Porzellanpüppchen — Lincke. 3. Am Lagerfeuer — Siede. 4. Estudiantina, Walzer — Waldteufel. 5. a) Weinzauberlied — Klostermann; b) Die Berge glühn im Sonnenschein — Bohm; c) Mein Heimatland, o du herrlicher Rhein — Attenhofer. 6. Heimweh — Jungmann. 7. Tölzer Schützenmarsch — Krettner.
12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
13,00: Das Große Orchester, Leitung: Dr. W. Buschkötter. 1. Vorspiel zur Oper „Der Wildschütz" — Lortzing. 2. Zwei Walzer — Dvorak. 3. Poetische Szenen: a) Im Walde, b) Auf dem Felde, c) Im Gebirge, d) Im Dorfe — Godard. 4. Rumänische Rhapsodie Nr. 2 — Enesco.
13,45: Mittagsmeldungen II. 5. Vorspiel zur Operette „Waldmeister" — Strauß. 6. Folge aus „Sigurd Jorsalfar" — Grieg. 7. Am Wörther See, Walzer — Koschat. 8. a) Mit Standarten — Blon; b) Abmarsch in die Quartiere — Blankenburg.
15,10: Bernhard Köhler, Leiter der Kommission für Wirtschaftspolitik in der NSDAP: Das Recht auf Arbeit.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,50: Stimme der Zeit.
16,00: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester, Leit.: Leo Eysoldt.
17,00: Eine Liszt-Schülerin erzählt und spielt vor dem Mikrofon des Reichssenders Köln. Solistin: Gisela Voits-Göllerich (h-moll-Sonate von Liszt).
17,45: Bilder aus der deutschen Vergangenheit.
17,55: Umschaltpause.
18,00: Von München: Reichssendung. Appell des Arbeitsdienstes auf der Zeppelinwiese mit der Rede des Führers (Wachswiedergabe).
19,00: Von Köln: Schallplatten. Darin: General von Winterfeldt zu seinem Todestage am 7. September. Von Franz Josef Pootmann.
22,15: Umschaltpause.
22,20: Von München: Reichssendung. Stimmungsbericht vom Eintreffen der Sonderzüge.
22,40: Musik auf Schallplatten.
22,50: „Die heilige Fülle", Kammermusik von Johannes Brahms.

7. September
Freitag

5,30: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.).
6,05: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,25: Praktiker sprechen. Bauer Hans Himmelbach: Meine wirtschaftlichen Erfolge beim Uebergang von der Standweide zur neuzeitlichen Koppelwirtschaft.
6,35: Morgenkonzert. „Was sich unsere Hörer wünschten" (Schallplatten).
6,50: Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
10,00: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10: Für euch daheim! Hallo, die Schrammeln spielen. Zusammenstellung von Willi Jansen.
10,30: Wir und die Welt.
11,30: Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten).
12,00: Musik am Mittag. Das Westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Rolf Hartmann. 1. Vorspiel zur Kantate „Die vier Menschenalter" — Lachner. 2. Melodien aus der Oper „Faust und Margarethe" — Gounod. 3. a) Meeresbrise — Leoncavallo; b) Menuett G-dur — Brase. 4. Hofballtänze, Walzer — Lanner. 5. Erinnerung an Capri — Becce.
12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. 6. Zigeunerfolge — Coleridge-Taylor. 7. Melodien aus der Operette „Der Bettelstudent" — Millöcker. 8. Waldteufeleien, Melodienkranz — Kling. 9. Heil Europa, Marsch — Blon.
13,45: Mittagsmeldungen II.
14,00: Gegen Kummer und Sorgen (Schallplatten).
15,15: Heino Kolbmüller: Neuordnung der Nationalarbeit im Betrieb.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,45: Müttererholung durch die NSV. Ein Funkbericht.
16,00: Von Königsberg: Nachmittagskonzert. Das Kleine Funkorchester, Leitung: Eugen Wilcken. 1. Vorspiel zu „Euristeo" — Hasse. 2. Melodien aus der Oper „Alceste" — Gluck. 3. Sechs ländlerische Tänze — Beethoven. 4. Waldszenen — Schumann. 5. Ouverture in D-dur — Schubert.
17,00: Maria Kahle: Frauenschicksal im Baltenland. Sprecherin: Ingrid Fernolt.
17,15: Sonate A-dur, Werk 69, für Cello und Klavier — Beethoven. Günther Schulz-Fürstenberg (Cello), Egbert Grape (Klavier).
17,45: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. H. Prehn-Dewitz: Das schöne Bergische Land — Hoffnungsthal.
18,00: Jugendstunde. Wie erwerbe ich das Sportabzeichen? Ein Bericht von Paul Palmen.
18,20: Englische Unterhaltung.
18,40: Vom Tage.
18,50: Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht.
19,00: Abendmusik. Das Große Orchester, Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. Klassische Ouvertüren. 1. „Benvenuto Cellini" — Berlioz. 2. „Der Widerspenstigen Zähmung" — Götz. 3. „Fidelio" — Beethoven. 4. „Der Barbier von Bagdad" — Corneliius.
19,45: Von Berlin: Reichssendung: Politischer Kurzbericht.
20,00: Von Berlin: Reichssendung: Erste Abendmeldungen.
20,10: Von München: Reichssendung. Appell der PO auf der Zeppelinwiese. Anschl.: Gegen 21,00: Von Köln: Orchesterkonzert, Leitung: Dr. Wilh. Buschkötter.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15: Umschaltpause.
22,20: Von München: Reichssendung. Zeitfunk aus Nürnberg.
22,45: Von Köln: Filmecke.
23,00: Nachtmusik. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.

8. September
Samstag

5,30: Morgenruf. Anschl.: Frühkonzert (Schallpl.).
6,05: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
6,25: Von Breslau: Morgenkonzert des Trompeterkorps des 11. (preußischen) Reiter-Regiments, Neustadt; Leitung: Obermusikmeister A. Kaiser. 1. Geschwindmarsch nach Motiven aus Quadrillen — Strauß. 2. Vorspiel zu „Wallensteins Lager" — Rosenkranz. 3. Markgraf-Georg-Marsch — Scorra. 4. Wrangel-Marsch — Redern.
6,50: Morgenruf — Zeit, Wetter, Nachrichten. 5. Fantasie über Verdis Opern — Bohne. 6. Großer Kriegsmarsch aus der Oper „Rienzi" — Wagner. 7. Landsknechte auf dem Marsch, mittelalterliches Tonbild — Schmeling.
8,00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8,05: Hilde Bremus: Frauenturnen.
8,20: Maja Fuhrmann: Blumen im Heim.
9,45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
9,55: Umschaltpause.
10,00: Von München: Reichssendung. HJ-Kundgebung aus dem Stadion in Nürnberg.
11,30: Der Führer spricht. Anschl.: Von Köln: Musik am Mittag.
12,45: Mittagsmeldungen I, Glückwünsche.
13,00: Kölner Komponisten. 1. a) Humoreske, b) Scherzo aus der 1. Sonate — Lemacher; c) Menuett, Werk 1/2, b) Deutscher Tanz, Werk 16/2 — Unger. 2. Chöre von Heinrich Lemacher: a) Auf dem Canal grande, b) Auf der Reise, c) Rosen. 3. a) Scherzo — Heuser; b) Schlummerlied — Möskes; c) Intermezzo. 4. Chöre von Heinrich Lemacher: a) Frohe Stunden; b) Das Glück spielt mir tausend Possen; c) Nun, Kind. Der Kammerchor des Reichssenders Köln, Leit.: Josef Breuer. Hans Haaß (Klavier).
13,45: Mittagsmeldungen II.
14,00: Wochenendkonzert auf Schallplatten.
14,45: Kleines Kunterbunt.
15,30: Wirtschaftsmeldungen I.
15,45: Arbeitsbeschaffungsfront. Mir macht die Wäsche Spaß. Plauderei.
16,00: Frisch gespielt und froh gesungen. Maria Brück (Sopran), Hubert Kirsch (Bariton); das singende Rheintrio; das Schrammelquartett des Reichssenders Köln; eine Dorfkapelle.
17,00: Rheinische Heimatmuseen erzählen: Jülich. Museumsleiter Hermkes: Alte deutsche Plastiken im Hexenturmmuseum.
17,15: HJ singt und musiziert.
17,45: Zeitwende: Kämpferische Dichtung der Gegenwart. Wolfram Brockmeyer: Gedichte.
18,00: Volk erzählt. Josef Kamp: De Königsschuß.
18,20: Aus der Praxis der Angestelltenversicherung. Ein Zwiegespräch zwischen Clemens Bramlage und Karl Wörner.
18,00: Umschaltpause.
19,00: Von München: Reichssendung. Ausschnitte aus dem Volksfest im Stadiongelände von der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" und von den „Hans-Sachs-Spielen" im Waldtheater.
19,30: Tanzmusik des Westdeutschen Kammerorchesters, Leitung: Rolf Hartmann.
20,00: Erste Abendmeldungen und Saarumschau.
20,15: Fortsetzung der Tanzmusik des Westdeutschen Kammerorchesters.
20,30: Vom Deutschlandsender: Pfeif auf alle Sorgen.
22,00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,15: Umschaltpause.
22,20: Von München: Reichssendung. Zeitfunk aus Nürnberg.
22,40: Das Ueberbrettl. Leitung: Curt Baumgarten. Mitwirkende: u. a. das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt, die fünf Forellers (Arbeitergesangsquintett), Marita Gründgens.

Die Waldwiese

Von Karoline Lorenz

Zwischen Tannen, Fichten und mächtigen Lärchenbäumen breitet sich der Waldwiese saftgrüner Teppich. Fast scheint es, als beanspruchten die hohen Berge, die ringsum den Talkessel einräumen, dieses Stückchen Erde noch für sich, als wollten sie hier, auf der milden Höhe von 800 Metern, das vollendete Muster einer Hochwiese zeigen, ausgestattet mit jenem herben Reiz, den nur das Hochgebirge seinen Wiesen und Grasplateaus verleiht. Im Frühling trägt der Wind Blütenstaub von den Bergen herunter auf die kleine Wiese, legt den Samen zu duftenden Gebirgskräutern und lustigen, kleinen Blumen unter die dünne Schicht von Rauhreif oder Märzenschnee, die zarte Blumenkinder vor allzu rauher und harter Kindheit bewahren soll. Später dann, wenn der Schnee geschmolzen ist, beginnt zähes, langhalmiges Gras den Boden der Waldwiese zu überziehen, die Grashalme streben nicht empor, sondern kriechen am Boden dahin, umwuchern Gänseblümchen, Dotterblumen, Anemonen, hindern sie am Wachstum. Die Blumen der Waldwiese sind daher klein, aber von seltener Schönheit und Farbensattheit; wenn sie ihre duftenden Köpfchen im Frühlingswinde neigen, gleichen sie einer Schar anmutiger Tänzerinnen, die sich ihrer lieblichen Eigenart sehr wohl bewußt sind. . . .

Der Seppl vom Hahndlhofbauern treibt an jedem Morgen, an dem er nicht zur Schule ins Tal hinab muß, schon um sechs Uhr die Kühe auf die Weide. Die Waldwiese ist nicht weit vom Hof entfernt, wenn er die Stalltüre öffnet, trabt der schwarze Stier Loisl eilig den Berg hinauf, der dem Hahndlhof vorgelagert ist, durchschreitet hastig, wie einer, der zu bestimmter Stunde Wichtiges zu erledigen hat, den schmalen, von Tannengipfeln überdachten Hohlweg und nimmt die Waldwiese für seine Herde in Besitz.

Noch ist die Sonne nicht aufgegangen, düster streben die Berggipfel gegen den morgengrauen Himmel. Der Seppl hat sich nun rittlings auf den Holzzaun gesetzt und schnuppert mit seiner aufgestülpten Jungennase die würzige Morgenluft. In der Früh, vor Sonnenaufgang, da rücken die Berge so nahe, fast ist es, als statteten sie ihm, dem Seppl, einen Besuch ab, um zu sehen, was es auf der Wiese, auf ihrer Wiese Neues gäbe. Es ist ein wenig unheimlich, dieses Näherrücken der Berge und doch fühlt sich der Seppl nie glücklicher, als in dieser halben Stunde vor Sonnenaufgang. Denn die Berge da umschließen seine Welt; und je näher sie heranrücken, desto mehr scheint die Waldwiese, auf der sich der Seppl König fühlt, in den Mittelpunkt dieser wunderschönen, kleinen Welt gerückt zu sein.

Dünn und träge klingt das Läuten der Kuhglocken durch die Morgendämmerung. Gewissenhaft beginnt der Hüterbub jetzt die Herde abzuzählen, reine Formsache natürlich, denn noch niemals, seitdem der Seppl sich erinnern kann, hat eine Kuh freiwillig den Weideplatz auf der Waldwiese verlassen. „'S Vieh hat's halt gut," denkt der Seppl und dreht nachdenklich sein mißfarbenes Filzhütchen zu einer Tüte, „kann sein Lebtag am selben Platz bleiben. Wenn's Futter bloß taugt." Was das Vieh doch gescheiter war, als die Menschen! Die wollten ihn, den Seppl, vom Hof wegnehmen, vom Hof, wo es doch so reichlich zu essen gab für alle, von seinen Kühen, deren Körperwärme ihn gleich einem weichen Federbett einhüllte, wenn er, wie es so oft geschah, im Stall die Nacht verbrachte. Und von der Waldwiese, seiner Waldwiese! Nach den Ostern soll er hinein, in die Stadt, der Professor, der immer seine Ferien am Hahndlhof verbringt, will ihn zur Aufnahmeprüfung in's Gymnasium vorbereiten. Als ob man unten, in der Dorfschule nicht genug lernte: Freilich, so kluge Dinge, wie der Herr Professor da, konnte der Herr Lehrer Eder nicht schwätzen. Vom tüchtigen, akademischen Nachwuchs, der vonnöten sei. Von klugen Bauernköpfen, die schon gar oft ihren Weg gemacht hätten. Von schweren Aufgaben, die das Leben irgendwo versteckt für einen bereit hielte und die zu erfüllen größte Ehren einbrächte. Und daß man nur durch Arbeit, durch Arbeit des Kopfes, dieses so schwierige und rätselhafte Leben meistern könne. Ja, das Leben . . . . die Welt. . . .

Immer wieder sagt er diese zwei Worte vor sich her, sucht sie aufzufassen, ihnen Sinn zu verleihen. Die Waldwiese hier ist seine Welt. Und das Leben? Der Seppl zieht ein Taschenmesser aus dem Sack seiner ausgewachsenen, speckig-schwarzen Lederhose und beginnt an der Rinde des Lärchenbaumes herumzuschnitzeln, zu dessen Füßen er sich jetzt gelagert hat. Die Baumrinde ist grau, sturm- und wettergegerbt, aber wenn er mit dem Messer ein Stück dieser vor Trockenheit knisternden Rinde herunterschneidet, bricht leuchtend-helles Rot unter dem Grau hervor. Es scheint, als blutete der Lärchenbaum aus frischer Wunde. Komisch, denkt der Seppl, daß ein so mächtiger Baumriese sich von ihm, dem kleinen Buben, wehtun lassen mußte!

Ein Gedanke durchzuckt blitzartig seinen klugen, kleinen Kopf. Ist das nicht Macht, die er da ausübt? Mußte man erst in die Stadt auf's Gymnasium, um diese Welt hier zu beherrschen?

Der Seppl springt plötzlich auf und beginnt so wild mit der Peitsche zu knallen, daß das Vieh ebenso erschrocken und ratlos durcheinanderläuft, wie vorhin die Ameisen. Die lange, geteerte Schnur von des Seppls Peitsche knallt über den Wiesenboden, köpft Gänseblümchen, Leberblumen, Anemonen. Nach Minuten erst hält er in seinem Zerstörungswerk inne. War es nicht herrlich, dem Professor ein Schnippchen zu schlagen und schon jetzt die Welt zu beherrschen, das Leben zu meistern? Ohne Gymnasium. Ohne gelehrten Firlefanz!

Ja die Welt! Das Leben! Drüben am Waldesrand steht, von großen Bäumen beschattet, ein winziges Fichtenbäumchen. Ein kümmerliches Bäumchen, das nicht wachsen, sich nicht entwickeln kann, weil es von den großen, den Mächtigen daran gehindert wird, das Wunder der Sonne zu erleben. „Hoppla," sagt der Seppl und springt eilig vom Zaun. Er läuft hinüber zum Waldesrand, lockert mit dem Taschenmesser die Erde rings um das Fichtenbäumchen auf, legt seine zarten, kümmerlichen Wurzeln frei. Beim Zaun dann, wo fast immer die Sonne hinscheint, gräbt er ein tiefes Loch, setzt das Bäumchen ein, holt in seinem Hut fette, frühlingsduftende Erde vom Acker nebenan, füllt sie in das Loch und stampft sie mit den Füßen fest. Nun betrachtet der Seppl zufrieden sein Werk. „Könnst' a Dank' schön sagen," murmelt er.

Die Morgensonne ist inzwischen hinter den Bergen hervorgekommen, scheint warm auf die mißhandelte Waldwiese, küßt neue Blumen wach, lindert die brennrote Wunde am Lärchenstamm, läßt rastlose Ameisen und Käfer ihren Geschäften nachgehen. Auch der Seppl fühlt Müdigkeit und lagert sich wieder ins Moos am Waldesrand. Ein paarmal noch blinzelt er schläfrig und zufrieden nach dem kleinen Bäumchen hinüber, das bisher sein armes Leben im Schatten hatte fristen müssen, nun aber in Sonne baden darf. Aus reinem Zufall. Weil er, der Seppl, die Waldwiese fast zusammengedroschen hatte. Weil er herrschen hatte wollen in seiner kleinen Welt. Weil er, für Augenblicke bloß, das Leben zu verstehen versuchte. Ja, die Welt, das Leben!

*

Der Doktor Sepp Hahndl ist Skilehrer im mondänen Alpenhotel, das findige Unternehmer zur Zeit der Inflation am Hochplateau eines seiner Heimatberge errichtet haben. Auf der Hotelterrasse, wo sich an sonnigen Wintertagen Liegestuhl an Liegestuhl reiht, steht ein mächtiges Fernrohr. Wer ein Nickelstück einwirft, kann die Wände der Bergspitzen ringsum mit Blicken abtasten, das Treiben in den Bauernhöfen im Tal unten beobachten, oder weit, weit in's Land sehen, bis Hügel, Aecker und Flüsse zu einem dünnen, graublauen Strich verschmelzen.

Der Sepp hat noch niemals durch das Fernrohr geblickt. Nicht etwa um das Nickelstück zu sparen; die reichen Müßiggängerinnen, die er hier das Skilaufen lehrt, sind im allgemeinen recht freigebig. Aber wenn er herunterblickte, der Sepp, und den Hahndlhof sähe, oder gar die Waldwiese, würde er an vieles erinnert werden. An Schmerzliches, Bitteres. An lange, harte Jahre des Hungerns und Studierens etwa. Oder an Abbau und Postenlosigkeit. Oder gar daran, daß er seine Welt da unten verlassen hat, um die richtige, die große Welt zu erobern. Und daß er jetzt, als Strafe vielleicht für Ehrgeiz und hochfahrende Pläne, Trinkgelder von geschminkten, dummen Frauenzimmern annehmen mußte, die im Leben keinen rechten Quersprung erlernen würden. Ja, die Welt, das Leben!

An einem warmen Frühlingsnachmittag sitzt der Sepp mit Miß Mabel auf der Hotelterrasse beim Tee. Mit Miß Mabel, der märchenhaft reichen Amerikanerin, die so wunderschön ist und klug und selbstbewußt. Der Schnee ringsum beginnt zu schrumpfen, wird schmutzigbraun und unscheinbar, die Sonne frißt Löcher in die appetitlich überzuckerten Berge und Hügel des Skigeländes, aus denen ein Duft von feuchter, fetter Frühlingserde strömt. Genau so nach Frühling und Saft und Erde duftete der Boden der Waldwiese, wenn man ein Stück Moos mit dem Taschenmesser ausschnitt und die Erde bloßlegte. Die Erinnerung an diesen Erd- und Frühlingsduft überfällt den Sepp plötzlich mit solcher Heftigkeit, daß Miß Mabels betäubend süßes Narzissenparfüm ihm die Kehle zusammenschnürt und Ueblichkeiten verursacht. Wie übertrieben doch alles in und an dieser Frau ist, denkt der Sepp. Uebertrieben schön, übertrieben gepflegt, übertrieben klug, übertrieben vernünftig. Wenn sie bloß ein einzigesmal zufällig sein wollte, unbedacht. Die schwarzen Gläser der Sonnenbrille beherrschen Miß Mabels Gesicht, das kalt ist und schön und vollendet, wie das schneebedeckte Gebirgsplateau ringsum es war, bevor es um den Frühling ahnte.

Langsam tropfen nun die Worte aus Miß Mabels kirschrot geschminkten Mund, klug und wohlüberlegt und sehr selbstsicher. „Ich werde Dich mit hinübernehmen, nach Amerika, Darling. Vater wünschte sich immer schon einen Schwiegersohn, der auch Chemiker ist. Du kannst experimentieren, Du wirst Deine Erfindung zu Ende bringen . . . berühmt werden . . . reich, noch reicher als Vater . . . gesellschaftliche Position . . . Loge in der Metropolitan . . . Haus in Palmbeach . . . Cadillac, Schwimmbassin . . herrliches Laboratorium . . wir werden einen kleinen Sohn haben, der wird klug sein wie sein Vater . . . und in Cambridge studieren . . ."

Noch immer ist keine Hast in Miß Mabels Worten, gleich Perlen reihen sie sich aneinander, jedes einzelne ist kostbar und rosigschimmernd und vielversprechend und glatt, wie die Perlen der Schnur, die sie allabendlich um den Nacken legt. „Du wirst die Welt kennen lernen, Darling, ja, die Welt und das Leben, beide sind Dir versperrt, ein Buch mit sieben Siegeln, denn Du bist arm, heimatlos, arbeitslos."

Der Sepp sitzt finster und schweigsam da und rührt den Zucker in seinem Teeglas um. Nun blickt er auf. Eine Blutwelle schießt ihm ins Gesicht, die Adern an den Schläfen sind dick geschwollen. „Wie meinst Du?" fragt er mit heiserer Stimme. „Keine Heimat habe ich? Kein Platzl, das mir gehört?"

Miß Mabel hat einen Spiegel aus ihrem Täschchen hervorgekramt und ordnet mit langen, schlanken Fingern die blonden Locken, die unter ihrem Wollmützchen hervorquellen. „Gewiß," sagt sie ruhig, „das meine ich!"

Der Doktor Sepp Hahndl haut mit derber Bauernfaust auf den Tisch, daß Gläser und Teller hüpfen. „Ich pfeif' auf Deine Welt! — Auf Deine Erfolge! — Und auch auf Dich! Ja, auch auf Dich und auf das Leben mit Dir!" Er zerdrischt den Spiegel von Miß Mabels Täschchen. Wirft Puderquaste und Lippenstift in den Schnee. Zerbricht den schwarzen Stift, mit dem Miß Mabel ihre Augenbrauen zu länglichen Bogen auszubauen pflegt. „Und jetzt grüß Gott!"

„Ueberleg' es Dir noch, Darling," sagt Miß Mabel mit sanfter Stimme. „Ich erwarte Dich zum Abendessen!" Keine Miene hat sich in dem schönen, glatten Gesicht verzogen, unverwandt blickt sie ihn durch die schwarzen Gläser der Sonnenbrille an. Dem Sepp ist, als sitze ein Gespenst in der hellen Nachmittagssonne, ein Gespenst mit milchweißem Gesicht und rotgeschminkten Lippen, aus dessen schwarzen Augenhöhlen Unheil dringt.

Er springt über das niedrige Geländer aus Birkenholz, das die Hotelterrasse einsäumt und läuft talabwärts, was ihn die Füße tragen.

Unten im Tal, da gibt es eine Wiese, die Waldwiese, auf der kommt man sich nicht arm vor und unnütz und ausgestoßen. Da ist man noch wer. Hat sein Stückchen waldumsäumte Welt. Sein Leben. Selbst die eingebildeten Bergriesen bequemen sich jeden Morgen zu einem Besuch. Der Sepp läuft immer rascher, schon längst liegt kein Schnee mehr am Weg, unten auf der Waldwiese wird heller, freundlicher Frühling sein. Kein überklarer Hochgebirgsfrühling; ein sanftgrüner, weicher Frühling mit Anemonen, Leberblümchen, Tausendschön.

Der Doktor Sepp Hahndl hat all' die mühevollen Jahre seines Studiums vergessen, Hunger und Arbeitslosigkeit, die Demütigungen des Trinkgeldnehmens und Geliebtwerdens von einer reichen, wunderschönen Frau. Noch wenige Minuten, und er wird auf der Waldwiese stehen. In seine Welt zurückgefunden haben.

Mit Riesenschritten eilt der Sepp den Berg hinauf, der dem Hahndlhof vorgelagert ist, noch ein paar Schritte und nun durch den von Tannengipfeln überdachten Hohlweg. Der Sepp keucht und wischt sich den Schweiß von der Stirne, was ist denn das zum Kuckuck, der Berg, diese Miniaturausgabe eines Berges will heute kein Ende nehmen. Keine Tannen sind zu sehen und kein Hohlweg, schon längst ist die Steigung überwunden, der Sepp schreitet auf ebenem, weichen Grasboden dahin. Schreitet über eine blumenarme, windzerquälte Wiese, die man ringsum des Schutzes der Bäume beraubt hat. Der Sepp bleibt stehen und wischt sich die Augen. Er fühlt einen stechenden Schmerz in der Herzgegend, irgend etwas schnürt ihm die Kehle zusammen, als atmete er Miß Mabels schwüles, glitschiges Narzissenparfüm. Die Bäume sind gefällt, alle Bäume, an deren mächtige Stämme die Waldwiese sich einst angeschmiegt hat, als scheuten ihre zarten Blumen den Ausblick in ungewisse, verschwommene Fernen.

Der Sepp stöhnt laut auf und schlägt die Hände vor's Gesicht: die frischen Schnittflächen der Baumstümpfe leuchten anklagend durch die Dämmerung, gleichen Krüppeln, die bettelnd ihre Wunden entblößen. Quer über der Wiese liegt der Stamm der Lärche, nackt, seiner Rinde beraubt.

Ein feiner Sprühregen setzt ein, es riecht nach feuchtem Holz, das in Spänen und Borkenstückchen über die Wiese verstreut liegt. Der Sepp schreitet langsam über dieses Schlachtfeld, das einst seine Welt war. Er schwingt sich auf den Holzzaun, auf dem er als Bub immer gesessen hat und blickt in die Ferne. Eine graue, unbegrenzte Welt liegt da vor ihm. Eine Welt ohne Geheimnisse.

Nahe am Zaun steht ein schlankes Fichtenbäumchen, das hübsch ist und gerade gewachsen, das aber scheinbar noch zu jung war, um seinen Stamm für Geld zu opfern. Könnst' a dank' schön sagen, durchzuckt es den Sepp. Ob das Bäumchen wohl froh war, dem Tode entronnen zu sein? Daß es sich das Sterben hatte aufsparen dürfen, für später einmal?

Es ist ein sternloser, verregneter Abend, aber der Sepp geht dennoch den Weg zurück, den er am frühen Nachmittag hastig und in großen Sprüngen heruntergekommen war. Geht ihn nun mutlos und schwerfällig, wie einer, der seine Welt verloren hat.

Miß Mabel wird wohl nicht unversöhnlich sein. . .

Das Glück aus dem Unglück

Von Werner Oellers

Der Bauernhof lag eine gute Viertelstunde von unserm Haus. Sechs Liter Buttermilch, dazu die Kanne, bedeuten ein ordentliches Gewicht, wenn man sieben und acht Jahre alt ist. Die Kanne reichte uns bis an die Hüften, so daß wir sie nur mit gewinkeltem Arm tragen konnten. Es machte wenig Spaß.

Immerhin war es ein schöner, warmer Frühlingstag. Wir waren überein gekommen, daß ich die erste und Peter, mein Bruder, die zweite Weghälfte die Kanne tragen sollte. Es war eine mühselige Schinderei, und da sie ohne Deckel war, gingen manchmal Spritzer über Bord. Das war an sich so schlimm nicht, weil unser Bauer gut zu messen pflegte, aber es machte mich wütend, wenn ich dachte, daß Peter nun nachher weniger zu tragen hatte.

Als ich Ort und Zeit für gekommen hielt, setzte ich die Kanne hin und sagte, ich hätte es nun geschafft. Peter, der gerade dabei war, die Rinde eines Weidenstocks spiralförmig auszuschneiden, sah mich mit allen Zeichen des Erstaunens und Ueberraschtseins an und sagte, was mir einfiele, ich hätte wohl nicht alle auf der Latte. Ich sagte, hier sei die Mitte und damit basta. Ich hätte nun nichts mehr mit der Sache zu tun. Gott sei Dank! Damit ging ich schon einige Schritte vorwärts. Er ging mit und kriegte Zorn. Der ersten Beleidigung fügte er neue hinzu. Ich sei wohl nicht ganz bei Trost, sagte er, und die Mitte sei ehestens vier Straßenbäume weiter. Vier Straßenbäume! Er mußte einen Sonnenstich haben. Ich tippte ein paarmal mit dem Zeigefinger bedeutsam an die Stirn und ging wortlos weiter. Peter ging mit. Die Sache wurde unheimlich. Uebrigens könne er mir endlich mal wieder meinen Farbkasten herausrücken, sagte ich. Den Farbkasten hatte ich ihm geliehen. Die olle Schmierbüchse! machte er. Die könne ich mir einrahmen.

Mir kam die Galle. Ich mußte ein paarmal schlucken und sah ihn giftig an. Wir befanden uns jetzt, wie es in der Diplomatensprache so schön heißt, im „Zustand drohender Kriegsgefahr". Aber ich hielt noch einmal an mich.

Gut dreißig Schritte waren wir nun von der Kanne entfernt. Die Lage spitzte sich zu. Schließlich wagte es doch keiner, die Dinge auf die Spitze zu treiben, dergestalt, daß wir beide ohne Buttermilch nach Hause kämen. Das würde ein netter Empfang werden. So setzte ich mich vorderhand in den Straßengraben und fing an, mich mit der Vegetation zu beschäftigen. Zehn Schritte weiter siedelte Peter und fuhr fort, sein Weidenstöckchen zu bearbeiten. Es war, von außen gesehen, ein trauliches Idyll. Die Sonne schien brav und warm auf die strotzende und quellende Erde, Gras und Blumen dufteten wie je, Bienen und Wespen summten um uns her, Schmetterlinge umschwebten uns, bunt schillernd, mit lautlosem Flügelschlag. Die Vögel sangen. Drüben, drei Straßenbäume zurück, stand, mitten auf der Fahrbahn, weiß und ragend, einsam und verlassen, die Buttermilchkanne.

So saßen wir zehn Minuten, zwanzig Minuten, eine halbe Stunde. Es wurde ungemütlich. Zu Hause erwarteten sie uns. Nirgends eröffnete sich die Spur einer Möglichkeit, den unseligen Konflikt zu lösen, ohne daß der Ehre und der Standhaftigkeit Abbruch geschähe. Auch Peter begann zappelig zu werden und rief mir hin und wieder etwas zu. Etwa: „Na, wird's bald?" Oder: „Du kannst zu Hause was erleben!" Indessen gedachte ich, mich nicht erschüttern zu lassen, wenigstens fürs erste.

Aber ich wurde erschüttert. „He, Roland!", schrie Peter plötzlich mit aller Lungenkraft und mit hörbarem Entsetzen. Als ich hinsah, stand die Kanne schon schräg gegen die Horizontale und schickte sich an, sich ihr im nächsten Augenblick mit Fall und Knall fest anzuschmiegen. Roland, der Schäferhund, hatte sich schon umgewandt und ging auf und davon. In breitem Strome, herrlich weiß, ergoß sich der Strom der Buttermilch über die Landstraße.

„Das bist du schuld", brüllte Peter herüber und krabbelte eiligst von der Erde auf. Auch ich lief hin, mich um das Unglück zu bemühen. Aber es war zu spät. Schuld hatte angefangen, Sühne zu fordern. Das sahen wir überdeutlich über die umgestürzte Kanne und die schleimige Masse der Buttermilch hinweg, die sich zu trüben anfing und nur noch langsam, dickflüssig und zähe, sich ausbreitete. Als ich die Kanne aufrichtete, bot ihre Fassade auf der Fallseite einen jämmerlich verstörten Anblick. Vorher war sie noch ordentlich rund gewesen und hatte geglänzt von schneeweißem Lack. Alles war angetan, unsre Verzweiflung vollkommen zu machen. Dreißig Pfennig waren hin, viel Geld für arme Leute, die herrliche Kanne verstümmelt, und Buttermilch hatten wir noch immer nicht. Und der Vater war ohne Gnade.

Ratlos sahen wir einander an. Am liebsten hätten wir gleich losgeheult. „Wir müssen sagen", ließ sich Peter vernehmen, „wir hätten sie nur mal eben stehen lassen. Und da sei hurtig der Roland gekommen." Ich mußte mir das langsam klarmachen, denn so rasch wie der ältere Peter konnte ich nicht überlegen. Aber es mußte wohl schon richtig sein, und ergeben nickte ich Zustimmung.

Als wir glücklich soweit waren und uns anschickten, mit der verdepperten Kanne abzuziehen, kamen von der Burgallee her Schritte. Wir erschraken bis ins Innerste, denn es war der Herr Pfarrer. Schnurstracks hielt er, da er uns traurig und niedergeschlagen um den graugelben Brei versammelt sah, auf uns zu. Er war sehr leutselig und menschenfreundlich, gab uns beiden die Hand und fragte voll Teilnahme, wie es geschehen sei. Wir kriegten sehr rote Köpfe, und Peter fing schluckend und stotternd zu erzählen an. Da er sich scheute, vor dem Herrn Pfarrer, dem wandelnden Anruf des Gewissens, gar zu dick zu lügen, da er anderseits aber auch die volle Wahrheit nicht eingestehen wollte, kam ein wunderliches Gemisch der Wirklichkeit und seiner Konstruktion heraus, ungefähr das arithmetische Mittel von beiden. Der Pfarrer hörte aufmerksam zu und nickte bedächtig mit dem Kopf. Die Einsicht in die Größe des Unglücks und seiner Folgen stand ihm an der Stirn geschrieben. Und da er wohl denken mochte, daß der ausgestandene Schrecken Sühne genug für etwaige Schuld gewesen sei, vielleicht auch aus einer allgemeinen Anwandlung christlicher Liebe heraus, zog er seine Geldbörse, gab Peter dreißig Pfennig in die Hand und sagte: „So, Jungens, dann holt euch rasch neue Buttermilch. Aber nicht, daß es noch einmal vorkommt." Im Weggehen drehte er sich noch einmal um und versprach: „Ich werde es keinem sagen." Er winkte, halb drohend, halb lustig, mit seinem Spazierstöckchen und stapfte davon. Wir waren so überrascht, daß wir erst jetzt einigermaßen zu uns kamen, und Peter noch rasch: „Schönen Dank, Herr Pastor!" hinter ihm herrief.

Wir sahen uns an. Was sagst du denn nun? sagten unsre Blicke. Mit aller denkbaren Geschwindigkeit überlegten wir, was zu tun sei. Denn es war keine Zeit zu verlieren. Wenn wir zu unserm Bauer zurückgingen, mußte die Sache ruchbar werden. Denn bei ihm bezahlte die Mutter am Wochenende. Es würde schon auffallen, wenn wir zurückkämen, noch mehr, wenn wir nun plötzlich bezahlten. So kamen wir überein, zum Bauer Jensen zu gehen, der in fünf Minuten zu erreichen war.

Beim Bauer Jensen sah man uns recht verwundert an. So wenig verbargen die Leute ihr Erstaunen und eine deutliche Verlegenheit, daß wir betroffen wurden. Und allmählich dämmerte uns etwas von einer Auseinandersetzung, die der Vater vor Jahr und Tag mit dem alten Jensen gehabt hatte, und daß seitdem alle Beziehungen, geschäftliche und private, zwischen den Familien abgebrochen waren. Es war uns nun peinlich, aber es ließ sich nicht ändern. Die Hauptsache war, daß wir unsre Buttermilch kriegten.

Zu Hause war, weil wir solange geblieben waren, recht dicke Luft. Zum Glück war der Vater ausgegangen. Peter sagte, die Butter sei noch nicht gedreht gewesen und wir hätten warten müssen. Und was die Verunstaltung der Kanne angehe, so habe Max sie auf dem Gewissen, der Gaul. Er habe mit dem Huf dagegen gehauen. Die Mutter schimpfte, aber sie glaubte. Immerhin wurde die Kanne fürs erste den väterlichen Blicken entzogen. Nachher würde man schon sehen. —

Am nächsten Tag aber geschah es beim Mittagessen, daß der Vater sagte: „Was denkt ihr euch, Jensens haben ein Paar Schuhe zum Besohlen gebracht. Da haben die Schwellköppe also doch nachgegeben. Ich sag' es ja: man muß nur auf seinem Punkte stehenbleiben. Natürlich wird jetzt auch wieder bei Jensen gekauft."

Seitdem herrschten zwischen Jensen und uns die besten Beziehungen. Aber nur Peter und ich wußten, wie es gekommen war.